BS680
.S2H5

6.8.'01.

Library of the Theological Seminary,

PRINCETON, N. J.

Division BS680

Section S2H5

Shelf.....

Number.....

Die

Opfer der heiligen Schrift.

Die

Juden und die christliche Kirche.

Von

Prof. Dr. E. W. Hengstenberg.

Zweite Auflage.

Berlin.
Verlag von Gustav Schlawitz.
1859.

Die Opfer der heiligen Schrift.

Ein Vortrag.

Ich will zu Ihnen von den Opfern der heiligen Schrift reden. Wenn ich in der Wahl dieser Aufgabe fehlgegriffen habe, so ist es nicht ohne Warnung geschehen. Ich habe aber geglaubt, dieser Warnung kein Gehör geben zu dürfen. Ich meine, es findet auch hier der Satz unserer alten Theologen Anwendung: was Alle angeht, darum sollen sich alle bekümmern. Ich will Ihnen nicht ein Capitel aus den Jüdischen Antiquitäten vortragen, sondern ich will es versuchen, eine in dem Worte Gottes weitverzweigte Anschauung und Lehre zu erörtern, auf welche der Ausspruch unseres Herrn volle Anwendung findet: „Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetze, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreiche; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreiche.“ Und ebenso der Ausspruch des heiligen Paulus: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit.“

Opfer, von offerre, heißt Darbringung. Dieselbe Bedeutung hat der allgemeine und umfassende Name für das Opfer im A. T., Korban. Das Zeitwort, von dem dieser Name abstammt, heißt Gabe darbringen, und steht auch von Gaben, die nicht Gott dargebracht werden. Wie allgemein das Korban ist, das erhellt auch daraus, daß es außer von dem Opfer auch von dem heiligen Schatze vorkommt, der aus den freiwilligen Gaben der Kinder Israel bestand.

Die Grundlage des Opfers bildet das Wort: „Erscheinet nicht leer vor mir", wörtlich: „mein Antlitz soll nicht leer geschaut werden", 2 Mos. 23, 15, dem bei der späteren Wiederholung in 5 Mos. 16, 17 hinzugefügt wird: „ein jeglicher nach der Gabe seiner Hand, nach dem Segen, den der Herr dein Gott gegeben hat." Die Gottlosigkeit spricht: „wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten. Oder was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen." Die Frömmigkeit dagegen wird durch einen unwiderstehlichen Zug getrieben, ihren Ursprung zu suchen, und weiß, daß der Mensch, so gewiß als er nach Gottes Bilde geschaffen ist, so gewiß auch vor ihm nicht leer erscheinen darf, daß er ihm in liebender Hingebung zurückbringen muß, was er gegeben hat, daß nicht opfern seine Menschenwürde verläugnen und auf die Stufe des Thieres herabsteigen heißt, das in dumpfer Gleichgültigkeit die Gaben Gottes verzehrt, das nur nehmen und nicht geben kann. Die Propheten schildern es recht con amore, wie in den ehemals so stolzen Weltstädten die Thiere hausen. Die treten in gerechter Vergeltung an die Stelle der verthierten opferlosen Menschengeschlechter. Verpflichtung und Trieb zu opfern steigert sich je nach der Größe der Gaben, welche Gott zuvorkommend dargeboten hat. Die vollkommenste Opferfreudigkeit ist erst dem N. B. eigen, wo das: „lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuvor geliebt", und die Frage: „dies that ich für dich, was thust du für mich", eine ganz andere Bedeutung erhält, wie zuvor.

Völlig mit Unrecht haben Mehrere das Wesen des Opfers im Allgemeinen aus der Stelle 3 Mos. 17, 11 zu bestimmen gesucht, wo das Verbot des Blutessens durch die Worte begründet wird: „denn die Seele des Fleisches ist im Blute, und ich habe es euch gegeben auf den Altar zu sühnen eure Seelen, denn das Blut sühnet die Seele." (Nicht wie Mehrere: durch die Seele.) Sie schließen aus dieser Stelle, daß das Blut als eigentlichstes Mittel der Sühne Mittelpunkt und Kern des Opfers sey. Allein sie ist offenbar nicht „Schlüssel zur ganzen Mosaischen Opfertheorie", sondern nur zur Bedeutung des Blutvergießens im Opfer. Sie würde das Erstere nur dann seyn,

wenn sich nachweisen ließe, daß das Blutvergießen überall die Wurzel des Opfers. Dies ist aber so wenig der Fall, daß es neben den blutigen Opfern auch unblutige gab. Was aber die blutigen Opfer betrifft, so ist das Blutvergießen nur bei den Sünd- und Schuldopfern die Hauptsache, dagegen bei den Brandopfern und ebenso bei den Dankopfern nur ein untergeordnetes Moment. Bei den ersteren ist, wie schon der Name ausspricht, das Verbrennen entschieden die Hauptsache, als symbolischer Ausdruck der Weihung. Mit dem allgemeinen Begriff des Opfers hat es also jene Stelle gar nicht zu thun. Sie erläutert nur die Bedeutung eines einzelnen Momentes im Opfer, stellt dem Satze: ohne Blutvergießen geschiehet keine Vergebung*), Hebr. 9, 22, den anderen zur Seite: wo in der Gemeinde des Herrn Blutvergießen, da ist Vergebung, Sühne. Der falsche Satz: die Sühne ist der Begriff des Opfers überhaupt, hat ausnehmend viel Verwirrung angerichtet.

Den Gegensatz des Opfers bildet in der Schrift der Bann, ein furchtbares Wort. So gewiß als Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen hat, so gewiß kann Er keine indifferente Stellung zu ihm einnehmen. Er muß auf die eine oder auf die andere Weise an ihm zu seinem Rechte kommen, entweder in dem Opfer, das der Mensch ihm in liebender Freiwilligkeit darbringt, oder in dem Banne, den seine zürnende Majestät über die Opferweigernden verhängt. Die Zeiten, in denen die Opferfreudigkeit in den Herzen erstirbt, haben immer solche in ihrem Gefolge, in denen das: „ich komme und schlage das Land mit dem Banne" wahr wird. Die Ausübung des Bannes wird in der Schrift zum Theil in menschliche Hände gelegt. Aber

*) Die hohe Bedeutung, welche in der heiligen Schrift dem Blutvergießen beim Opfer beigelegt wird, ist ihr ganz eigenthümlich. Sie correspondirt der Tiefe der Sündenerkenntniß, welche ein Privilegium der Gemeinde Gottes ist. Es ist ein Grundfehler der bekannten Abhandlung von Maistre über das Opfer in den Abendstunden von St. Petersburg, daß er die Israelitische Werthlegung auf das Blut auf das Heidnische Gebiet überträgt, dem ihre Voraussetzung fehlt.

wo die Opferfreudigkeit erstirbt, da erkaltet in gleichem Maße auch der Eifer, den Bann zu üben, wie man das an der in unserer Zeit weitverbreiteten Abneigung gegen die Todesstrafe sehen kann. Da nimmt denn der Allmächtige selbst das Schwert in die Hand, und das Wort bewährt sich: „der Herr ist zornig über alle Heiden, und grimmig über all ihr Heer, er wird sie verbannen und zum Schlachten überantworten.“*)

Wie verhält sich das Opfer zum Gebete? Daß ein naher Zusammenhang zwischen beidem stattfinden muß, das erhellt schon daraus, daß in dem ersten Buche Mose's in der Regel, wo der Errichtung eines Altars gedacht wird, da auch der Anrufung des Namens Gottes. Luther hat dafür nicht ganz genau: predigen von dem Namen des Herrn gesetzt, obgleich der Sache nach allerdings diese Übersetzung ziemlich das Richtige trifft. Denn die öffentliche feierliche Anrufung Gottes, die Darbringung des Dankes für die Thaten, durch welche er sich einen Namen gemacht, war zugleich ein Predigen von dem Namen des Herrn. In allen großen Abschnitten ihres Lebens, nach jeder großen göttlichen Bewahrung und Segnung, veranstalteten die Erzväter einen besonders feierlichen öffentlichen Gottesdienst mit Opfer und Anrufung des Namens des Herrn, z. B. Abraham nach seiner Ankunft in Canaan und der ersten Erscheinung Gottes, die ihm dort geworden, dann nach seiner Rückkehr aus Ägypten.

Der nahe Zusammenhang von Opfer und Gebet erhellt ferner auch aus Stellen wie Hos. 14, 3, wo der Prophet der abtrünnigen Israel die Worte in den Mund legt: „vergib uns alle Sünde und thue uns wohl, so wollen wir opfern die Farren unserer Lippen.“ Da erscheint als die Seele der Dankopfer das Dankgebet. Ebenso Hebr. 13, 15: „So lasset uns nun

*) Der Zusammenhang und Gegensatz von Bann und Opfer tritt uns besonders in Jes. 34, 5. 6 entgegen, wo der Bann geradezu als ein gezwungenes Opfer, ein Opfer, das Gott sich nimmt oder wozu er sich die Opferweigerer selbst nimmt, erscheint. Statt: der Herr hält ein Schlachten in Bozra, hat der Grundtext: ein Schlachtopfer.

opfern das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen." In der Hauptsache ist das Opfer verkörpertes Gebet. Im Einklang mit dem symbolischen Geiste des Alterthums, mit dem Bedürfnisse, das dem Menschen in den Zeiten des Vorwaltens der sinnlichen Anschauung und Phantasie so tief einwohnt, das was ihm die Seele schwellt, auch äußerlich zu schauen, hat das Gebet in dem Opfer einen Leib angezogen. Doch dürfen wir dabei nicht stehen bleiben. Neben dem Drange der äußeren Repräsentation ist bei dem Opfer noch ein anderer Trieb geschäftig, der nämlich eine Gewähr zu geben für die Wahrheit und den Ernst des innerlich Empfundenen, und dadurch sich vor Selbsttäuschung sicher zu stellen. Samuels Eltern z. B. wollten ihren Sohn dem Herrn weihen. Das war ein innerlicher Act, aber das Gebet, worin sie ihn dem Herrn darbrachten, befriedigte den Drang ihres Herzens nicht völlig. Die Gewähr ihres Ernstes mußte die Darbringung eines Brandopfers von drei Farren geben. Solcher Drang, eine Bürgschaft zu geben, ist auch uns noch mit dem Volke des A. B. gemeinsam, nur die Art und Weise der Äußerung ist verschieden. Wenn uns z. B. ein großes Heil widerfahren ist, so genügt es uns nicht, unsern Dank im Gebete dem Herrn darzubringen. Wir fühlen uns getrieben, den Ernst unserer Dankbarkeit auch dadurch an den Tag zu legen, daß wir dem Herrn einen Theil unseres Eigenthums hingeben. Das ist der Ursprung gar vieler Stiftungen. Endlich, die Opfer der alttestamentlichen Öconomie haben neben der innerlichen eine gegenständliche Seite. In den Sündopfern verkörpert sich nicht bloß das Bedürfniß der Versöhnung, in ihnen ist auch das von Gott eingesetzte Mittel der Sühne gegeben. Auch bei den übrigen Opfern dient das Blut die Seele zu sühnen. Das Gebet nun geht nur der innerlichen Seite der Opfer parallel. Nach der ihnen eigenthümlichen gegenständlichen Seite finden sie ihre Vollendung in Christo.

Auf einer unrichtigen Auffassung des Verhältnisses von Gebet und Opfer beruht der Ausspruch von Lasaulx: „Vielleicht darf man sagen, das erste Wort des ursprünglichen

Menschen sey ein Gebet, die erste Handlung des gefallenen ein Opfer gewesen." Es liegt dabei die falsche Vorstellung zu Grunde, als bestehe das Wesen alles Opfers in der Sühne. In den Opfern des gefallenen Menschen nimmt diese allerdings eine bedeutende Stelle ein. Es kam unter dem A. T. kaum eine Opferhandlung vor, bei der sie nicht vertreten gewesen wäre. Aber sie bildete nicht das eigentliche Wesen des Opfers. Das Brandopfer, das Heilsopfer, das Speiseopfer konnten von den Menschen auch schon vor dem Falle dargebracht werden, so gewiß als es schon ihre Aufgabe war, sich ihrem Gotte hinzugeben, ihm zu danken für seine Wohlthaten, ihm den Wandel auf seinen Wegen zu geloben. Durch den Fall aber ist der Character des Gebets nicht weniger modificirt worden, wie der des Opfers. Man sehe nur Davids Psalmen an, um sich zu überzeugen, wie tiefgreifend der Einfluß des Falles auf das Gebet gewesen. Ihm gehört alle das Schreien aus der Tiefe an, all das Wehmüthige: „so du Herr willst Sünde zurechnen, Herr, wer kann bestehen," alle das Lobende: „der dir alle deine Sünde vergibet und heilet alle deine Gebrechen."

Wie verhalten sich die Opfer des Heidenthums zu den Opfern des A. T.? Wir wollen nicht läugnen, daß im Heidenthum hier und da edlere Regungen eingewirkt haben, aber im Allgemeinen werden die Opfer der Heiden durch das Opfer Kains abgebildet, die Opfer des A. T. durch das Opfer Abels. Vergebens hat man es versucht, den verschiedenen Erfolg der Opfer beider auf einen materiellen Unterschied zurückzuführen. Daß der Unterschied vielmehr in der Gesinnung der Darbringenden bestand, darauf deutet die Erzählung bestimmt hin, indem sie bei der Person den Anfang macht: „der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer, aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an"; darauf führt das Wort des Herrn an Kain: „wenn du fromm bist, so bist du angenehm", darauf der Ausspruch des Briefes an die Hebräer, Abel habe im Glauben dem Herrn ein besser Opfer gebracht. Abels Opfer war ein Selbstopfer. In der Opfergabe brachte er dem Herrn sein Herz voll Glauben und Liebe und Dankbarkeit dar.

Dagegen Kains Opfer war eine Abfindung. Sein Herz behielt er für sich und für die Sünde, aber er glaubte den Herrn brauchen zu können für seinen Ackerbau, er hielt es für gefährlich, es mit ihm zu verderben, im Interesse seines Eigennutzes überwand der Vater alles seelenlosen Gottesdienstes seinen Eigennutz so weit, daß er ihm eine kleine Abfindung von den Früchten des Feldes darbot. Wie bei Kain, so ist auch im Heidenthum das Opfer im Ganzen und Großen nicht eine kindliche Form, sondern ein Gegensatz des Gottesdienstes im Geist und in der Wahrheit. Der Mensch opfert dort Alles, nur nicht sich selbst. Zwar das Heidenthum hat vor dem modernen Unglauben mit seiner absoluten Opferlosigkeit einen großen Vorzug. Der Heide ist durchdrungen davon, daß höhere Mächte das irdische Leben beherrschen, aber er kommt nicht weiter als dahin, daß er sich mit diesen Mächten abzufinden sucht. Geht es ihm gut, so ist die Abfindung eine dürftige, wird er von schweren Schlägen getroffen, so entschließt er sich zu größeren Aufopferungen. Wenn auf den Tonga-Inseln Jemand krank wird, so schneiden sich alle Familienglieder ein Stück vom kleinen Finger ab, zum Opfer für die Gottheit, und man findet daher dort die Hände fast aller Menschen verstümmelt. Bei gefährlichen Krankheiten opfert die Familie ein Kind.*) Wie Herz und Sinn des Opfernden überhaupt beschaffen sind, darauf kommt es bei den Heidnischen Opfern gar wenig an. Nur das wird ins Auge gefaßt, daß durch den Act selbst „der Gottheit Ehre erwiesen, ihre Macht anerkannt und das Abhängigkeitsgefühl des Menschen durch eine Handlung ausgesprochen werde.“**) Über diese Stufe kann das Heidenthum nicht hinauskommen. Ehe andere Opfer verlangt werden könnten, müßten seine Götter Andere seyn, nicht Einzelpersönlichkeiten mit persönlichen Interessen, sondern die lebendige persönliche Idee des Guten und Gerechten. Die Götter der Heiden sind nicht rechtschaffen nach dem Sprachgebrauche der Schrift, d. h. nicht so beschaffen, wie sie

*) Wuttke, Geschichte des Heidenthums, Th. 1. S. 141.

**) Nägelsbach, homerische Theologie, S. 304.

seyn sollten, nicht die lebendige sittliche Weltordnung, und so können sie die Anforderung nicht stellen: „gib mir o Sohn dein Herz", die nur im Munde des wahren Gottes Sinn hat, sondern müssen mit einer Abfindung vorlieb nehmen, über die ihre Diener um so weniger hinausgehen, da sie durch keine Thaten der Liebe Veranlassung zur Entzündung der Gegenliebe gegeben haben.

Ganz andern Charakter tragen die Opfer auf dem Gebiete der heiligen Schrift. Da ist von vornherein Gott Jehova, d. h. das reine absolute Seyn, der Urgrund aller Dinge, der, in dem wir leben, weben und sind, und eben darin liegt begründet, daß der Mensch, der allein in der ganzen Schöpfung nach seinem Bilde geschaffen ist, ihn nur im Geiste wahrhaft anbeten kann. Alle Opfer, welche die heilige Schrift einsetzt und gutheißt, sind Selbstopfer. Das Thieropfer trägt durchsichtigen Charakter. In dem Bilde des Thieres wird der Mensch selbst dargebracht. Die Liebhaber der Abfindungstheorie, welche aus den nahen heidnischen Grenzen überall in das Israelitische Gebiet einzudringen suchte, erhalten gleich an der Schwelle der Offenbarung den verworfenen Kain zum Vater. Abraham erhält den Befehl zur Aufopferung seines Sohnes, an dem sein ganzes Herz hing. Nicht die Rinder und Schaafe — so predigte laut ihm diese Begebenheit — will Gott, sondern in den Rindern und Schaafen das Herz. Alle Thieropfer sollen Menschenopfer seyn. „Ich will nicht riechen euren lieblichen Geruch", so spricht Gott durch Moses zu allen Gottlosen, die mit ihren Thieropfern ihn abfinden wollten. 3 Mos. 26, 31. „Meinest du — sagt der Prophet (Micha 6, 7. 8) — der Herr habe Gefallen an viel tausend Widdern? Oder soll ich meinen ersten Sohn für meine Übertretung geben? Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demüthig seyn vor deinem Gotte." Das ist das Opfer, das allein Gottes und des Menschen würdig ist, und ein Thieropfer, dem diese Seele fehlt, ist ein Gräuel vor Gott. „Loben will ich den Namen Gottes im Gesange — sagt der Psalmist (Ps. 69, 31. 32) und ihn erhöhen mit Lobpreisung,

das wird dem Herrn besser gefallen, denn Stiere, Farren mit Hörnern und Klauen." Die Prädicate der Farren stellen die Thiernatur vor Augen und weisen darauf hin, wie ein solches roh materielles Opfer an sich betrachtet kein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes, der Geist ist, seyn kann. Der 40. Ps. stellt den äußerlichen Opfern, die nicht die im Gesetze verlangten, sondern die schlechte Caricatur sind, die der natürliche Mensch daraus macht, den Gehorsam entgegen, die willige Befolgung der göttlichen Gebote, und die aus dankerfülltem Herzen hervorgehende Lobpreisung: „Schlachtopfer und Speisopfer gefallen dir nicht, du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: siehe ich komme." Ebenso werden auch in Ps. 50, der es sich recht eigentlich zum Ziel gesetzt hat, das Volk Gottes zu belehren über die Beschaffenheit der im Gesetze Gottes verlangten Opfer und den Gefahren zu begegnen, welche die Verkörperung religiöser Gefühle überall mit sich führt, die bloß äußern Opfer verworfen: „Opfere Gott Lob, und also bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Die Gelübde bestanden größtentheils aus Dankopfern. Nur wer die Substanz dieser Gelübde, den Dank darbringt, hat wahrhaft seine Gelübde bezahlt.

Aus der alttestamentlichen Grundanschauung von dem Wesen des Opfers fließt die Bestimmung der Wahl der Opferthiere. Die Opfer mußten nach 3 Mos. 1, 2 aus dem Vieh genommen werden. Hat das Opfer überall stellvertretende Bedeutung, bringt in ihm der Mensch sich selbst dar, so mußte man nach Maistre's Ausdruck die menschlichsten Opfer wählen, diejenigen Thiere, die mit dem Menschen in dem nächsten Zusammenhange standen, und unter diesen wieder die sanftesten, unschuldigsten, reinsten, werthvollsten. An ein Opfer, wie das der Römischen Imperatoren, welche zu ihren Hekatomben nicht selten hundert Löwen und ebenso viele Adler tödteten, konnte auf heiligem Boden nicht gedacht werden. Ebenso verstand es sich da von selbst, daß das Schwein und der Hund ausgeschlossen waren. Vögel waren nach 3 Mos. 1, 14—17 zum Brandopfer nur als Ersatz gestattet, im Fall der Armuth, und

zwar nur solche Vögel, welche zahm waren und dem Hausstande angehörten, die sanften Tauben.

Was die Eintheilung der Opfer betrifft, so zerfallen sie in solche, welche die Wiederherstellung des Standes der Gnade bezwecken, und in solche, welche von dem im Stande der Gnade stehenden dargebracht wurden. Die erste Klasse besteht aus den Sünd- und Schuldopfern, die zweite aus den Brand- und Heilsopfern, denen sich die unblutigen Opfer anschließen.

Die Sündopfer verdankten erst der Mosaischen Zeit ihre Entstehung. In dem ersten Buche Mose's kommen überall nur Brandopfer und Schlachtopfer vor. Der Grund dieses Unterschiedes liegt in dem kindlichen Charakter der Patriarchalischen Zeit. Das Sündenbewußtseyn war in ihr noch nicht entwickelt. Die Sündopfer waren noch in den Brandopfern mit eingeschlossen. Auch in der Mosaischen Zeit behielten diese noch eine Beziehung auf das Schuldbewußtseyn. Wenn der ganze Mensch sich in ihnen Gott weihte, so konnte die Sünde dabei nicht außer Betracht gelassen werden. Allein das Sündenbewußtseyn war jetzt so mächtig geworden, daß es daneben noch eine besondere Repräsentation verlangte. Die Einsetzung besonderer Sündopfer steht in innigem Zusammenhange mit der Gebung des Gesetzes. Ohne das Gesetz war die Sünde todt. Am Gebote aber nahm die Sünde Ursach und erregte allerlei Lust. Durch das Gesetz kam Erkenntniß der Sünde. Die Einsetzung der Sündopfer verhütete, daß diese Erkenntniß zur Verzweiflung führte, daß sie antrieb, sich um so inniger an Gott anzuschließen, der barmherzig, gnädig und voll großer Güte und reich an Vergebung ist, daß sie also als ein Fortschritt in der Entwickelung des Volkes Gottes sich darstellt. Viel geliebt wird nur da, wo viel vergeben worden.

Bei der näheren Untersuchung über die Bedeutung des Mosaischen Sündopfers tritt uns vor allem die Frage entgegen, ob und in welchem Sinne es stellvertretend ist. Von der kirchlichen Theologie ist der stellvertretende Charakter des Opfers zu allen Zeiten angenommen worden. Wo er geläugnet wurde, da läßt sich überall eine Neigung entdecken, die zu

dieser Läugnung verleitete. Zwar aus der Handauflegung, auf welche Manche ein großes Gewicht gelegt haben, läßt sich an sich betrachtet kein Beweis für den stellvertretendenden Charakter der Sündopfer entnehmen. Der Umstand, daß dieselbe bei allen Opfern vorkommt, zeigt, daß ihre Bedeutung im Allgemeinen nur die seyn kann, den Rapport zwischen dem Opfernden und dem Opfer anzuzeigen. Die nähere Bestimmung muß sich überall aus der Natur des betreffenden Opfers selbst ergeben. Bei den Sündopfern bezeichnete sie die Stellvertretung nicht an sich, sondern weil ihre stellvertretende Bedeutung aus anderen Gründen feststand. Unter diesen Gründen nun nimmt die erste Stelle der Name des Sündopfers ein. Es hieß חטאת, Sünde. Danach wurde das Opfer als die leibhaftige Sünde betrachtet. Für die Uebertragung spricht ferner, daß beim Sündopfer nie der sonst so geläufige Ausdruck: zum Wohlgefallen für den Herrn vorkommt. Dann ist es von Bedeutung, daß das Fleisch des Sündopfers, falls das Blut desselben nicht ins Heiligthum kam, von den Priestern gegessen, falls das Blut ins Heiligthum kam, was bei solchen Sündopfern geschah, welche zur Sühne des ganzen Volkes mit Inbegriff der Priester dargebracht wurden, außerhalb des Heiligthums und des Lagers verbrannt wurde. Beides führt darauf, daß die Unreinheit des Sünders auf das Opfer überging, und von demselben gleichsam eingesogen wurde, wodurch gar nicht ausgeschlossen ist, daß dasselbe nach der andern Seite hochheilig war. Denn die Unreinheit des Opfers ist wesentlich verschieden von der des Sünders. Das Essen des Opferfleisches durch den Priester war eine gottesdienstliche Handlung. Sie beruhte auf der Voraussetzung, daß die Unreinheit des Sünders auf das Opfer gleichsam übergegangen war, und auf der Anschauung, daß zu ihrer vollkommnen Hinwegschaffung noch das gehörte, daß sie in eine nähere Beziehung zu dem von Gott eingesetzten Priesterthum trat, durch welche Beziehung sie von der diesem Stande mitgetheilten Heiligkeit verzehrt wurde, in Hindeutung auf eine Zeit, in der Opfer und Priesterthum sich in Einer Person vereinigen sollte, wie der heil. Paulinus von Christo

sagt: „er war das Opfer seines Priesterthums und der Priester seines Opfers“ (victima sacerdotii sui et sacerdos suae victimae fuit). Diese Betrachtungsweise des Actes tritt uns entgegen in dem, was Moses in 3. Mos. 10, 17 zu Aharon sagt: „warum habt ihr das Sündopfer nicht gegessen an heiliger Stätte, denn es ist ein Hochheiliges, und es ist euch gegeben zu tragen die Missethat der Gemeinde, sie zu sühnen vor dem Herrn.“ Ebenso beweisend aber ist der Umstand, daß diejenigen Sündopfer, bei denen die Priester selbst mit betheiligt waren, also nicht stellvertretend auftreten konnten, außerhalb des Lagers verbrannt werden mußten. Die Entfernung aus dem Lager, welches die Kirche abbildete, ist in dem Mosaischen Gesetze überall Zeichen der Unreinheit. Daß außerhalb des Lagers ein reiner Ort gewählt werden mußte, dies wurde der andern Seite des Opfers gewährt. Die übertragene Sünde kann nie in ganz gleiches Verhältniß mit der einwohnenden treten. Endlich, für die Uebertragung spricht die Beziehung des alttestamentlichen Opfers zu dem Tode Christi. Steht hier die Stellvertretung fest und tritt sie schon im A. T., in Jes. 53, klar hervor, so kann sie bei den Opfern nicht geläugnet werden ohne den Zusammenhang des Vorbildes und des Gegenbildes zu zerreißen.

Das Sündopfer ist also stellvertretend, wie aber ist diese Stellvertretung zu denken? Es liegt am Tage, daß das Opfer an sich durchaus nicht geeignet war, dasjenige zu bewirken, was dadurch geleistet werden sollte: „denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen“, Hebr. 10, 4. Für das Blut des Schuldigen gehört als Lösegeld das Blut eines Unschuldigen, Sündlosen, Gerechten, Heiligen. Das Thieropfer aber kann durch seine äußere Fehllosigkeit die sittliche wohl abbilden, es steht aber ganz außerhalb des Gebietes, auf dem die Gegensetze von Sünde und Heiligkeit sich bewegen. Die wahre Stellvertretung ferner für die auf dem Gebiete der Freiheit entsprungene Sünde kann nur eine freiwillige seyn, das Thieropfer aber ist ein erzwungenes. Endlich, zwischen demjenigen, welcher die Stellvertretung leistet und dem, für den sie

geleistet wird, muß ein wesentlicher Zusammenhang stattfinden, ein solcher fehlt aber völlig zwischen dem Menschen und dem Thiere. Daß die stellvertretende Bedeutung keine dem Sündopfer an sich einwohnende ist, darauf wurde auch bestimmt genug dadurch gewiesen, daß unter Umständen eine Substitution dafür stattfand, was nicht gedacht werden kann, wenn dem Blute an sich sühnende Bedeutung einwohnte. Dem Armen war nach 3 Mos. 5, 11—13 gestattet, statt des blutigen Sündopfers Mehl darzubringen, und das that dieselbe Wirkung wie das Thieropfer. Hiernach konnte das Thieropfer von Gott nur durch eine Handlung als Sühne für die Sünde angenommen werden, welche dem Acte eine Bedeutung verlieh, welche er in sich nicht besaß. Dies konnte nur im Hinblicke auf das wahre Sündopfer geschehen, welches diese vorbildlichen Sündopfer nur abschatteten. Der Blick auf dies wahre Sündopfer wurde aber im A. T. nur nach und nach und unvollkommen den Gläubigen eröffnet. Es galt zunächst ein doppeltes. Zuerst sollte der Blick geschärft werden für die Abscheulichkeit und Verdammlichkeit der Sünde. Jeder, der ein Sündopfer darbrachte, legte eben damit ein Bekenntniß ab, daß er durch seine Sünde den Tod verdient habe, der schärfste Gegensatz gegen die dem natürlichen Menschen so tief einwohnende Betrachtungsweise der Sünde als Bagatelle, peccatilio, ein Sündchen, welche auszurotten das Mosaische Gesetz überhaupt so eifrig beflissen ist. Die Sündopfer dienten zur Erinnerung an die Sünden, Hebr. 10, 3. Von der Betrachtung der Sündopfer gilt schon, was in dem Liede: Jesu deine tiefe Wunden, von der Betrachtung von Christi Qual und bitterem Tode gesagt wird: „die erleidet meinem Herzen mit der Sünde nicht zu scherzen." Das Zweite war, daß durch die Sündopfer die Anschauung der Stellvertretung in der Gemeinde Gottes eingebürgert wurde. „Merkwürdig — sagt Hirscher in der Moral — ist der im Cultus durchgeführte Gedanke: keine Schuld kann auf sich beruhen, keine wird ohne weiteres einfachhin vergeben, sondern jede fordert ihre bestimmte Sühnung." Auf diese Weise wurde nicht nur das Volk Gottes an die ernsteste Betrachtungsweise der

Sünde gewohnt und allem leichtsinnigen Vergessen gesteuert, sondern es wurde auch unter ihm der Boden bereitet für die Annahme der wahren Stellvertretung, wenn sie im Verlaufe der Geschichte ins Leben trat: die Herzen schlugen ihr bereits entgegen. Moses — sagt der Herr — hat von mir geschrieben. Das bezieht sich noch mehr, wie auf die in den Büchern Mose's enthaltenen directen Messianischen Verkündigungen, auf dasjenige, was das Gesetz in Bezug auf das Sündopfer vorschreibt. — Allerdings nun mußte, wer sich unter dem A. T. nicht im einfachen Glauben an der göttlichen Verheißung genügen ließ: „dies Blut sühnet eure Seelen", wer schärfer das Ungenügende des Sühnmittels ins Auge faßte, das im Vordergrunde stand, bei noch fehlender Beleuchtung des Hintergrundes in schwere Kämpfe gerathen. Aber wenn sich auch nicht läugnen läßt, daß die Gläubigen des A. T. hier gegen uns sehr im Nachtheile waren, sie, die ja überhaupt weit mehr auf den blinden Glauben angewiesen waren als wir, so wurde doch der Ahndung des hinter den vorbildlichen Opfern verborgenen wahren Stellvertreters schon unter dem A. B. durch göttliche Aussprüche, wie Jes. 53, ein Capitel, das recht eigentlich die Brücke bildet zwischen dem vorbildlichen Sündopfer und dem gegenbildlichen, ein Anhalt gegeben. Wie tief jene Weissagung von dem Knechte Gottes, der sein Leben zum Schuldopfer dahingibt, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud, der um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen ward, auf dem die Strafe lag, auf daß wir Frieden hätten und durch dessen Wunden wir geheilet sind, sich in die Gemüther einsenkte, das erhellt daraus, daß in den edleren Gestaltungen des späteren Judenthums uns die Vorstellung von dem Messias als dem wahren Sündopfer, dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, ausgebildet entgegentritt.

Es entsteht ferner die Frage: für welche Sünden wurden die Sündopfer dargebracht? Einen festen Anhalt für die Beantwortung dieser Frage gewährt uns die Stelle 4 Mos. 15, 27—31. In dieser Stelle, welche die Grundlage

bildet für die neutestamentliche Lehre von der Sünde wider den heiligen Geist, wird unterschieden zwischen Schwachheitssünden und solchen, die mit hoher Hand begangen werden, d. h. frank und frei und frech, mit der Umschreibung: „denn er hat gelästert den Herrn, verachtet das Wort des Herrn und seine Gebote zunichte gemacht." Als Beispiel wird gleich darauf der Fall des Mannes aufgeführt, der am Sabbath Holz auflas, nicht aus Noth, sondern recht eigentlich um Gott zu trotzen und seiner heiligen Ordnungen zu spotten. Die Schwachheitssünden sind es, für welche der Psalmist um Vergebung bittet: „die Fehltritte, wer kann sie merken, von den verborgenen sprich mich los", indem er sich auf die verzweifelte Feinheit der Sünde beruft, die es meisterlich versteht, sich unsichtbar zu machen, sich zu verkleiden, den Schein des Guten anzunehmen, und der wir eben wegen dieser Feinheit auch bei dem redlichsten Eifer nicht entgehen können. Auf das Sündigen mit hoher Hand dagegen bezieht sich die gleich darauf folgende Bitte des Psalmisten (Ps. 19, 14) um Bewahrung vor den Stolzen, daß sie nicht über ihn herrschen. Die vorsätzlichen Sünden werden hier als stolze Tyrannen personificirt, welche den Knecht Gottes gar gerne wieder unter ihre Botmäßigkeit bringen möchten. In dem Vaterunser geht auf die Schwachheitssünden die Bitte: vergieb uns unsere Schulden, dagegen aber auf die vorsätzlichen Sünden die Bitte: führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen, dem Teufel, der uns immer zu verleiten sucht, daß wir mit hoher Hand uns gegen den Herrn unseres Lebens erheben.

Die Schwachheitssünden nun, können nach jenem Ausspruche Mose's durch Opfer gesühnt werden, und sie müssen dies, falls sie Vergebung finden sollen, dagegen die vorsätzlichen Sünden können nicht durch Opfer gesühnt werden, sie werden durch Ausrottung bestraft, wie im Einklange mit Moses der Verfasser des Briefes an die Hebräer sagt: „denn so wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, so haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünde." Hiernach nun ist dem Grundsatze nach

das Gebiet des Sündopfers unter dem A. B. grade so weit wie das Gebiet der Vergebung. Ein Unterschied ergab sich nur daraus, daß das Gesetz bei der Bestimmung der Schwachheits- und der vorsätzlichen Sünde sich nur an den gegenständlichen Thatbestand halten konnte, wegen der Kurzsichtigkeit derjenigen, die es zu handhaben berufen waren. Auf diese Weise wurde in der Wirklichkeit das Gebiet der Vergebung weiter, wie das der Darbringung der Sündopfer. So gräulich z. B. Davids Versündigung mit Bathseba war, so war sie doch, wenn man alle Umstände in Betracht zieht, immer noch vorwiegend eine Schwachheitssünde, die nicht selbst den gänzlichen Abfall in sich schloß, sondern nur durch Verhärtung nach und nach zu demselben hinleiten konnte, ja mußte, wenn ihm nicht Barmherzigkeit widerfahren wäre. Das dem gegenständlichen Maßstabe folgende Gesetz aber konnte den Ehebruch nur unter die vorsätzlichen Sünden rechnen. So war also Davids Sünde, obgleich sie ihm vergeben wurde, doch nicht Gegenstand der Darbringung von Sündopfern. Diese gehörten nur für solche Sünden, auf welche nicht die Strafe der Ausrottung gesetzt war. Doch, wie schon bemerkt, der Unterschied trifft in keiner Weise das Princip. Auf dieses gesehen sind Vergebung und Opfer, wie auch noch unter dem N. T. unzertrennlich verbunden.

Mit Unrecht hat Kurtz*) an die Stelle der Schwachheitssünden die unabsichtlichen, unwissentlichen gesetzt. Mit Unrecht auch derselbe behauptet, das Sündopfer gelte immer nur der Sünde im Einzelnen, einzelnen bestimmten Vergehungen. Daß das Sündopfer von jedem dargebracht werden konnte, dem überhaupt das Bewußtseyn seiner Sünden zusetzte, den sie kränkten, der sich durch sie im Herzen beschwert fühlte, erhellt schon daraus, daß Sündopfer auch für die ganze Gemeinde dargebracht wurden, erhellt besonders aus dem Daseyn des großen Versöhnungstages, an dem durch die Darbringung der Sündopfer das Heiligthum jährlich einmal versöhnt wurde „von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen

*) „Das Mosaische Opfer."

ihren Sünden", 3 Mos. 16, 16, von dem es in V. 30 heißt: „an diesem Tage geschieht eure Versöhnung, daß ihr von allen euren Sünden gereinigt werdet vor dem Herrn." Der gewöhnliche Ausgangspunkt für die Darbringung des Sündopfers war das Leiden, in dem man überall die strafende Hand Gottes und somit eine Aufforderung erkannte, seinen Zorn zu versöhnen. In dem Leiden aber erkannte man gewöhnlich nicht eine Heimsuchung dieser oder jener Sünde, sondern eine Anklage gegen die verderbte menschliche Natur und ihre mannigfachen Erzeugnisse. Es haben mich meine Sünden ergriffen, sagt der Psalmist, ihr ist mehr, denn Haare auf meinem Haupte (Ps. 40, 13). — Ganz irreleitend aber ist die Behauptung Bähr's *), das Sündopfer gelte nur für die Übertretungen des Ceremonialgesetzes. Dies heißt so viel als behaupten, es habe unter dem A. T. nur für diese Uebertretungen Vergebung gegeben — denn die Sphäre der Vergebung ist grade so weit wie die des Opfers. Eine solche Scheidung zwischen Moral- und Ceremonialgesetze liegt dem Geiste des A. T. ganz fern; sie kann nur da mit einigem Scheine vorgenommen werden, wo man den symbolischen Charakter des Ceremonialgesetzes verkennt. Endlich sprechen dagegen die eclatantesten Fälle, z. B. die in 3 Mos. 5, wonach Sündopfer für Vergreifungen an dem Eigenthum des Herrn und des Nächsten dargebracht werden mußten.

Unter den Gebräuchen beim Sündopfer tritt die Blutbesprengung besonders hervor, darstellend die durch den Tod, das Blutvergießen des Opfers erworbene Sühne. Dies Blutbesprengen, das seine Wahrheit fand in der Besprengung des Blutes Jesu Christi, 1 Petri. 1, 1. 2. Hebr. 12, 24, der schon nach der Verkündigung des Jesaias in C. 52, 15 viele Heiden besprengen sollte, kommt auch bei den anderen Opfern vor, weil auch diese sühnende Bedeutung haben. Doch hat das Blutbesprengen bei ihnen, weil das Moment der Sühne nicht das vornehmste ist, nur untergeordnete Bedeutung. Während das Blut dort nur an den Brandopferaltar ringsum gesprengt wird,

*) In der „Symbolik des Mosaischen Cultus."

werden hier speciell die Hörner des Brandopferaltars damit besprengt, in denen die ganze Bedeutung des Altars gipfelt: sie sind gleichsam das Haupt desselben: in vielen Fällen wird das Blut sogar in das Heiligthum selbst gebracht, wo es an die Hörner des Räucheraltars, gegen den Vorhang vor der Bundeslade, oder gar im Allerheiligsten unmittelbar an die Bundeslade gesprengt wird. Dazu kommt die siebenmalige Wiederholung des Actes.

Die Sündopfer durften nach 3 Mos. 5, 11 nie mit Speisopfern verbunden werden, die sich immer nur an die Brand- und Heilsopfer anschlossen. Der Grund liegt auf der Oberfläche, sobald nur die Bedeutung der Speisopfer erkannt wird. Bezeichnen diese die guten Werke, so setzen sie die vollbrachte Sühne voraus und ebenso die durch die Brandopfer bezeichnete Weihe der ganzen Person. Denn gute Werke können erst von dem Gerechtfertigten und im Stande der Heiligung stehenden vollbracht werden. Nur die verderbte Vernunft des natürlichen Menschen meint, daß mit den Speisopfern gleich begonnen werden könne. Das Wort Gottes tritt solchem thörichten Tugendwahne in der ernstesten Weise entgegen. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen." „Er soll kein Öl darauf legen — heißt es ferner in 3 Mos. 5, 11 — noch Weihrauch darauf thun; denn es ist ein Sündopfer." Warum kein Öl, das erhellt aus Ps. 51, 13, wo David nach schwerem Sündenfall fleht: „nimm deinen heiligen Geist nicht von mir", in der schmerzlichen Erkenntniß, daß der heilige Geist Gottes, den er so schwer betrübt hatte, schon fast völlig von ihm gewichen. Öl ist überall in der Zeichensprache der Schrift Geist. Davon heißen wir Christen, Gesalbte, als solche die im Geiste sind. Sünde und Geist schließen sich einander aus. Ehe der Geist einziehen kann, muß die Sünde durch das Blut der Versöhnung getilgt seyn. Der Geist, der sich mit der Sünde verträgt, ist nicht der heilige, es ist nur der Weltgeist, der Geist aus dem Abgrunde, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, den Brüdern des freien

Geistes. Warum kein Weihrauch, das erklärt sich aus dem Worte: „wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er", Joh. 9, 31. Der Weihrauch ist überall das Symbol des Gebetes. Der Sünder aber kann nicht beten, bevor die Hände mit Blut befleckt und die Finger mit Untugend in dem lebendigen Wasser der Vergebung gereinigt sind, die nur auf Grund der blutigen Sühne ertheilt werden kann, Jes. 1, 15. 59, 2. 3.

Neben dem Sündopfer wird im Gesetze noch des Schuldopfers gedacht. Dies nimmt aber nur eine untergeordnete Stelle ein und wird nur für eine beschränkte Anzahl von Fällen vorgeschrieben. Das Wort, wodurch dies Opfer bezeichnet wird, heißt eigentlich Erstattung, und wird in 4 Mos. 5, 5 ff. von demjenigen gebraucht, was Jemand einem anderen ungerechterweise entrissen hat und was er ihm zu erstatten schuldig ist. Der Sünder soll nicht bloß von dem Verlangen beseelt seyn, durch die Sühne seiner Sünde Vergebung von Gott zu erlangen, ein Verlangen, welchem durch die Sündopfer Befriedigung gewährt wurde, sondern er soll auch den herzlichen Wunsch haben, das Begangene so viel als möglich wieder gut zu machen, ein Wunsch, der überall das Kennzeichen ächter Reue und Buße ist. Sofern nun die Sünde sich auf Gott bezieht, und nur in so weit hat das Opfer es mit ihr zu thun, kann diesem Opfer keine reelle Befriedigung werden. Doch wurde demselben in dem Mosaischen Cultus eine symbolische Darstellung zu Theil, zur Anregung der schläfrigen, und zur Beruhigung der ängstlichen Gewissen, die grade an diesem Punkte besonders haften. Die Sünde wurde abgeschätzt, und in dem Opfer, dem ideal derselbe Werth beigelegt wurde, ein Ersatz oder eine Erstattung für den Gottesraub dargebracht, der mit jeder Sünde verbunden ist, auch derjenigen, die zunächst gegen den Nächsten begangen wird, Ps. 51, 6. Da es hier mehr nur galt die Idee zu repräsentiren, die Anschauung der Sünde als eines Gottesraubes in der Kirche einzubürgern, so wurde das Schuld- und Erstattungsopfer nur für eine beschränkte Anzahl

von Fällen ausdrücklich angeordnet, solche, welche den Wunsch eines zu leistenden Ersatzes besonders nahe legten, namentlich Fälle materieller Veruntreuungen von dem Gute des Herrn und des Nächsten, wo durch den daneben zu leistenden materiellen Ersatz der Wunsch, auch in höherer Beziehung sich mit Gott abfinden zu können, besonders angeregt werden mußte. Doch war gewiß die Darbringung der Schuldopfer auf diese Fälle nicht beschränkt, vielmehr dem beunruhigten Gewissen auch anderweitig in dieser Beziehung freier Spielraum gewährt. Die Gränzen des Gebotes sind nicht zugleich die Gränzen der Erlaubniß.

Die Sündopfer der Einzelnen, wie sie durch das ganze Jahr hindurch nach ihren Bedürfnissen und zur Entlastung der beschwerten Gewissen dargebracht wurden, gruppirten sich um einen doppelten Mittelpunkt einer jährlich wiederkehrenden allgemeinen kirchlichen Feier. Der eine war der große Versöhnungstag, an welchem einmal im Jahre der Hohepriester in das Allerheiligste ging, nicht ohne Blut, das er opferte für sein selbst und des Volkes Unwissenheit, Hebr. 9, 7, die große Menge der unerkannten Sünden, für die nicht durch die Darbringung besonderer Sündopfer Vergebung erwirkt worden. Dieser Versöhnungstag entspricht ziemlich unserm Bußtage. Die eigentliche Wurzel aber aller Darbringung von Sündopfern war das Passa, dem in der Hauptsache in der Kirche des N. B. der Charfreitag entspricht. Daß das Passa ein Sündopfer war, zeigt schon der Name. Das Wort heißt Erlösung*), und dann Erlösungs- oder Sühnopfer. Noch deutlicher aber tritt uns der Charakter des Passa als Sündopfer entgegen aus dem Berichte über seine erste Einsetzung. Da alles Erstgeborene in Ägypten sterben mußte, verschonte der Würgengel, d. h. der Engel des Herrn in seiner rächenden und strafenden Eigenschaft alle diejenigen Häuser, die er zum Zeichen der durch das Passalamm

*) Das Zeitwort heißt ursprünglich lösen (so im Arabischen, davon im Hebr. פסח, ein Hinkender, eig. ein Aufgelöster), dann erlösen.

geschehenen Entsündigung mit dem Blute desselben bestrichen fand. Wer dieses Zeichen besaß, konnte seiner Verschonung und Erlösung (2 Mos. 8, 23) gewiß seyn. Seine Sünden wurden gleichsam auf das Lamm, das Bild der Unschuld gelegt. Wer dasselbe schlachtete, legte dadurch ein symbolisch ausgedrücktes Bekenntniß ab, daß auch er, nicht minder wie die Ägypter, die Kinder dieser Welt, verdient habe ein Gegenstand des göttlichen Zornes zu seyn, daß er die Befreiung von seinen Wirkungen nicht etwa als eine Folge seiner Würdigkeit oder irgend eines anderen Anrechtes in Anspruch nehme, sondern sie allein von der göttlichen Gnade erwarte. Denen, welche dies Bekenntniß ablegten, wurde, laut der göttlichen Verheißung, in welcher die Annahme des Blutes des schuldlosen Lammes, anstatt des Blutes der Sünder, die sich als solche bekannten, zugesagt war, die Sündenstrafe erlassen. Dadurch wurde für alle Zeiten der Kirche der Satz festgestellt, daß das Blut der Versöhnung es ist, was die Kirche von der Welt unterscheidet. Daß die spätere Feier des Passa nicht etwa eine bloße Gedenkfeier war, zeigt schon, daß die Lämmer fortwährend als Opfer geschlachtet wurden. Wo ein von Gott eingesetztes Opfer ist, da muß auch, falls es im Glauben dargebracht wird, eine Wiederholung der ersten Wohlthat seyn, die nur dadurch ausgezeichnet ist, daß sie den Anfangspunkt der großen Reihe bildet. Das Passalamm bildete die Grundlage des ganzen übrigen Opferwesens, nur in Verbindung mit ihm hatten alle übrigen Sündopfer Werth und Bedeutung, ohne sie waren sie bloße losgerissene Glieder. Es war das eigentliche Bundesopfer, dasjenige, worin sich die Scheidung des Volkes Gottes, das einen versöhnten Gott hat, von der Welt concentrirte.

Was das Passaopfer von allen anderen Sündopfern unterscheidet, ist, daß mit ihm eine Communion verbunden, daß das Passalamm nicht bloß Opfer, sondern zugleich Sacrament war. Hieraus erklären sich die unwesentlichen Unterschiede von den übrigen Versöhnopfern, namentlich daß es nicht ganz verbrannt, sondern gegessen wurde, die man mehrfach zum Beweise angeführt hat, daß es zu der Klasse der Heilsopfer gehört habe,

mit denen ebenfalls eine Communion verbunden war. Mit diesen hat das Passa seinem Wesen nach gar nichts gemein. Es konnte mit ihnen nur durch die grundfalsche Annahme in innerliche Verbindung gesetzt werden, daß es sich auf die Ausführung aus Ägypten bezogen habe, während es einzig und allein sich auf die Verschonung der Erstgeburt Israels bezieht bei dem Gerichte welches über die Ägyptische erging. Mit den Heilsopfern hatte das Passa nur die Form gemein, weshalb es auch nie mit dem Wesensnamen dieser Klasse von Opfern belegt wird, nie ein Heilsopfer genannt. Unter die Schlachtopfer konnte es begriffen werden (2 Mos. 12, 27. 23, 18) ohne seine wesentliche Übereinstimmung mit den Sündopfern zu verläugnen. Denn dieser Name bezieht sich bloß auf die Form der Heilsopfer, darauf, daß die Darbringenden von ihnen einen Theil erhielten. Das war dem Passaopfer mit ihnen gemeinsam.

Die Bedeutung des Passa als Sacrament, als Vorbild des Abendmahles, wurzelt darin, daß es von denen, für die es als Opfer dargebracht worden, gegessen wurde. Wie die Darbringung als Opfer die gegenständliche durch Stellvertretung vollbrachte Versöhnung, so bezeichnete das Essen des Passalammes die lebendige innerliche Aneignung derselben, gleichsam ihre Aufnahme in Fleisch und Blut. Durch das Opfer wurden die Güter erworben, durch das Essen wurden sie empfangen. „Das Sacrament ist eine Gabe, die uns von Gott verliehen wird; das Opfer hingegen eine Gabe, die wir Gott darbringen. Jenes kommt von Gott herab zu uns; dieses steigt von uns zu Gott empor."

Charakteristisch ist es, daß als Sündopfer immer nur ein einzelnes Thier dargebracht werden konnte. Darin zeigt sich, daß das gegenständliche Moment bei ihnen das überwiegende ist, daß sie vorwiegend als das von Gott eingesetzte Mittel der Sühne in Betracht kommen. Bei den Opfern von vorwiegend innerlichem Charakter war es in das Belieben des Opfernden gestellt, wie viele Thiere er darbringen wollte. Da waren dem inneren Triebe keine Schranken gesetzt. Jeder Darbringung eines Sündopfers mußte immer das offene Bekenntniß der Sünde

vorangehen, die dadurch gesühnt werden sollte, 3 Mos. 5, 5. 4 Mos. 5, 7. Für stumme Sünder gab es keine Sühne und keine Vergebung, wie David sagt: „ich sprach: ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünde", Ps. 32, 5.

Wie verhalten sich nun die Sündopfer des A. T. zu der Kirche des N. B.? Wie bewährt sich an den so ausführlichen sie betreffenden Bestimmungen der Ausspruch des heil. Paulus: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit"?

Wir bemerkten schon, daß alle Sündopfer des A. T. vorbildlich hindeuteten auf Christum als das wahre Sündopfer und daß, was im A. T. in Bezug auf das Sündopfer vorgeschrieben ist, erst in Christo seine Wahrheit fand, daß es so lange eine Jüdische Antiquität bleiben muß, als diese Beziehung nicht lebendig erkannt wird. Auf diesen Zusammenhang weist uns das N. T. sehr bestimmt und wiederholt hin. Johannes der Täufer, da er Jesum zu ihm kommen sieht, spricht: „siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt" (Joh. 1, 29). Der Heiland selbst sagt, er gebe sein Leben zu einer Erlösung für Viele (Matth. 20, 28). Er redet, auf sich selbst als das wahre Passalamm hindeutend, von seinem Leibe, der für uns gegeben, von seinem Blute, das für uns vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Der heilige Petrus bezeichnet Christum als die Wahrheit der alttestamentlichen Sündopfer und speciell des Passalammes, wenn er sagt, wir seyen mit dem theuren Blute Christi erkauft als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Auf das Lamm, das geschlachtet ward, richtet Johannes in der Offenbarung stets von neuem unsere Blicke. Der heilige Paulus sagt in 1 Cor. 5, 7: „wir haben auch ein Passalamm, das ist Christus für uns geopfert." Der eigentliche neutestamentliche Schlüssel aber zum Verständniß des Sündopfers ist der Brief an die Hebräer, welcher uns besonders in Cap. 10 die Vortrefflichkeit des Versöhnopfers unseres Herrn abmalt, das aller alttestamentlichen Opfer Erfüllung und Vollendung ist.

Doch nicht bloß durch das Wort weist uns das N. T. hin auf den Zusammenhang der alttestamentlichen Sündopfer und des Todes Christi. Auch durch Thatsachen wird dieser Zusammenhang bezeugt. Daß der Heiland es als durchaus nothwendig bezeichnet, daß er grade am Passa sein Leben lasse zur Erlösung für Viele, daß er grade an demselben Tage in Jerusalem einzog, an dem das Passalamm nach der Mosaischen Verordnung ausgesondert werden sollte, daß er bei dem Passamahl das Abendmahl einsetzte, alles dies bildet eine thatsächliche Erklärung, nicht nur, daß überhaupt ein wesentlicher Zusammenhang stattfindet zwischen ihm und dem Passalamm, um das sich alles andere alttestamentliche Sündopfer gruppirt, sondern auch, daß die Erkenntniß dieses Verhältnisses von großer Wichtigkeit ist, daß sie das Eigenthum der ganzen Gemeinde Christi seyn soll.

Wenn wir in diesem Lichte Alles betrachten, was von dem Sündopfer des A. T. geschrieben steht, so wird es uns in hohem Grade erbaulich seyn. Es wird uns mit dem Bewußtseyn durchdringen, daß wir es mit der Sünde nicht leicht nehmen dürfen, es wird uns fühlbar machen, daß wir uns nicht selbst mit der Sündenvergebung bedienen können*), daß nach Gottes ewiger Ordnung ohne Blut keine Vergebung, daß es ein Frevel ist, vor den heiligen Gott und vor den strengen Sitz mit andern vermeintlichen Opfergaben treten zu wollen, ehe wir diese vor Allen verlangte ihm dargebracht haben, daß das Blut der Versöhnung die eigentliche Unterscheidung ist zwischen der Welt und dem Volke Gottes, und daß Absonderungen von der Welt, die darin nicht ihre Wurzel haben, einen kläglichen Ausgang nehmen müssen. Die Betrachtung des alttestamentlichen Sündopfers wird uns näher und näher herandrängen an Christum und sein Kreuz und uns innig verbinden mit Dem, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.

*) Die 21ste unter den Thesen von Harms lautete: „Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im sechszehnten Jahrhundert; im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit."

Bei dem öffentlichen Gottesdienste bringen wir der Sache nach unser neutestamentliches Sündopfer dar, wenn wir singen: O Lamm Gottes unschuldig. Es wäre aber zu wünschen, daß der Opferbegriff noch bestimmter bei dem Cultus zu seinem Rechte käme, daß das Meßopfer unter uns im Evangelischen Geiste wiedergeboren würde. Zwar, Christus hat mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet die geheiligt werden, Hebr. 10, 14. Er ist am Ende der Welt einmal erschienen durch sein Opfer die Sünde aufzuheben, Hebr. 9, 26. Selbst die „nachbildliche Darstellung des Opfertodes Christi am Kreuze", wie man das Katholische Meßopfer, seine wahre Natur verhüllend, zur Anlockung der Draußenstehenden bezeichnet hat (Veith, vom Meßopfer) ist bedenklich, da sie zu einer Vermengung der beiden Stände Christi, des Standes der Erniedrigung und des Standes der Erhöhung hinführt, und da sich daran gar zu leicht Vorstellungen anschließen, welche die Vollgültigkeit des Einen Opfers Christi am Kreuze beeinträchtigen. Anders aber verhält es sich mit unserer Darbringung jenes Einen Opfers Christi an Gott. Da wäre wohl zu wünschen, daß dem Abendmahle, durch welches wir dies Opfer in uns aufnehmen, eine Handlung voranginge, durch welches wir es der zürnenden Majestät darbieten, eine Handlung, in welcher die Losung unserer Kirche: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid", ihre feierliche Darstellung fände, eine Handlung, in welcher sonntäglich das beschwerte Herz feierlich entladen, die Sündenbürde abgeworfen würde auf Den, der unsere Schwachheit trug und auf sich lud unsere Schmerzen. Eine solche Handlung wäre einer Kirche recht würdig, die das sola zu ihrem Wahlspruche erwählt hat, das allein durch den Glauben, was nicht anders heißt als allein durch das Blut Jesu Christi. Denn der Glaube im Sinne unserer Kirche ist nicht jenes luftige Wesen, das sich jetzt vielfach für Glauben ausgibt, jene inhaltsleere Begeisterung, er ist nur die bittende Hand, mit der wir das Verdienst Christi ergreifen, mit der wir unter dem Kreuze Christi knieend seine Füße erfassen und sprechen: „diese Füße will ich halten auf das Beßt ich immer kann. Schaue

meiner Hände Falten und mich selbsten freundlich an von des hohen Kreuzes Baum, und gib meiner Bitte Raum, sprich: laß all dein Trauren schwinden, ich ich tilg' alle deine Sünden."

Das Sündopfer ist der Anfang aller wahren Religion, aber nicht ihr Ende. Es folgen die Opfer, die unter dem A. B. von den im Stande der Gnade Stehenden dargebracht wurden, die im Geiste noch jetzt von ihnen dargebracht werden sollen.

Die erste Stelle unter diesen nehmen die Brandopfer ein. Wo die Opfer nebeneinander genannt werden, da geht das Sündopfer immer dem Brandopfer, und dies dem Dankopfer voran. In Röm. 12, 1 wird vor allen anderen Anforderungen, welche an die durch das Blut Christi Gerechtfertigten gestellt werden, das verlangt, daß sie ihre Leiber als Brandopfer darbringen sollen. Was das Charakteristische beim Brandopfer ist, darauf weisen die Namen desselben hin. Es hieß Olah, das Aufsteigende, das was im Feuer aufsteigt zu dem Herrn, als Symbol der Erhebung der Herzen zu dem lebendigen Gott, und Kalil, das Ganze oder ein vollkommnes Opfer, wegen der totalen Verbrennung, im Gegensatze gegen die Verbrennung einzelner Theile bei den andern Opfern, namentlich beim Schlachtopfer. Die totale Verbrennung wieß darauf hin, daß die durch das Brandopfer bezeichnete Erhebung und Hingabe eine unbedingte seyn soll, daß Niemand zweien Herren dienen kann, daß Gott das ganze Herz, ja den ganzen Menschen nach Leib und Seele verlangt.

Nach diesen Namen, welche verbunden in Ps. 51, 21 vorkommen, ist das totale Verbrennen ebenso charakteristisch für das Brandopfer, wie die Blutbesprengung für das Sündopfer. Das Brandopfer wieß darauf hin, daß der Gerechtfertigte fortan nicht ihm selber leben solle, sondern dem Herrn als sein treuer Knecht. Dieser Bedeutung ist die wichtige Stellung angemessen, die es einnimmt. Als der Ausdruck der Stimmung, welche in der Gemeinde der „Knechte des Herrn" fortwährend lebendig seyn soll, kehrte es bei jedem Cultusact wieder, keiner konnte ohne Brandopfer seyn; jede Darbringung eines andern Opfers

war immer von einem Brandopfer begleitet, sie folgten dem Sündopfer und gingen dem Heilsopfer voran.

Auch das Brandopfer hatte sühnende Bedeutung. Dies wird in 3 Mos. 1, 4. 5 ausdrücklich gesagt und ebenso in 3 Mos. 14, 20. Dann erhellt es auch aus 3 Mos. 17, 11, wo jedem Blute, das zum Altar kommt, sühnende Bedeutung beigelegt wird. Endlich aus dem Umstande, daß in der Patriarchalischen Zeit die Brandopfer noch mit die Stelle der erst in der Mosaischen Zeit eingesetzten Sündopfer vertraten. Wer sich dem Herrn weiht, dem liegt nichts näher als der Gedanke an seine Sündhaftigkeit, auch dann noch, wenn er so eben Sühne und Vergebung für seine Sünde empfangen hat — denn die Sünde klebt uns immerdar an —, und diesem Gedanken trat das Moment der Sühne, das auch dem Brandopfer einwohnt, beschwichtigend entgegen, wo er schon erwacht war, und suchte ihn zugleich hervorzurufen bei denen, die ihn nicht von selbst aufkommen ließen. Doch haben diejenigen die feste Gränze völlig verkannt, welche das Brandopfer vom Sündopfer scheidet und dadurch sich jede tiefere Einsicht in das Wesen des Brandopfers abgeschnitten, welche behauptet haben, auch das Brandopfer habe vorwiegend den Charakter des Sündopfers. Das Moment der Sühne war beim Brandopfer nur ein durchaus untergeordnetes. Dies erhellt schon daraus, daß seiner nur so sparsam und beiläufig gedacht wird, dann auch daraus, daß das Blutbesprengen hier in keiner Weise besonders marquirt und hervorgehoben ist wie im Sühnopfer, vielmehr in der allgemeinsten Form geschieht: das Blut wird bloß rings um den Altar gesprengt.

Begleiten wir, um tiefer in das Wesen des Brandopfers einzudringen, dasselbe noch durch die Geschichte.

Nach der Fluth, welche alles Lebendige auf Erden begrub, baute Noah dem Herrn einen Altar und opferte Brandopfer auf dem Altar. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: ich will hinfort die Erde nicht mehr verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. In den Brand-

opfern brachte Noah sich selbst dar zu neuem Gehorsam auf der erneuerten Erde. Der Herr schaute in ihm die Kirche, die bald mit der Berufung Abrahams neue solide Grundlagen erhalten sollte. Das Brandopfer der Hingabe, was sie ihm darbringt, soll die Erde vor neuen allgemeinen vertilgenden Gerichten bewahren. Wir ersehen hieraus die Beschaffenheit des wahren Patriotismus. Dasselbe Schutzmittel, was das allgemeine Gericht zurückhält, muß auch vor den besonderen Gerichten bewahren. Der beste Preußenverein ist ein Brandopferverein und den dürfen wir nicht erst gründen, wir werden in ihn durch die heilige Taufe aufgenommen, und es kommt nur darauf an, daß wir an ihm mit Leib und Seele uns betheiligen. Das Maß des Patriotismus ist das Maß der Hingabe an den Herrn, der nicht umsonst erklärt hat, er wolle Sodom nicht verderben, wenn sich nur zehn Gerechte darin fänden.

Abraham erhält in 1 Mos. 22, 2 den Befehl, seinen Sohn Isaac als Brandopfer darzubringen. In Isaac wurde er selbst verlangt, denn an Isaac hing sein Herz. Sein falsches Verständniß dieses Befehles gab Veranlassung dazu, daß er die geistliche Opferung, auf die es allein abgesehen war, wahrhaft vollbrachte. Sobald dies geschehen, wurde den Folgen des Mißverständnisses vorgebeugt. Der Befehl aber, der an den Vater der Gläubigen erging, gilt noch jetzt für alle Gläubigen. Bringe deinen Isaac dar, behalte dir nichts vor, gib mir alles hin, das ist der Ruf, der durch diese Thatsache an uns ergeht.

Unter Brandopfern wird am Sinai der Bund Israels mit dem Herrn geschlossen. Die Ausdeutung gibt 2 Mos. 24, 3. „Da antwortete alles Volk mit einer Stimme und sprachen: alle Worte, die der Herr gesagt hat, wollen wir thun.“ Auf Grund dieser Willigkeit zur unbedingten Hingabe, welche hier als das charakteristische Merkmal des Volkes Gottes erscheint — ein schlechter Knecht der still darf stehn, wenn er den Feldherrn sieht angehn — erhielt das Volk des Bundes die Reinigung von seinen Schwachheitssünden durch das Blut des Brandopfers, dessen versöhnende Kraft auch hier hervortritt, vergl.

Hebr. 9, 21. Dann brachte es in den Heilsopfern seinen Dank dar für die gewährte Gnade des Bundes.

Nach 3 Mos. 6 mußte das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen. Beständig auch mußte das Brandopfer brennen auf dem Altar, das Brandopfer des Abends bis zum Morgen, das Brandopfer des Morgens bis zum Abend. Dadurch wurde die Gemeinde beständig daran erinnert, daß in der unbedingten Hingabe an den Herrn ihr Wesen, Knecht des Herrn zu seyn, diesem zu allem Willen gewärtig ihre Bestimmung.

Jenes ewige Feuer auf dem Altar, welches die Brandopfer verzehrte, war nicht umsonst himmlischen Ursprunges — es fiel nach 3 Mos. 9, 24 bei dem ersten Opfer vom Himmel. Es hatte symbolische Bedeutung, es war ein Abbild göttlichen Wesens. Durch die Bücher Mose's selbst wird uns das Symbol ausgedeutet. „Der Herr dein Gott — heißt es in 5 Mos. 4, 24 (vgl. 5 Mos. 9, 3. Hebr. 12, 29) — ist ein verzehrend Feuer, ein eifriger Gott." Danach bezeichnet das Feuer Gott als die lebendige Energie, die nichts neben sich dulden kann. Für diejenigen, welche sich als Brandopfer darbringen, ist das Feuer der göttlichen Energie ein Liebesfeuer, nach dem: „ach daß deiner Liebe Gluth meine kalten Worte tödte." Dagegen aber für diejenigen, welche das Brandopfer verweigern, ist das Feuer der göttlichen Energie ein Zornesfeuer. In Jes. 33, 14 sagen die Gottlosen in Jerusalem im Angesichte der göttlichen Gerichte, die eben eingebrochen sind, im Hinblick auf das heilige Feuer auf dem Brandopferaltare: „wer ist unter uns, der bei verzehrendem Feuer wohnen möge, wer ist unter uns, der bei der ewigen Gluth wohne." Dagegen für diejenigen, die sich freiwillig von dem göttlichen Liebesfeuer durchläutern ließen, hat das göttliche Zornesfeuer, das Feuer auf dem Altar, sofern es dieses abbildet, tröstlichen Charakter. Es weissagt ihren Feinden Verderben. In Jes. 31, 9 heißt es nach der Drohung gegen die dem Reiche Gottes feindliche Weltmacht: „also spricht der Herr, der ein Feuer hat in Zion und einen Ofen in Jerusalem", aus dem die Lohe herausschlagen und seine und

seines Volkes Feinde verzehren wird. Auch im N. T. werden wir in die Mitte zwischen zwei Feuern gestellt, die wir am kürzesten als das Feuer des Brandopfers und das Feuer des Bannes bezeichnen können, zwei Feuer, die ihren Ursprung in dem gemeinsamen Quell des göttlichen Eifers, der göttlichen Energie haben, welche der Rationalismus nicht kennt, weil er Gott nicht kennt: sein Gott ist — wie er selbst, dessen Wesen die Erschlaffung — schlaff in der Liebe und im Zorn, und darum kann er die Geschichte nicht begreifen und in den eignen Führungen keine Vernunft finden. Denn die gehen nicht von seinem schlaffen Gedankengötzen aus, sondern von dem wirklichen, lebendigen, energischen Gott. Der Herr fordert in Marci 9 seine Jünger, nachdem sie sich in der Versuchung schwach gezeigt, auf, daß sie künftig besser kämpfen oder vielmehr eifriger in der unbedingten Hingabe an Gott seyn mögen, damit sie nicht in das hölliſche Feuer geworfen werden, das Feuer, das nimmer verlöschet. „Denn — fährt er in V. 49 fort — ein jeder muß mit Feuer gesalzen werden", das ist das einzige Mittel, dem Feuer des göttlichen Zornes zu entfliehen. Das salzende Feuer, das alleine uns vor dem quälenden Feuer bewahren kann, ist das Feuer der göttlichen Liebe, wodurch unsere salzlose Natur geheiligt wird, daß wir zum Beiſpiel nicht mehr zanken, wie die Jünger gethan, um die erbärmliche Frage, welcher unter uns der Größeste ist, sondern Frieden unter einander haben.

Als unseren Vorgänger in der Darbringung des Brandopfers stellt uns der heilige Paulus in Ephes. 5, 2 Christum hin, welcher sich selbst dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Das ganze Leben Christi war ein fortwährendes Brandopfer. Daß es das war aber trat am deutlichsten an's Licht, da er sprach: mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille, da er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Origenes rechnet zu den Opfern auch das Martyrium. Das Vorbild Christi zeigt, daß er es mit Recht thut. Wer nicht unter Umständen ein Märtyrer wird,

den Hahnenschrei und das bitterliche Weinen vorbehalten, der zeigt eben dadurch, daß sein ganzer Gottesdienst eitel gewesen ist, daß er nie mit dem vom Gesetze Gottes so ernst verlangten Brandopfer Ernst gemacht hat. Wer das gethan, für den ist das Martyrium nur die Offenbarung desjenigen, was stets bei ihm vorhanden war.

Der heil. Paulus sagt in Röm. 12, 1: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst." Da haben wir die Ausdeutung des Brandopfers. Die Ermahnung zur Darbringung des Selbstopfers wird gegründet auf die Barmherzigkeit Gottes, deren Größe und Tiefe in dem ganzen ersten Theile des Briefes uns vor Augen gestellt worden. Der Gott, der auch seines Eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns dahingegeben hat, der wird sich sicher nicht mit einem Stückwerk abfinden lassen, nicht sich mit einigen müßigen Gefühlen, einigen Stunden der Andacht, einigen äußerlichen Werken der inneren Mission begnügen, ebenso wenig wie mit einem Farren, der Hörner und Klauen hat; er verlangt unser Selbst, unser ganzes Selbst, ihm kann nur ein ὁλοκαύτωμα, ein wahrhaftiges Ganzopfer genügen. Wir sollen unsere Leiber Gott begeben. „Der Leib, sagt Bengel, hindert vielfach die Seele, stelle den Leib Gott dar, so wird die Seele nicht fehlen." Der Leib ist, wie der Apostel anderweitig (8, 10) sagt, auch bei denen noch todt um der Sünde willen, in denen der Geist schon Leben ist durch Gerechtigkeit. Wenn also auch der Leib zum Opfer gegeben werden soll, so wird ein durchaus vollkommenes Opfer verlangt. Die Darbringung eines solchen Opfers bezeichnet der Apostel als den vernünftigen Gottesdienst. Ein unvernünftiger Gottesdienst ist z. B. der, wenn man mit denjenigen, die von der Vernunft den Namen haben, meint Dem, deß die Erde ist und was drinnen, der Erdboden und was darauf wohnet, damit dienen zu können, daß man an dem durch und durch befleckten Rock des Fleisches hie und da einen Flecken abwäscht, oder vielmehr an ihm etwas herumreibt.

Auch das Brandopfer sollte in unserem Gottesdienste mehr eine Darstellung finden, als dies bis jetzt der Fall ist. Der Brandopferaltar mit seinem immer lodernden Feuer sollte bei uns in liturgischen Formen fortdauern. Das: erhebet eure Herzen, wir erheben sie zum Herrn, ist dazu nur ein Ansatz. Daß ein mehr bezeichnender Ausdruck gesucht werden muß, möge die Mittheilung einiger Strophen aus dem trefflichen Opferliede von Joh. Angelus zur Anschauung bringen, in dem der Gedanke des Brandopfers klar und scharf gefaßt ist:

Höchster Priester, der du dich
Selbst geopfert hast für mich:
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden
Auch mein Herz dein Opfer werden.

Drum so tödt und schlachte hin
Meinen Willen, meinen Sinn:
Reiß mein Herz aus meinem Herzen,
Sollt's auch seyn mit tausend Schmerzen.

Trage Holz auf den Altar,
Und verbrenn mich ganz und gar,
O du allerliebste Liebe:
Wenn doch nichts mehr von mir bliebe!

Nur noch eine Bemerkung in Bezug auf das Brandopfer. Die Liebesgaben, welche der heil. Paulus als Diener des Herrn von den Gemeinden empfangen hat, bezeichnet er in Phil. 4, 18 in Hinweisung auf das Brandopfer als „einen süßen Geruch, ein angenehm Opfer, Gott gefällig." Er lehrt uns damit, daß aus dem Brandopfer alle anderen Gaben und Aufopferungen an den Herrn und für sein Reich fließen. Er weist uns darauf hin, daß wer wahrhaftig sich ihm nach Leib und Seele hingegeben hat, dies bewähren muß durch die Freudigkeit in dem Opfern desjenigen, was ihm angehört. Er gibt uns einen Prüfstein für die Beurtheilung der an sich rein innerlichen Thatsache der Darbringung als Brandopfer. Unter dem alten Bunde,

wo die innerliche Handlung sich verkörperte, war in dieser Verkörperung selbst die Probe gegeben. Die drei Stiere, mit welchen Samuels Eltern ihren Sohn und in ihm ihr Herz dem Herrn als Brandopfer darbrachten, waren gewiß ein großer Theil ihrer beschränkten Habe. Denn daß es in solchen Levitenfamilien ziemlich ärmlich aussah, erhellt schon daraus, daß Moses mehrfach die Leviten, die kein Theil und Erbe mit den Uebrigen hatten, mit andern elenden Personen zusammen nennt, denen man von seinem Ueberfluß mittheilen soll, z. B. 5 Mos. 14, 29. Elkanah und Hannah bewährten durch die äußere Opferhandlung selbst, daß es ihnen mit dem Opfer ihrer Herzen Ernst war. Unter dem N. B., wo die äußerliche Darstellung der Gefühle des Herzens aufgehört hat, müssen wir den Ernst der Gesinnung an anderen Thatsachen erproben. Ob wohl diese Prüfung für uns ein erfreuliches Resultat liefert? Wenn wir so schwer uns entschließen, einmal in der ganzen langen Woche regelmäßig in dem Hause des Herrn zu erscheinen, wenn wir da noch, bei diesem dürftigen Reste der schönen Gottesdienste des Herrn, welchen unsere Sünden uns gelassen haben, jedesmal erst nach Wolken, Luft und Winden ausschauen, wenn wegen der mangelnden Opferfreudigkeit ihrer Einwohner unsere Stadt in geistlicher Verwahrlosung fast alle großen Städte der Welt übertrifft, so müssen wir gewiß im Angesichte des von der heiligen Schrift so ernst verlangten Brandopfers beschämt die Augen niederschlagen.

Wenden wir uns nun zu den Dankopfern, die das mit den Brandopfern gemein haben, daß sie aus dem Stande der Gnade hervorgehen, oder nur von solchen dargebracht werden dürfen, die sich in demselben befinden. Sie führen in der Schrift einen dreifachen Namen. Der erste Name Schlachtopfer — das Sebach heißt nie Opfer im Allgemeinen — weist darauf hin, daß diese Opferung zu der gewöhnlichen Schlachtung in einer gewissen Beziehung steht, daß hier anders wie bei den ganz dem Herrn zufallenden Brandopfern zugleich der Opfernde Antheil an dem Opfer erhielt. Der zweite Name Schelamim,

Heilsopfer*), führt uns tiefer in das Wesen der Sache ein. Er weist hin auf die Veranlassung dieser Opfer, die überall das Heil zum Gegenstande haben. Der dritte Name, Lobopfer, bezeichnet die Empfindungen, welche durch dies Opfer verkörpert werden.**)

Daß die Dankopfer nicht bloß für das erhaltene, sondern auch für das zu erhaltende Heil dargebracht wurden, erhellt aus einem doppelten Grunde. Zuerst. es ist nicht zu denken, daß das Bittopfer in dem Mosaischen Cultus fehle, da das: nimm an die Bitt' von unserer Noth, in dem Verhältniß der armen Sterblichen zu Gott auf der Erde, welche Er verflucht hat, eine so bedeutende Stelle einnimmt, wie dies schon die Psalmen zeigen. Dies Verhältniß aber sollte durch die Opfer vollständig repräsentirt werden.***) Zweitens, die Dankopfer werden mehrfach bei traurigen Veranlassungen dargebracht, wo sie sich nicht auf das bereits erhaltene, sondern nur auf das zu erhaltende Heil beziehen können. So brachte David nach 2 Sam. 24, 25 Brandopfer und Dankopfer dar, als die Strafe wegen

*) Das שָׁלַם hat in Kal, wovon das שֶׁלֶם abgeleitet ist, nur die eine Bedeutung vollständig, unversehrt, heil seyn. Die richtige Deutung haben schon die LXX, welche das שלם durch σωτήριον und εἰρηνικόν wiedergegeben. Dafür spricht auch die Correspondenz mit dem Namen Lobopfer, זבח תורה.

**) Vergeblich haben Mehrere es versucht, den Gattungsnamen in den Namen einer einzelnen Art zu verwandeln. Die St. 3 Mos. 7, 11 ff. spricht nicht dafür, sondern entschieden dagegen. V. 12 sagt nicht, was beim Lobopfer im Unterschiede von anderen Klassen des Heilsopfers geschehen soll, sondern gibt an, was aus der Natur des Schlachtopfers als eines Lobopfers folgt. In V. 16 wird gesagt, daß die Bestimmung, daß von dem Fleische des Lobopfers nichts aufbewahrt werden soll, ohne Unterschied für seine beiden Arten gilt, das Gelübde- und das freiwillige Opfer. Daß anderwärts überall durch das Lobopfer die ganze Gattung bezeichnet wird, liegt am Tage, vgl. z. B. Ps. 56, 14. 54, 8. 116, 17. 18. Nur zwei Klassen des Dankopfers, das Gelübde- und das freiwillige Opfer, kennt 3 Mos. 22, 18. 21.

***) Man darf nicht sagen, daß die Bitte durch das Rauchopfer mitrepräsentirt werde. Das genügte für die Bitte nicht mehr wie für den Dank. Es hatte keine für den Ernst Gewähr leistende Aufopferung bei sich. Das Gebiet des Brandopferaltars und des Rauchaltars ist ein geschiedenes. Die Bitte mußte auch auf dem ersteren ihre Vertretung finden.

des in der Volkszählung bewiesenen Uebermuthes noch mitten in ihrem Laufe begriffen war, und erst nachdem dies geschehen, heißt es: „und der Herr ließ sich erbitten für das Land, und die Plage hörte auf von dem Volke Israel.“ Ebenso werden in Richt. 20, 26 Dankopfer dargebracht, nachdem die Kinder Israel eine empfindliche Niederlage erlitten, in Richt. 21, 14 nach beinahe gänzlicher Ausrottung des Stammes Benjamin, vgl. noch 1 Sam. 13, 9. Ein doppelter Grund aber erklärt es, wie die Bitte in der Form des Dankes vorgetragen werden konnte. Zuerst, es ist eine feine Art zu bitten, daß man dankt für die bereits empfangenen Gnaden. Wer bittet ohne zu danken, verschließt sich selbst die Thür der Erhörung. Denn die Dankbarkeit ist eins der Kennzeichen, wodurch sich die Gemeinde Gottes von der Welt unterscheidet, und wer dies Kennzeichen nicht an sich trägt, wird abgewiesen. Wer nur lobt und dankt, wird erhört auch ohne ausdrücklich zu bitten. Wie der Dank eine indirecte Bitte ist, das ersehen wir aus Ps. 9 und Ps. 40, wo der Dank der Bitte vorausgesandt wird, das ersehen wir aus der Thatsache, daß die Hallelujapsalmen den Zeiten der allertiefsten Erniedrigung des Volkes Gottes angehören. Dann, die Kirche Gottes unterscheidet sich dadurch von der Welt, daß sie nicht versuchsweise bittet, daß sie sich in ihren Bitten auf Gottes Wort und Verheißung gründet, daß sie es vermag, im Glauben zu bitten und nicht zu zweifeln, Jac. 1, 6. Eine Folge davon ist, daß die Bitte in der Form des vorausgenommenen Dankes vorgetragen werden konnte. Der Glaube ist bereits im Besitze des zukünftigen Heiles, wie Jesus schon vor der Erweckung des Lazarus spricht (Joh. 11, 41): „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast.“ Mitten in der Noth ruft der Psalmist (Ps. 54, 8) nachdem er die Zusicherung der Erhörung erhalten hat: „Mit freiwilliger Gabe will ich opfern dir, preisen deinen Namen, Herr, weil er gut.“ Und in der gleichen Errettungsfreudigkeit sagt David anderwärts, da sein Leben nur an einem Faden hängt (Ps. 56, 13): „Meine Gelübde, Gott, verschuld' ich dir, bezahlen will ich dir Dankopfer.“

Das Dankopfer zerfiel in zwei Klassen, das Gelübdeopfer,

bei dem, wer einmal in der Noth das Gelübde ausgesprochen, gebunden war, und das freiwillige Opfer, bei dem kein solcher Zwang stattfand. Das Gelübde ging hervor aus der Scheu vor sich selbst, vor der eignen Lauheit, Unwilligkeit, Undankbarkeit. Es steht tiefer als das freiwillige Opfer, aber es steht weit über der undankbaren Gleichgültigkeit, die nach dem Vorbilde Pharaos Gottes vollkommen vergißt, sobald sie wieder Luft bekommen.

Ein wesentlicher Unterschied findet zwischen dem Dankopfer und zwischen dem Sündopfer und Brandopfer insofern statt, daß es nicht wie diese die Person des Darbringenden repräsentirte, sondern nur eine Gabe desselben, eine Eigenthümlichkeit, die dadurch abgebildet wurde, daß nicht das ganze Dankopfer, sondern nur einzelne Theile desselben dem Herrn dargebracht wurden. Auf diesen Gegensatz gegen das Brandopfer und Sündopfer zugleich weist ein besonderer Sprachgebrauch hin. Brandopfer und Schlachtopfer werden nicht selten so verbunden, daß dadurch die Gesammtheit der Opfer, mit Einschluß der Sündopfer bezeichnet wird. So z. B. 3 Mos. 17, 8. 4 Mos. 15, 3. 8. Esr. 8, 35, wo die Sündopfer ausdrücklich zum Brandopfer gezählt werden. Wo das Brandopfer in diesem allgemeinen Sinne steht, da ist der Gegensatz der der Opfer, welche ganz dem Herrn geweiht wurden, und derjenigen, an welchen auch die Opfernden Theil hatten. Die ersteren, die Sündopfer und Brandopfer, repräsentirten die Person, die letzteren eine einzelne Gabe derselben. Das Geschenk, die dankbare Gegengabe, ist unter den Menschen die gewöhnliche Form der Bethätigung der Dankbarkeit. Diese Form wurde auch auf das Verhältniß zu Gott übertragen. Der Mensch hat in diesem Verhältniß keine andere Weise der Bethätigung der Dankbarkeit als eben den Dank selbst. Dieser aber wurde in der Symbolik des Cultus durch die Opfergabe verkörpert. Hiernach modificirte sich beim Dankopfer die Bedeutung der Händeauflegung, die im Allgemeinen den Rapport zwischen dem Opfernden und seinem Opfer bezeichnete. Beim Sünd- und Brandopfer war sie ein symbolisch ausgedrücktes: das bin ich;

dagegen beim Dankopfer ein symbolisch ausgedrücktes: das ist meine Gabe, mein Dank. *)

Das Dankofer konnte nie unmittelbar auf ein Sündopfer folgen. Die nothwendige Grundlage desselben war immer ein Brandopfer. „Und Aharons Söhne — heißt es in 3 Mos. 3, 5 von dem Dankopfer — sollens anzünden auf dem Altar über dem Brandopfer." Der Bitte um das Heil und dem Danke für dasselbe muß immer die Weihung und Hingabe der ganzen Person an den Herrn vorangehen. Nur auf dem Grunde der absoluten Hingabe, zu der jede Heilsspendung eine erneute Aufforderung enthält, hat die Dankbarkeit Werth, und nur wo diese Hingabe ist, findet wahre Dankbarkeit statt.

Auch beim Dankopfer fand, obgleich es nur von solchen dargebracht werden durfte, die sich im Stande der Gnade befanden, das Bewußtseyn der Sünde seine Vertretung, und auch hier hatte das Blutvergießen und die Blutbesprengung sühnende Bedeutung.

Der unzertrennliche Begleiter der Wohlthaten Gottes ist bei seinen Kindern das Gefühl der eignen Unwürdigkeit, das: „ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast", das Jakob (1 Mos. 32, 11), das: „Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast", das David spricht (2 Sam. 7, 18). Wenn der Herr heilend und segnend zu uns kommt, so sprechen wir mit dem Hauptmann: „Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest." Für den, der in der Gnade steht, ist jede Heilsspendung eine Bußpredigt. Er kann nicht danken ohne sich zu demüthigen, ohne Vergebung für seine Unwürdigkeit zu suchen. Doch war dies Moment bei den Dankopfern nur ein untergeordnetes, wie schon daraus erhellt, daß die Blutbesprengung bei ihnen nur in ihrer allgemeinsten Form vorkam.

Ein eigenthümlicher Gebrauch beim Dankopfer ist das Heben und Weben, welches mit den für den amtirenden Priester ausge-

*) Völlig verwirrend ist es, wenn man auch beim Dankopfer und Brandopfer dem Händeauflegen die Bedeutung der Sündenimputation zuweisen will.

sonderten Theilen vorgenommen wurde. Dieser Brauch wies darauf hin, daß jene Theile nicht weniger wie die auf dem Altar verbrannten, wo sich dies von selbst verstand, dem Herrn dargebracht, und geweiht wurden, daß die Priester dieselben nur als Diener des Herrn erhielten. Als Symbol der Weihe erscheint der Gebrauch unläugbar in 4 Mos. 8, 11, wo er bei der Weihung der Leviten vorgenommen wird. Das Heben weist hin auf Gott als den im Himmel Thronenden, das Weben als den Herrn der Erde, auf das: ich gehe oder liege, so bist du um mich, Ps. 139, 3.

In unserm Gottesdienst ist das Lobopfer trefflich vertreten durch das: „Recht ist es und wahrhaft würdig und heilbringend", besonders aber durch die große Doxologie: „wir loben dich, wir preisen dich, wir sagen dir Dank", die jedes dankbare Herz tief in sich geschlossen hat und ihr freilich etwas seltenes Erscheinen freudig begrüßt, dann auch durch das: Lobe den Herrn meine Seele, nach dem Abendmahl.

Mit dem Dankopfer war die Opfermahlzeit verbunden, die aber keineswegs, wie man behauptet hat (Kurtz, S. 110), die Hauptsache im Dankopfer ist: die Hauptsache war eben das Dankopfer selbst. In ein falsches Licht wird die Opfermahlzeit von denjenigen gestellt, nach denen der Herr bei ihr der Gastgeber seyn soll. Davon findet sich nirgends eine Spur. Das Schlachtopfer war eben als solches kein Ganzopfer, und man aß die nicht dem Herrn geweihten Theile. Das charakteristische ist nur die gemeinsame Theilnahme, und die Ausdeutung haben wir in dem: „So jemand meine Stimme hören wird und die Thür aufthun zu dem werd' ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir." Diese Communion der im Stande der Gnade sich befindenden bildet das Gegenstück zu der am Passa, wodurch die Sündenvergebung angeeignet wird. Sie schließt sich zwar unmittelbar nur an das Dankopfer an, aber sie hat auch das Brandopfer zu ihrer Voraussetzung, welches stets dem Dankopfer voranging. Das Bundesverhältniß ist ein durchaus geordnetes, seine Störungen sind beseitigt. Der Herr hat durch die Heilsspendung seinen Knecht thatsächlich gerechtfertigt, und das: „wo ist nun mein Gott", und „was betrübst du dich meine Seele" verstummen ge-

macht, der Knecht hat sich durch das Brandopfer von neuem dem Herrn geweiht und durch das Dankopfer der Aufforderung: seyd reichlich dankbar, entsprochen. Nun tritt die innige Gemeinschaft mit dem Herrn, die geistliche Vermählung ein. Die Opfermahlzeit bildete die Zeiten der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn ab, die Zeiten, in denen wir von ganzem Herzen in das: „der Herr ist mein Hirte", das: „herzlich lieb hab ich dich o Herr", das: „ach mein Herr Jesu dein Nahesein" einstimmen können, die Zeiten, in denen der Unterschied des Diesseits und Jenseits, der oft so schwer auf uns lastet, schwindet, und wir einen Vorschmack des ewigen Lebens erhalten.

Die Opfermahlzeiten waren zugleich Liebesmahle. Man lud dazu außer Knecht und Magd auch den Fremdling, die Waise und die Wittwe ein, 5 Mos. 12, 8. 16, 11. Ps. 22, 27, und machte sie also zu Theilnehmern seines Heiles, Mitgenossen der Freude, des Dankes und des Lobes. Das Herz, das nach oben geöffnet ist, kann nach unten nicht verschlossen bleiben. Es ist eine Wonne, da man Gott nichts geben kann als den bloßen Dank des Herzens, seinen Clienten mitzutheilen von dem Segen, den er gespendet. Der Drang, also den Vater der Wittwen und der Waisen zu ehren, ist unter dem N. B. um so stärker, da hier nicht wie unter dem A. B. in der Verkörperung der Gefühle des Dankes selbst ein Mittel gegeben ist, den Ernst der dankbaren Gesinnung zu bethätigen, da hier das Opfer ein rein geistliches ist.

Man wird es hiernach begreifen, warum in Hebr. 13 unmittelbar auf das: „So laßt uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen", folgt: „wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl." Die Ausdeutung des alttestamentlichen Dankopfers würde unvollkommen gewesen seyn, wenn der Apostel bloß bei dem ersteren Momente stehen geblieben wäre.

So rief also die große durch das Leben der Gemeinde des A. B. gehende Allegorie der Opfer ihnen beständig zu: suchet die Vergebung eurer Sünden, weihet euch dem Herrn mit Leib und Seele, rufet ihn an in der Noth, danket ihm für seine Gnade. Noch aber bleibt ein Moment übrig, das in dem bisher Bespro-

chenen noch keine Darstellung gefunden hat, der Fleiß in guten Werken, welcher als ein eigenthümliches Merkmal der wahren Gemeinde des Herrn schon in ihren ersten Anfängen bezeichnet wurde. Des Herrn Weg zu bewahren, daß man thue Gerechtigkeit und Recht, das erscheint schon in 1 Mos. 18, 19 als die Aufgabe des Volkes Gottes. Diese Wahrheit fand ihre Darstellung in dem unblutigen Opfer oder dem Speisopfer.

Diese Opfer sind mit den blutigen zu einem Ganzen verbunden und kommen nie selbstständig vor. Sie schließen sich nie an die Sündopfer, immer nur an die Brandopfer und Dankopfer an. Sie bestanden aus Brot (das in allen den verschiedenen Formen dargebracht wurde, in denen das Getreide zur Nahrung bereitet wird) und Wein. Diese sind in der Schrift A. und N. T. die gewöhnlichen Repräsentanten und Symbole der Nahrung. Die irdischen Könige wurden mit leiblicher Nahrung von ihren Unterthanen versorgt, die Abgaben bestanden großentheils aus Naturallieferungen, vgl. 1 Mos. 49, 20. 1 Kön. 4, 7. Hier, wo der König ein geistlicher, himmlischer ist, der den Wahn, daß man ihm durch Leibliches eine Erquickung bereiten könne, mit den Worten abweist: „wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon sagen, denn der Erdboden ist mein und alles was drinnen ist", Ps. 50, 12, kann die leibliche Nahrung, die ihm dargebracht wird, nur Symbol der geistlichen seyn. Der Bitte an Gott: unser täglich Brot gieb uns heute, und der Verheißung, auf der sie beruht und sich gründet, geht, nach dem unzertrennlichen Zusammenhange zwischen Geben und Verlangen von Seiten Gottes, die Anforderung Gottes zur Seite: mein tägliches Brot gib mir heute, und dieser Anforderung wird genügt, wenn die Gemeinde fleißig ist in guten Werken. Nach dieser geistlichen Speise hungert den Herrn, Matth. 21, 18, nicht als ob er ihrer eigentlich bedürftig wäre — er kann ja in der Strafe die Gesetze seines Wesens an denjenigen vollziehen, die sie nicht darbringen —, aber die Stärke des Ausdruckes zeigt, daß eben so fern, wie die Bedürftigkeit, dem Herrn die Gleichgültigkeit ist, und was diejenigen zu erwarten haben, die sein Verlangen nicht befriedigen.

Die Verbindung des Speisopfers mit dem Brandopfer wieß

darauf hin, daß den guten Werken nothwendig die Weihung und Hingabe der ganzen Person vorangehen, aber ebenso nothwendig auch die guten Werke ihr folgen müssen, daß Jehovah, dem Heiligen, der eben weil er heilig ist spricht: ihr sollt heilig seyn, nicht mit bloßen Gefühlen der Abhängigkeit oder auch der Liebe gedient sey, sondern daß er Eifer in der Erfüllung seiner Gebote verlange und das die alleinige Bewährung der wirklich vollzogenen Hingabe sey, nach dem Ausspruche Davids in Ps. 15: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? wer unsträflich wandelt und Recht thut, und redet die Wahrheit von Herzen; wer mit seiner Zunge nicht verläumdet, und seinem Nächsten kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht schmähet", und nach dem Ausspruche des Herrn selbst in Joh. 15, 14: „ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete." Die Verbindung des Speisopfers mit dem Dankopfer (3 Mos. 7, 12) wieß darauf hin, daß die wahre Dankbarkeit sich außer im Bekenntniß, welches durch das blutige Opfer repräsentirt wurde, auch im Wandel legitimiren muß.

Ein Speisopfer der ganzen Gemeinde waren die Schaubrote, die Brote, die nach der Zahl der Stämme Israels beständig vor dem Angesichte des Herrn liegen mußten, unablässig daran erinnernd, daß der Fleiß in guten Werken eine heilige Aufgabe des Volkes Gottes. Daß diese Schaubrote an jedem Sabbath neu aufgelegt wurden, 3 Mos. 24, 7, wieß darauf hin, daß der Fleiß in guten Werken an den Tagen der Ruhe und Sammlung vor dem Herrn neue Kräftigung erhalten muß.

Daß zu dem durch das Speisopfer dargestellten Fleiß in guten Werken auch der Missionseifer gehört, zeigt Jes. 66, 20, wo es, nachdem gesagt worden, wie zuerst Boten aus Israel in der Zeit des Heiles die Ehre des Herrn unter den Heiden verkünden, heißt: „Und sie (die bekehrten Heiden) werden alle eure Brüder herzubringen dem Herrn zum Speisopfer, gleichwie die Kinder Israel Speisopfer in reinem Gefäße bringen in das Haus des Herrn." Da sehen wir, daß der Eifer in der unter uns so schmählich daniederliegenden Mission unter den Juden mit zu dem von uns darzubringenden Speisopfer gehört. Die Mission unter den Heiden stellt St. Paulus unter gleichen Gesichtspunkt, wenn

er sich in Röm. 15, 16 als einen Diener Christi unter die Heiden darstellt, auf daß die Heiden ein Speisopfer werden, Gott angenehm, geheiligt durch den heiligen Geist. Derselbe Paulus stellt seine zur Aufopferung des Lebens bereite Berufstreue als ein geistliches Trankopfer dar — das Trankopfer dem Speisopfer vorziehend wegen der Analogie mit der bevorstehenden Vergießung seines Blutes: „Und ob ich geopfert (eigentlich: als Trankopfer ausgegossen werde) über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens, so freue ich mich und freue mich mit euch Allen", Phil. 2, 17, „denn ich werde schon geopfert (als Trankopfer ausgegossen) und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden", 2 Tim. 4, 6.

Das Speisopfer mußte nach 3 Mos. 2, 11 ohne Sauerteig und Honig seyn. Der Sauerteig ist in der Schrift Symbol des Verderbens. Der Name der ungesäuerten Brote bedeutet reine Brote, als das geistlich entsprechende bezeichnet der heilige Paulus, 1 Cor. 5, 8, die Lauterkeit und Wahrheit. Das Verbot des Sauerteiges weist hin auf das Verderben unserer Natur. Die guten Werke dürfen durch keine Beimischung unreinen Wesens, wie sie so leicht aus dem verderbten Grunde unserer Natur hervorquillt, entstellt und zur geistlichen Speise für den heiligen Gott unbrauchbar gemacht werden. „Darum, so sehet euch vor vor eurem Geiste" Mal. 2, 15. „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Der Honig, als die Lieblingsspeise der Morgenländer, bezeichnet die Lust der Welt, wie ähnlich Hoseas in Cap. 3, 1 von dem weltlich gesinnten Israel sagt: „sie lieben Traubenkuchen." Das Verbot des Honigs rief also dem Volke Gottes zu, wollt ihr geistliche Speise schaffen, die dem Herrn angenehm ist, so habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärthiges Wesen, 1 Joh. 2, 16, euch sey die Weltlust bitter, dagegen das Gebot Gottes süßer denn Honig und Honigseim, Ps. 19, 11. Den Gegensatz des Honiges bilden die Bitterkeiten, die bitteren Kräuter, welche bei dem Passamahle gegessen werden sollten. Der Gläubige liebt nicht die Süßigkeiten der Welt. Er liebt die Bitterkeiten des lieben Kreuzes. Denn wir sollen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen und die Kelter nur erpreßt den Wein.

Dem Verbote der Beimischung von Sauerteig und Honig geht das Gebot der Beimischung des Oeles und des Salzes zur Seite. Oel ist Geist. Der Vergleichungspunkt ist die Lindigkeit und weiche Geschmeidigkeit (Ps. 55, 22. Jes. 1, 6) im Gegensatz gegen die rauhe oder feine Härte der Natur, nach dem: „zermalm mir meine Härtigkeit, mach mürbe meinen Sinn", und dem: „erweiche Stahl und Steine." Im Geiste zu seyn ist das Privilegium des Volkes Gottes. So wir aber im Geiste leben, so sollen wir auch im Geiste wandeln, Gal. 5, 25. Gott ist Geist und darum können ihm nur solche Werke gefallen, die vom Geiste durchdrungen und gesättigt sind. Alles andere ist ein todtes Wesen. Das Salz kommt in der Symbolik der heiligen Schrift immer nur nach der Seite in Betracht, die am nächsten liegt, an die jeder zuerst denkt, als Würze der Speisen, und hier kann an eine andere um so weniger gedacht werden, da wir es hier mit dem Speisopfer zu thun haben. Ein Salzbund, dessen zweimal in der Schrift gedacht wird, 4 Mos. 18, 19. 2 Chron. 13, 5, ist ein Bund, dessen Worten nicht die Würze der Wahrheit und des Ernstes fehlt. Die Ausdeutung des ernsten Wortes: „alle deine Speisopfer sollst du salzen und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes seyn; in allem deinem Opfer sollst du Salz opfern", 3 Mos. 2, 13 gibt uns Paulus in Col. 4, 6: „eure Rede sey allezeit in Gnade (Luther fälschlich: lieblich) und mit Salz gewürzt, auf daß ihr wisset, wie ihr einem jeglichen antworten sollt." Danach bezeichnet das Salz die Gnade, im Gegensatz gegen das ungesalzene Wesen der Natur. Von allem natürlichen Wesen, von aller Geselligkeit, aller Wissenschaft, aller Kunst, allem Thun und Wirken, was in der Natur den Grund hat, gilt was Hiob in Cap. 6, 6 von den Reden seiner Freunde sagt: „Kann man auch essen, das ungesalzen ist? Oder wer mag kosten das Weiße um den Dotter." Was die Salzlosigkeit zu bedeuten hat, das haben wir recht gründlich im Jahre 48 erfahren, diesem Jubeljahre des Naturalismus, wo das fade Wesen der sich selbst überlassenen, von der Gnade nicht durchdrungenen Natur so recht zur Erscheinung kam. Elisa heilt einen bösen Brunnen mit Salz, 2 Kön. 2, 20. Da haben wir das Bild der Natur, die durch die

Gnade gewürzt werden muß. Warum war es so thöricht, daß in der Urzeit die Söhne Gottes die Töchter der Menschen freiten? Weil diese kein Salz bei sich hatten, die Verbindung mit solchen aber auch bei ihnen die Natur aus ihrem dunklen Hintergrunde hervorlocken und die Gnade austreiben, ihr Salz dumm machen mußte.

Eine dritte Zuthat bei dem Speisopfer ist der Weihrauch, 3 Mos. 2, 15. Der angezündete süßduftende Weihrauch ist in der Schrift überall Symbol des Gebetes, welches lieblich vor Gott ist, vgl. Ps. 141, 2. Luc. 1, 10. Offenb. 5, 8. 8, 3. 4. Daß der Weihrauch dem Speisopfer beigemischt werden mußte, wieß darauf hin, daß die guten Werke unter Gebet begonnen und vollendet werden müssen. Das: betet ohne Unterlaß, fand aber in dem Cultus noch eine besondere Vertretung. Das täglich Morgens und Abends darzubringende Rauchopfer schattete das Gebet ab und erinnerte die Gläubigen an die Pflicht und den Segen desselben, Ps. 141, 2.

Der Neue Bund ist nicht das Ende, sondern die Verklärung des Opfers. Der letzte unter den Propheten des A. B sagt im Hinblick auf die Zeiten des Erlösers: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang soll mein Name herrlich werden unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geräuchert und ein rein Speisopfer dargebracht werden", Mal. 2, 11. Der erste unter den Aposteln des Herrn nennt die Christen ein „heiliges Priesterthum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum", 2 Petr. 2, 5. Hüten wir uns, daß wir nicht das herbe Wort vernehmen, welches einst zu dem Volke des A. B. gesprochen wurde: „Ihr opfert das lahm und krank ist. Sollte mir solches gefallen von eurer Hand? spricht der Herr. Verflucht sey der Vortheilische, der dem Herrn ein Untüchtiges opfert. Denn ich bin ein großer König, spricht der Herr Zebaoth, und mein Name ist schrecklich unter den Heiden."

Die Juden und die christliche Kirche.

Aus der Evangelischen Kirchenzeitung.

Erster Artikel.

Die ältere christliche Kirche ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Verstockung der Juden gegen das in Christo erschienene Heil nur einen zeitlichen Charakter trägt. Sie hat das Wort des Heidenapostels in das Herz geschlossen: „So du aus dem Oelbaume, der von Natur wild war, bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropft; wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet in ihren eignen Oelbaum." Mit vollem Rechte sagt Spener*): „Eine solche vortreffliche Bekehrung der Juden hat man in der christlichen Kirche zu allen Zeiten geglaubt und können in den alten Zeiten kaum ein oder zwei von den alten Vätern genannt werden, welche diese in Zweifel gezogen haben." Als Repräsentanten des Zeitalters der Kirchenväter wollen wir hier den h. Ambrosius redend einführen. „Christus" — sagt dieser im letzten Cap. der Schrift über den Patriarchen Joseph**) — wird in den letzten Zeiten das Volk der Juden aufnehmen, wenn es schon zum Greisenalter gelangt und müde geworden ist, nicht nach seinen Verdiensten, sondern nach der Wahl seiner Gnade: und wird seine Hand auf

*) Behauptung der Hoffnung zukünftiger besserer Zeiten, Fft. 1693. S. 327.

**) Opp. ed. Venet. 1781 t. 1 S. 452: Hic senilis jam aetatis, et fessum suscipiet ultimis temporibus populum Judaeorum, non secundum illius merita, sed secundum electionem gratiae: et imponet manus super oculos ejus, ut caecitatem auferat. Cujus ideo distulit sanitatem, ut postremus crederet, qui ante non putavit esse credendum et praerogativam superioris electionis amitteret.

seine Augen legen, auf daß er die Blindheit wegnehme. Er hat seine Heilung verzögert, auf daß als der Letzte glaube, der früher meinte nicht glauben zu sollen, und den Vorzug der höheren Erwählung verliere."

Von Luther sagt Walch*): „Von der Bekehrung der Juden hat er nicht immer einerlei Gedanken gehabt. Anfänglich meinte er, daß dergleichen zu hoffen sey; nachgehends aber trug er kein Bedenken, solche Hoffnung zu verwerfen."

In Luther war anfangs diese theure Hoffnung der Kirche in seltener Energie vorhanden. Sie war ihm nicht bloß aus der kirchlichen Tradition zugekommen, sie war ihm besonders aus seinem lebendigen Verkehre mit der Schrift erwachsen, vor Allem aus der ihm so werthen Epistel an die Römer. Er war durchdrungen davon, daß in seiner Zeit und durch seinen Dienst der Kirche neue Mittel zur Zermalmung der Härtigkeit der Juden gegeben seyen. Er war geneigt, die Ursache der Fruchtlosigkeit früherer Versuche nicht in der Beschaffenheit der Juden, sondern in der Herzlosigkeit der Christen und der Verkehrtheit der von ihnen angewandten Mittel zu suchen. Er blieb nicht bei der bloßen Theorie stehen. Er ging frisch und fröhlich an's Werk und hoffte um so zuversichtlicher auf Erfolg, je deutlicher auf allen andern Gebieten der Segen des Herrn auf der Predigt des gereinigten Evangeliums ruhte, je entschiedener sonst überall das Wort in Erfüllung zu gehen schien: „Siehe der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin. Die Blumen sind hervorkommen im Lande, der Lenz ist herbeikommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande."

Das wichtigste Denkmal dieser Stimmung Luthers ist die Schrift vom Jahre 1523, daß Jesus Christus ein geborner Jude sey. Es war dies eigentlich ein Tractat, durch den er auf die Juden wirken wollte. Justus Jonas, der ihn in's Lateinische übersetzte, damit er in aller Welt verbreitet werden könne, schließt seine Vorrede mit den für die Tendenz der Schrift bezeichnenden Worten: „Allein laßt uns für dies Volk beten, zumal da auch

*) Luthers Werke Th. 20. S. 91.

unter uns nicht alle Christen sind, die den Namen eines Christen führen. Wollte nur Gott, daß die Arbeit mit den Juden so glücklich von Statten ginge, als wunderbar die Veränderung und als herrlich die Werke Gottes gewesen, die wir bei so schnellem Laufe seines Wortes in gar kurzer Zeit gesehen." *)

Wir wollen einige der bezeichnendsten Aeußerungen Luthers aus dieser Schrift ausheben.

„Unsere Narren, die Päbste, Bischöfe, Sophisten und Mönche, die groben Eselsköpfe, haben bisher also mit den Juden gefahren, daß wer ein guter Christ wäre gewesen, hätte wohl mocht ein Jude werden. Und wenn ich ein Jude gewesen wäre und hätte solche Tölpel und Knebel gesehen den Christenglauben regieren und lehren, so wäre ich eher eine Sau geworden, denn ein Christ. — Denn sie haben mit den Juden gehandelt, als wären es Hunde und nicht Menschen; haben nichts mehr konnt thun, denn sie schelten und ihr Gut nehmen; wenn man sie getauft hat, keine christliche Lehre noch Leben hat man ihnen beweiset, sondern nur der Päbsterei und Möncherei unterworfen. — Ich hoffe, wenn man mit den Juden freundlich handelte und aus der heiligen Schrift sie säuberlich unterweisete, es sollten ihrer viele rechte Christen werden und wieder zu ihrer Väter, der Propheten und Patriarchen Glauben treten; davon sie nur weiter geschreckt werden, wenn man ihr Ding verwirft, und so gar nichts will seyn lassen und handelt nur mit Hochmuth und Verachtung gegen sie. Wenn die Apostel, die auch Juden waren, also hätten mit uns Heiden gehandelt, wie wir Heiden mit den Juden, es wäre kein Christ unter den Heiden worden. Haben sie denn mit uns Heiden so brüderlich gehandelt, so sollen wir wiederum brüderlich mit den Juden handeln, ob wir etliche bekehren möchten: denn wir sind auch endlich noch nicht alle hinan, schweige denn hinüber. — Darum wäre meine Bitte und Rath, daß man säuberlich mit ihnen umginge und aus der Schrift sie unterrichtete, so möchten ihrer etliche herbeikommen. Aber nun wir sie nur mit Gewalt treiben und gehen mit Lügentheidungen um und geben ihnen Schuld, sie

*) W. W. Th. 20. S. 2266.

müssen Christenblut haben, daß sie nicht stinken, und weiß nicht, was des Narrenwerkes mehr ist, daß man sie gleich für Hunde hält, was sollen wir Guts an ihnen schaffen? Item, daß man ihnen verbietet, unter uns zu arbeiten, handthieren und andere menschliche Gemeinschaft zu haben, damit man sie zu wuchern treibt, wie sollt sie das bessern? — Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Pabstes, sondern christlicher Liebe Gesetze an ihnen üben und sie freundlich annehmen, mit lassen werben und arbeiten, damit sie Ursach und Raum gewinnen, bei und um uns zu seyn, unsere christliche Lehre und Leben zu hören und zu sehen. Ob etliche halsstarrig sind, was liegt daran? sind wir doch auch nicht alle gute Christen. Hier will ich diesmal lassen bleiben bis ich sehe, was ich gewirkt habe. Gott gebe uns allen seine Gnade. Amen."

Aus demselben Geiste einer herzlichen Liebe zu den Juden ist das Schreiben Luthers an Bernhard, einen bekehrten Juden *), geflossen, und auch dort spricht sich die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der neue Schein des Evangeliums auch sie beleuchten werde. „Weil aber jetzt" — sagt Luther dort — „das unschätzbare Licht des Evangelii aufgeht und einen hellen Schein von sich gibt, so ist Hoffnung vorhanden, es werden viel unter den Juden mit Ernst und Redlichkeit bekehrt werden und sich von ganzem Herzen zu dem Herrn Christo ziehen lassen, wie Ihr und etliche andere, die ihr noch der Ueberbleibsel vom Saamen Abrahams seyd."

Die Sache kam aber gar anders, wie Luther gedacht hatte. Hier und da wurde wohl ein Jude gewonnen. Im Ganzen aber vermochte die Reformation es nicht, die Jüdische Herzenshärtigkeit zu überwinden. Ja Luther mußte es erleben, daß einzelne Uebertritte zum Judenthum stattfanden. Er berührt die letztere Thatsache in dem Briefe wider die Sabbather an einen guten Freund vom J. 1538 **): „Daß ihr mir nun angezeigt habt, wie in den Ländern hin und wieder die Juden mit ihrem Ge-

*) W. W. Th. 20. S. 2268.
**) W. W. Th. 20. S. 2272.

schmeiß und Lehre einreißen, auch etliche Christen schon verführt haben, daß sie sich beschneiden lassen." Dann auch in der Schrift von den Juden und ihren Lügen vom J. 1543: „Weil ich erfahren, daß die elenden heillosen Leute nicht aufhören, auch uns, das ist die Christen, an sich zu locken, habe ich dies Büchlein lassen ausgehen. Ich hätte nicht gemeint, daß ein Christ von den den Juden sollte sich lassen narren, in ihr Elend und Jammer zu treten."

Da entbrannte Luther von einem heftigen Zorne, einem Zorne, der seinem tiefsten Grunde nach ein göttlicher ist und gleiche Wurzel hat mit dem des heiligen Johannes, da er eifert wider die, „die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule", Offenb. 2, 9. 3, 9 und mit dem Zorne Mose's, da er ergrimmte und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge. Es war der Zorn der verschmähten Liebe, nicht der eignen, menschlichen, sondern der seines Herrn, der Zorn, der einen Stephanus ausrufen ließ: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebt allzeit dem Heiligen Geiste, wie eure Väter also auch ihr."

Wir wollen auch diese spätere Stimmung Luthers durch einige wörtliche Mittheilungen zur Anschauung bringen.

In der Schrift vom Schem Hamphoras sagt Luther *): „Die Juden zu bekehren ist ebenso möglich, als den Teufel zu bekehren. Ein jüdisch Herz ist so stock stein eisen teufelhart, das mit keiner Weise zu bewegen ist. — Summa es sind junge Teufel zur Hölle verdammt, ist aber noch etwas menschlichs in ihnen, dem mag solch Schreiben zu Nutz und gut kommen: vom ganzen Haufen mag hoffen, der da will, ich habe da keine Hoffnung, weiß auch davon keine Schrift. Denn daß etliche aus der Epistel an die Römer am 11. Cap. solchen Wahn schöpfen, als sollten alle Juden bekehrt werden am Ende der Welt, ist nichts. St. Paulus meint gar viel ein anderes.

„Es ist ein hart Volk um die Juden", sagt Luther in den

*) W. W. Th. 20. S. 2528. 9.

Tischreden. „Da sagte einer: ists doch geschrieben, daß die Juden vor dem jüngsten Tage bekehrt werden. Dr. Luther sprach: Wo stehts geschrieben. Ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9 (11) bringen sie wohl einen Spruch hervor, aber daraus kann man nichts beweisen. Da sagte sein Weib: Und es wird Ein Schaafstall und Ein Hirte werden. Ja, sprach der Doctor, liebe Käthe, es ist allbereit geschehen, da die Heiden zum Evangelio kamen." *)

In der Schrift: Von den Juden und ihren Lügen, sagt Luther: „Viel weniger gehe ich damit um, daß ich die Juden bekehren sollte. Das ist unmöglich." **) — Denke doch, wie kommen wir armen Christen dazu, daß wir solch faul müßig Volk, solche lästerliche Feinde Gottes umsonst sollen nähren und reich machen, dafür nichts kriegen, denn ihr Fluchen, Lästern und alles Unglück, das sie uns thun und wünschen können. ***) — Man verbrenne ihre Synagogen, zwinge sie zur Arbeit und gehe mit ihnen um nach aller Unbarmherzigkeit." †)

Ebenso starke Aeußerungen finden sich in „Luthers Vermahnung gegen die Juden, womit er seine zu Eisleben kurz vor seinem Abschied aus diesem Leben A. 1546 gehaltenen vier Predigten beschlossen hat." ††) Er sagt dort u. A.: „Es ist mit den Juden also gethan, daß sie unsern Herrn Jesum Christum nur täglich lästern und schänden. Dieweil sie das thun und wir wissens, so sollen wir es nicht leiden. Denn soll ich den bei mir leiden, der meinen Herrn Christum schändet, lästert und verflucht, so mache ich mich fremder Sünden theilhaftig, so ich doch an meinen eignen Sünden genug habe, darum sollt ihr Herren sie nicht leiden, sondern sie wegtreiben, wo sie sich aber bekehren, ihren Wucher lassen und mit Ernst Christum annehmen, so wollen wir sie gern als unsere Brüder halten. Anders wird nichts daraus; denn sie machens zu groß, sie sind unsere öffentlichen Feinde, hören nicht auf, unsern Herrn Christum zu lästern, heißen die Jungfrau Maria eine Hure, Christum ein Hurkind, und heißen

*) S. 2315. **) W. W. 20. S. 2313. ***) S. 2488. †) 2509. ††) W. S. 2630.

sie Wechselbälge oder Mahlkälber, und wenn sie uns könnten alle tödten, so thäten sie es gerne, und thuns auch oft, sonderlich die sich für Aerzte ausgeben. — — Ich tucke mich unter den Schirm des Sohnes Gottes, den halte und ehre ich für meinen Herrn, zu dem muß ich laufen und fliehen, wo mich der Teufel, die Sünde oder ander Unglück anficht; denn er ist mein Schirm, so weit Himmel und Erde ist, und meine Gluckhenne, darunter ich krieche vor Gottes Zorn, darum kann ich mit den verstockten Lästerern und Schändern dieses lieben Heilandes keine Gemeinschaft noch Geduld haben."

Diese Stellung, die Luther in seinen späteren Jahren zu den Juden einnahm, ist allerdings recht geeignet, uns den Unterschied zwischen ihm und den Aposteln zur Anschauung zu bringen und zu zeigen, wie bedenklich es wäre, sich einem solchen Meister unbedingt und ohne Prüfung nach der Schrift hinzugeben, was auch die Lutherische Kirche nie gethan hat. Doch wird man nicht außer Acht lassen dürfen, daß die Juden damals sich anders darstellten wie jetzt, wo die Energie ihres Hasses wie ihrer Liebe durch den Unglauben gebrochen ist, wo das Interesse für Geld und Gut alle anderen bei ihnen verschlungen hat. Es ist jetzt schwer, sich eine anschauliche Vorstellung zu bilden von dem diabolischen Christus- und Christenhaß der älteren Judenschaft. Nichts kann ungerechter seyn, als die Juden darzustellen als die Leidenden, die Verfolgten. Was sie erleiden mußten, war in der Regel die Reaction gegen die im Herzen lodernde fanatische Erbitterung. Noch aus der Mitte des 18ten Jahrhunderts wird von einem Proselyten Israel Levi, dessen Bekehrungsgeschichte eine besonders anziehende ist, erzählt*): „Die Rückerinnerung an seine Jugend erfüllte ihn oftmals mit besonderer Reue. Wenn er zurückdachte, wie er in jener Zeit, wenn die Katholiken zu Weihnachten Nachts um 12 Uhr in ihre Kirchen gingen, mit andern Judenkindern nach dem Gebrauche unter ihnen, um ein hölzernes Bild, das den Gehenkten, nämlich Jesum den Gekreuzigten, vorstellte, gespielt, ein Glied nach dem andern ihm abgeschlagen und

*) Steger, die evang. Judenmission. S. 80.

ihn also herausgespielt hatte, da sprach er jammernd: o wie große, schwere Sünden thun doch die Juden. Gott wolle schonen."

Wenn Luther seine Verzweiflung an der Bekehrung der Juden in die Schrift hineinträgt, welche überall dazu da ist, daß wir an ihr unsern sinkenden Muth stärken sollen, wenn er die klaren und leuchtenden Zeugnisse der Schrift für die zukünftige Bekehrung der Juden beseitigt, so ist dies zwar nicht zu loben, aber doch anders zu beurtheilen, als wenn jetzt jemand dasselbe thut. Die Herrschaft der allegorischen Interpretation, welche bis auf Luther bestand und von der Luther sich und die Kirche zwar im Princip losmachte, aber nicht in der Praxis, hatte zur Folge, daß die Auslegung ganz unter die Gewalt der Neigung gerieth, daß jeder in der Schrift nur das fand, was mit seinen Wünschen übereinstimmte. Es war daher fast unvermeidlich, daß Luther, da er einmal an seiner Hoffnung für Israel irre geworden, nun auch keinen festen Anhalt an den Schriftstellen mehr fand. Es ist der Segen, der durch Luther auf die Bahn gebrachten buchstäblichen Erklärung, die erst nach und nach den alten Sauerteig der allegoristischen Willkür beseitigen konnte, daß die Auslegung sich mehr von der Subjectivität emancipirt hat, und daß jetzt Jedem, der sich nicht absichtlich der Segnungen dieses Fortschrittes beraubt, die Schrift als Correctiv für die Neigung dienen kann.

Das aber darf nicht übersehen werden, daß Luther mit seinem Zorn über die jüdische Herzenshärtigkeit, mit der Energie seines Eifers für die Ehre Christi zwar einen einseitigen Standpunkt vertritt, welcher der Ergänzung durch die gleiche Energie der Erkenntniß der göttlichen Barmherzigkeit und der Liebe für die „Söhne des Reiches" bedarf, daß aber in diesem einseitigen Standpunkte doch noch mehr Wahrheit und Realität ist, als in dem Streben so mancher Freunde Israels aus der neueren Zeit, welche das arme Volk meinen in das Reich Gottes hineinschmeicheln zu können, welche für seine schwere Schuld keinen rechten Sinn haben und unvermögend sind, das Bewußtseyn derselben in ihm zu erwecken, welche verkennen, daß es vor allem darauf ankommt, die „große Klage" Sach. 12, 11 in ihm lebendig zu

machen, welche den alten Menschen des Judenvolkes bestärken, indem sie seinen Blick von der Buße hinweg auf die angeblichen großen Prärogativen lenken, die ihnen zustehen sollen, ihnen einbilden, daß sie zu der Würde des geistlichen Adels in der christlichen Kirche berufen seyen, und deren Bemühungen, wenn sie überhaupt etwas ausrichten, dahin führen müssen, daß sie aus jüdischen Juden christliche Juden oder jüdische Christen machen. Den Geist der Juden hatte Luther klar und tief erkannt. „Luther" — heißt es in den Tischreden *) — „las in einem hebräischen Buche und wunderte sich sehr über die große Vermessenheit und Hoffahrt. Da war keine Erkenntniß der Schrift, sondern eitel Ruhm in todten Privilegien. Sie verstehen nichts von Gottes Gnade, noch von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie Gott barmherzig sey aus lauter Gnade um Christi willen, und daß der Glaube an Christum fromm und selig mache. Davon wissen sie weniger denn nichts, sondern wollen heilig seyn von Natur und aus dem Geblüte." Wie verderblich muß es wirken, wenn dieser eingebildete, prätensionsvolle alte Mensch der Juden durch Behauptungen gestreichelt wird, wie z. B. die in der Schrift: „der Jude von Alfred Meyers nach der 5. Ausg. des Engl. Originals, Fkf. 1856", ausgesprochenen: „In allen Propheten ist diesem Volke eine bevorzugte Stellung in dem Königreiche Immanuels zugesagt", „Israels Bekehrungstag ist der Krönungstag des Messias", „Die bekehrten Juden sind die einzigen erfolgreichen Missionare für die heidnische Welt", „Jehova hat den Juden den Königlichen Vorzug gegeben", u. s. w. u. s. w. Auch wenn diese Anschauungen richtig wären, so würde es doch sehr unpädagogisch seyn, mit solchen Dingen die Missionswirksamkeit unter den Juden einzuleiten. Man würde vielmehr Alles aufbieten müssen, ihr Herz von der Betrachtung solcher Dinge abzulenken, die jedenfalls so lange sie sind, was sie sind, sie nichts angehen, und es einzuführen in die Tiefen der Buße und des Gnadenflehens.

Mit vollem Rechte sagt A. von Oettingen in der Schrift:

*) S. 2307.

die synagogale Elegik des Volkes Israel, Dorpat 1853, die selbst in den Einräumungen an die Juden über dasjenige hinausgeht, was unserer Ueberzeugung nach in der richtig verstandenen Schrift gelehrt wird *): „Aber dem gegenüber haben wir ein Zweites hervorzuheben, was wohl unserer Zeit mehr und ernstlicher ans Herz gelegt werden muß, als jene Bewahrung vor stolzer Selbstüberhebung über das fluchbeladene Volk. Denn statt dessen hat sich eine schriftwidrige Apotheosirung desselben geltend gemacht. Es wird über dem Heilsberufe der Juden ihre schwere Sünde, wenn auch nicht vergessen, so doch zurückgedrängt, es wird mit dem Mantel der Alles (selbst die Schmach Christi!) bedeckenden Liebe nur von der Dankbarkeit geredet, die wir diesem großen herrlichen Volke schuldig seyen (v. Oettingen belegt hier und in dem Folgendem Alles mit Citaten aus den Schriften von Gaussen, M. Caul, Begg u. A.) von dem Mitleid, das wir über seine Leiden und seine unzähligen Verfolgungen haben sollen, von den Wohlthaten, die die ganze Menschheit durch dasselbe empfangen, von dem Heil, das um seines Berufes willen von ihm über die Kirche kommen soll, von der Verherrlichung seiner gotterwählten Nationalität gegenüber allen andern Völkern zur Vollendung des Reiches Gottes u. s. w. Alles dies hat seine relative Berechtigung, sobald man es nicht einseitig urgirt. Man vergißt aber die Heiligkeit des Gotteszornes, welcher um der Einen, großen, noch jetzt dauernden Sünde willen auf ihm lastet; man vergißt es, ihr Elend als ein Gericht anzusehen, das Gott über sie verhängt und nicht bloß „die Willkür und Grausamkeit der Menschen", die demselben vielfach zum Mittel dienen mußten; man richtet in äußerlicher Weise, wie die Juden selbst, seine Aufmerksamkeit auf die Herrlichkeit ihrer Zukunft und predigt ihnen nicht die Gegenwart, d. h. vor Allem und immer wieder die Sünde der Verwerfung des Herrn und den Fluch der Gegenwart als die Antwort des Gotteswortes darauf."

In Bezug auf Luther ist noch auf eine merkwürdige That-

*) S. 167. 68.

sache hinzuweisen. Er hatte in der Kirchenpostille gesagt*): „So ist's nun gewiß, daß die Juden werden noch sagen zu Christo: Gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn. Das hat auch Moses verkündigt 5 Mos. 4, 30. 31, Hoseas 3, 4. 5, und Azarias 2 Chron. 15, 2—5. Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden von den jetzigen Juden; sie sind zuvor noch nie keinmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm. 11, 25. 26 stimmt auch hieher und spricht: Blindheit u. s. w. Gott gebe, daß die Zeit nahe sey als wir hoffen." So lauten die Worte nicht minder wie in den älteren Ausgaben, auch noch in denjenigen, welche 1543 und 44 herausgekommen. Offenbar trug Luther Scheu, sie anzutasten, es regte sich in ihm das Gefühl, daß er doch wohl mit seiner gegenwärtigen Ansicht auf dem Irrwege seyn könne. Seine Schüler waren kühner. Gleich in der ersten Ausgabe, die nach seinem Tode erschien, im J. 1547, hat man Alles, was sich auf die zukünftige Bekehrung der Juden bezieht, weggelassen, und nicht das allein, man hat auch das Gegentheil dafür gesetzt. Statt: werden noch sagen, steht: noch hernach haben müssen sagen u. s. w. Dann folgt: „Diese Sprüche sagen alle von der letzten Zeit, wenn das jüdische Reich und rechte Priesterthum aufhören würde, daß dennoch hernach viel Juden zu dem rechten König und Priester Christo bekehrt sollten werden; welches denn geschehen ist nach der Himmelfahrt Christi, durch die Apostel und hernach durch des Evangelii Predigt".

Im Ganzen und Großen aber trug in der Lutherischen Kirche bei diesem Punkte, wie überhaupt bei den singulären Meinungen Luthers, das Wort Gottes den Sieg über seine Auctorität davon. Mit vollem Rechte sagt Spener a. a. O.: „Es hat auch diese Lehre in unserer Lutherischen Kirche, von Luthero an der einiges Ortes daran zu zweifeln wieder angefangen, aus Betrachtung der Härtigkeit des Volkes, ihren Platz gehabt und ist von den vortrefflichsten Lehrern behauptet wor-

*) W. W. 11. S. 299.

den, ob ich wohl nicht in Abrede bin, daß einige andere solcher Meinung widersprochen haben." Die Bedeutendsten unter diesen doch nur immer eine Ausnahme bildenden Widersprechenden sind Calov, zu Röm. 11, 25, der diese Stelle erklärt von der durch alle Zeiten von der Apostolischen Zeit bis zum Ende der Welt fortgehenden Bekehrung einzelner Juden: omni tempore ex Israele nonnulli, und der Dogmatiker Quensted (IV, p. 116). Aber insofern ist doch in den Zeiten der Herrschaft der kirchlichen Orthodoxie fast durchweg ein Einfluß der Auctorität Luthers wahrzunehmen, daß die Bejahung eine minder zuversichtliche und freudige ist, als sie ohne diesen Einfluß gewesen seyn würde, wie man das an dem Beispiele Joh. Gerhards sehen kann. Es war das Verdienst Speners und überhaupt des Pietismus, daß er die Hoffnung auf die zukünftige Bekehrung der Juden wieder zur vollen Lebendigkeit in der Kirche erhob, und damit den Missionsbestrebungen einen neuen Antrieb gab, womit denn auch mannigfache Erfolge Hand in Hand gingen. Uebrigens gab Spener dieser Hoffnung diejenige Beschränkung, welche nothwendig ist, wenn man nicht in die bedenklichsten Consequenzen gerathen will. „Wie es heißt" — sagt er a. a. O. S. 334 — „daß Blindheit Israel vorhin widerfahren sey, weil das allermeiste des Volkes verführt geblieben, obschon manche tausend bekehrt worden, die aber gegen jene doch nicht zu rechnen waren, also heißt denn auch ganz Israel der größeste Theil des Volkes, obwohl einige in der Verstockung bleiben, die aber gegen die anderen nicht zu rechnen waren."

Eine eigenthümliche Gestalt nahm in unserem Jahrhundert die allen Zeiten der Kirche gemeinsame Hoffnung auf das zukünftige Heil Israels unter einem nicht unbedeutenden Theile der gläubigen Christen in England und Schottland an*), und gewann von da aus auch in Deutschland, besonders in Würtemberg, manche Anhänger. Man blieb nicht stehen bei der von

*) Es darf aber nicht übersehen werden, daß es sich doch nur um eine Parteiansicht handelt, die namentlich in der Bischöflichen Kirche nichts weniger als zur Herrschaft gelangt ist.

der heiligen Schrift klar bezeugten zukünftigen Bekehrung Israels und der segensvollen Einwirkung desselben auf das Ganze der Kirche, man ging so weit, das bekehrte Judenvolk, der Ehre Christi zu nahe tretend, zum fast alleinigen Vermittler des Heiles für die Kirche der Zukunft zu machen, man stellte die Vergangenheit und Gegenwart der Kirche gegen diese Zukunft völlig in den Schatten, man begeisterte sich in Folge einer buchstäbelnden Auslegung für die Rückkehr der Juden nach Palästina, man träumte von Erweiterung des heiligen Landes, Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem, Herstellung des Levitischen Cultus. Man erging sich in der allernüchternsten und prosaischsten Weise, die gar oft die der Rabbinen noch überbietet, in der Ausführung dieser Hoffnungen im Einzelnen, zum Ekel aller derer, die auch nur mit den ersten Lippen das tiefere Verständniß der Weissagung gekostet haben.

Der Gegensatz gegen diese Verirrungen, verbunden mit einer Ueberschätzung der Auctorität Luthers, hat neulich eine Lutherische Synode in Amerika verleitet, der theuren Hoffnung der Kirche auf die zukünftige Wiederbringung der Juden, die den Apostel in Röm. 11, 33 f. zu so begeistertem Preise der Tiefe des Reichthums Gottes veranlaßt, ganz zu entsagen, ja sogar diese Hoffnung kirchlich zu verpönen. In den „Verhandlungen der zweiten Sitzungen des westlichen Districtes der Deutschen Evang.-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. St. im J. 1856" ist der Beschluß gefaßt worden (S. 29): „Wir verwerfen die Lehre, daß eine allgemeine oder doch noch nie dagewesene, besonders zahlreiche Bekehrung der Juden vor dem jüngsten Tage nach Röm. 11, 25. 26 u. a. St. bevorstehe und gehofft werden müsse, als eine unbiblische und zu falschen, chiliastischen Vorstellungen von der Kirche führende Lehre." Zur Motivirung dieses Beschlusses wurde u. A. bemerkt (S. 20): „Sollten wirklich alle Juden selig werden, so möchte man ja lieber wünschen ein Jude als ein Christ zu seyn, wie es denn ja auch schon geschehen, daß in Neu-York einige Lutheraner Juden geworden und sich der Beschneidung unterworfen haben, in der schrecklichen Verblendung, so als Abrahams Saamen desto

größerer Herrlichkeit theilhaftig zu werden, wenn nun Christus wiederkomme."

Nach diesem geschichtlichen Ueberblicke werden wir nun im nächsten Artikel tiefer in die Sache einzudringen versuchen.

Zweiter Artikel.

Wenn wir danach trachten, einen festen Grund des Wortes Gottes für unsere Hoffnung auf das zukünftige Heil der Juden zu gewinnen, und dadurch vor der Gefahr des eignen Wähnens, der Sünde eines willkürlichen Phantasirens, der Theilnahme an der Schuld der von Jeremias gezeichneten „Propheten aus ihrem Herzen" bewahrt zu werden, so ist es vor Allem nothwendig, daß wir eine tiefere Einsicht gewinnen in den Begriff Israels in der heiligen Schrift. Nichts ist verwirrender, als wenn man sogleich damit fertig ist, Alles auf die Juden zu beziehen, was in der Schrift von Israel gesagt wird. Dieser Begriff ist ein gar feiner, er erfordert zu seinem Verständniß geübte geistliche Sinne.

Ganz das Richtige in der Bestimmung dieses Begriffes findet sich schon bei Chr. A. Crusius in der theologia prophetica. Er verwirft zwar, und das mit vollem Rechte, die in der älteren orthodoxen Theologie gewöhnliche Unterscheidung zwischen dem leiblichen und geistlichen Israel, dennoch aber findet er in der gesammten christlichen Kirche die legitime Fortsetzung Israels und so wenig seine Auffassungen, wie die von Meyers, welcher behauptet, es sey willkürlich, unter Israel „bald die Juden, bald etwas ganz Anderes" zu verstehen (S. 199), liegen ihm ganz fern. Er sagt: „Alle wahren Christen werden Israel zugerechnet, jedoch nicht also, als wenn das alte Israel, das eigentlich so genannte, ein Vorbild wäre des geistlichen Israels, des uneigentlich so genannten. Auch das alte Israel Gottes konnte, ehe Christus kam, Proselyten in seinen Schooß

aufnehmen, die dann einen Theil des Volkes ausmachten. Nach der Erscheinung Christi aber ist Israel erweitert worden durch die Aufnahme der großen Menge der Heiden, die mit ihm zusammengewachsen sind. Diese Gemeinschaft der Kirche, deren Grundlage der gläubige Theil der Israeliten war, wird dereinst auch die Ueberreste des entarteten Theiles in seinen Schooß aufnehmen."

Es gibt nach der constanten Lehre des A. und N. T. von Abraham an bis ans Ende der Tage nur Eine Gemeinde Gottes, Ein Israel, nur Ein Haus unter zwei Haushaltungen. Kinder Abrahams, von der Voraussetzung geht Johannes der Täufer aus, müssen nothwendig auch die Glieder des N. B. seyn; sonst würde Gottes Bund und Verheißung zu nichte werden, aber Gott kann dem Abraham auch aus Steinen Kinder erwecken. So wie die fleischliche Abstammung von Abraham nicht vor der Gefahr sichert, aus seiner Nachkommenschaft ausgeschlossen zu werden, wie Ismael davon das erste Beispiel gab und wie es schon in den Büchern Mose's bei jedem schweren Vergehen heißt: „diese Seele ist ausgerottet aus ihrem Volke", worauf Petrus in Apgsch. 3, 23 die Juden warnend aufmerksam macht, und: „du sollst den Bösen austilgen aus Israel;" wie in Ps. 73, 1: „nur gut ist Gott Israel, denen die reinen Herzens", durch den Beisatz Israel auf die Auswahl beschränkt wird, auf die wahren Israeliten, in denen kein Falsch ist, mit Ausschluß des „falschen Samens", Jes. 57, 4; wie in Ps. 24, 6: „die dein Antlitz suchen sind Jakob" gesagt wird, nur die, welche mit Eifer in der Heiligung ringen nach dem Wohlgefallen Gottes, seyen wahre Nachkommen Jakobs und bilden das Bundesvolk, das unter der Herrschaft der Gnade steht; wie in einer ganzen Reihe von Stellen die gottlosen Mitglieder der Gemeinde zur Verspottung ihrer auf die äußere Theilnahme an derselben gegründeten Ansprüche als Heiden oder Unbeschnittene, oder speciell als Cananiter oder mit dem Namen eines andern heidnischen Volkes bezeichnet werden, Jerem. 4, 4. 9, 25. Jes. 1, 10. Ez. 16, 3: so kann auf der andern Seite Gott nach seiner unbeschränkten Freiheit dem Abraham an die Stelle sei-

ner ungerathenen leiblichen Söhne Adoptivsöhne ohne Zahl geben, die mit ihm und Isaac und Jakob zu Tische sitzen in dem Reiche Gottes, während die Söhne des Reiches hinausgestoßen werden. Das Wesen der Sohnschaft besteht im Verhältniß zu Persönlichkeiten, wie Abraham, der Freund Gottes, Jes. 41, 8, und Israel, der mit Gott kämpfte mit Gebet und Thränen, Hos. 12, 5, nicht ausschließlich, nicht einmal vorzugsweise in der Theilnahme an einer gewissen Leiblichkeit. Welch ein untergeordnetes Moment diese bildet, das sehen wir in den ersten Anfängen des Reiches Gottes recht deutlich an Ismael, den Abraham ohne Bedenken von sich schickt, und ebenso an den Söhnen der Kethura, die er von seinem Sohne Isaac ziehen ließ, weil er noch lebte, gegen den Aufgang in das Morgenland, 1 Mos. 25, 6, erkennen wir daraus, daß die heil. Schrift ausdrücklich bemerkt, nur Isaac sey im wahrhaftigen Sinne Abrahams Sohn gewesen, 1 Mos. 21, 12. Die leibliche Abstammung hat nur da Bedeutung, wo die „Ehre" des Stammvaters, die Innigkeit seines Verhältnisses zu Gott, sich in dem Nachkommen abbildet. Und wo auch nur in diesem Wesentlichsten ein unbedingter Anschluß stattfindet, wo die Sohnschaft nur eine geistliche ist, da kann doch im vollsten und tiefsten Sinne von einer Geschlechtsgemeinschaft geredet werden. Die geistliche Vaterschaft ist in der Schrift von dem ausgedehntesten Gebrauch. Söhne Gottes, so heißen die Frommen schon in 1 Mos. 6, 2. Das Seitenstück zu dem Segen Jakobs in 1 Mos. 49 bildet der Segen, den Moses in 5 Mos. 33 als der geistliche Vater Israels aussprach. Diejenigen, auf die von dem Geiste der hervorragenden Propheten gelegt war, hießen Söhne der Propheten. Den ersten Hohenpriester, Aharon, nennt Jesaias den ersten Vater Israels. Mein Vater, mein Vater, so redet Joas, der König Israels, Elisa an, 2 Kön. 13, 14. Petrus schreibt von Marcus als von seinem Sohne. Und so Vieles.

Von ihren ersten Anfängen an ist die Gemeinde des Herrn nicht bloß für geborne Nachkommen der Patriarchen bestimmt, von ihrem Ursprunge an ist sie auf das Verhältniß angelegt, welches der heil. Paulus in Röm. 11, 24 schildert, auf die Ein-

pfropfung, die Adoption. Die Zahl der Adoptivsöhne war in dem ersten Jahrhundert des Bestehens der Gemeinde Gottes ungleich zahlreicher, wie die der wirklichen. Abraham, dessen Knechte nach Hunderten zählten, erhielt den Befehl, sie zu beschneiden, ihnen das Sacrament zu ertheilen, mit dem die Theilnahme an den vollen Rechten des Volkes Gottes verbunden war. Wie entschieden schon in der Urzeit auf geborne Heiden als Glieder des Gottesreiches, Israels gerechnet wurde, zeigt die Verordnung 2 Mos. 12, 44, daß jeder Fremde, welcher das Passalamm mit genießen wolle, vorher sich beschneiden lassen müsse, was ja voraussetzt, daß Ausländer an dem Bundeszeichen und an dem Bundesmahle Theil nehmen konnten, wenn sie wollten. Ferner 5 Mos. 23, 1—8, wo die Edomiter und Aegypter ausdrücklich für fähig erklärt werden, in die Gemeinde Gottes aufgenommen zu werden. Auf dasselbe Resultat führt auch die Jüdische Praxis aller Zeiten. Es wurden stets Heiden zu vollen Rechten in die Gemeinschaft Israels aufgenommen. Solche Aufnahmen erfolgten in ausgedehnterem Umfange in allen Zeiten, in denen entweder der Gott Israels sich durch besonders ausgezeichnete Erweisungen seiner Allmacht und Herrlichkeit kundgegeben, wie z. B. bei der Befreiung aus der Aegyptischen und Babylonischen Gefangenschaft, wo wir beide Male im Gefolge der Israeliten eine Schaar früherer Heiden finden, vgl. Neh. 10, 28, wo die Rede ist von „Allen, die sich von den Völkern in Ländern abgesondert hatten zum Gesetze Gottes", bei der wunderbaren Errettung, welche das Buch Esther feiert — weil den Juden war ein Licht und Freude und Wonne und Ehre gekommen, wurden „viele von den Völkern im Lande Juden", Esth. 8, 17 — oder wenn das Gefühl der Nichtigkeit der Götzen der Heidenwelt in derselben besonders lebhaft erwachte, wie in den Zeiten nach Alexander dem Großen, in denen das Griechische und Römische Heidenthum immer mehr alterte und seinem baldigen Untergange entgegen ging. Daß eine solche Aufnahme geborner Heiden in die Gemeinschaft Israels in der Messianischen Zeit im ausgedehntesten Maaße, mit Aufhebung aller Beschränkungen, welche unter dem A. B. noch bestanden, stattfinden

werde, kündigen die Propheten an. Jesaias sagt in C. 44, 5: Der wird sagen: Jehovas bin ich und der wird ausrufen den Namen Jakob, und der wird schreiben mit seiner Hand: dem Herrn! und des Namens Israel sich rühmen." Derselbe spricht in Cap. 56, 3: Und der Fremde, der sich zum Herrn gethan hat, sage nicht: der Herr sondert mich aus von seinem Volke", und in V. 6 und 7: „Und die Fremden, die sich zum Herrn gethan haben, daß sie ihm dienen und lieben den Namen des Herrn, auf daß sie seine Knechte seyen, ein Jeglicher, der den Sabbath hält, daß er nicht ihn entheilige, und fest an meinem Bunde hält: dieselben will ich zu meinem heiligen Berge kommen lassen und will sie erfreuen in meinem Bethause, ihre Brandopfer und Schlachtopfer sollen mir zum Wohlgefallen seyn auf meinem Altar: denn mein Haus wird ein Bethaus heißen allen Völkern." Ezechiel sagt in C. 47, 22. 23: „Und wenn ihr das Loos werfet, das Land unter euch zu theilen, so sollt ihr die Fremdlinge, die bei euch wohnen und Kinder unter euch zeugen, halten wie die Einheimischen unter den Kindern Israel. Und sollen auch ihren Theil haben am Lande, ein Jeglicher unter dem Stamme, bei dem er wohnt", wozu Michaelis: „Es wird aufgehoben der Unterschied der Völker, welcher unter dem A. B. bestehen blieb." Hand in Hand mit dieser großartigen Einkindung der Heiden geht bei den Propheten die großartige Ausschließung des falschen Saamens, der bloß leiblichen Nachkommen der Patriarchen, die zu Cananitern ausgeartet sind. Ezechiel bezeichnet in C. 44, 9 die gottlosen Priester und Leviten als Söhne der Fremde. Jesaias redet in C. 1, 10 die Fürsten Israels als Fürsten Sodoms, das Volk als Volk Gomorrhas an. Ezech. 16, 3 heißt es: „Also spricht der Herr zu Jerusalem: dein Ursprung und deine Herkunft ist aus dem Lande des Cananiters, dein Vater ist der Amoriter und deine Mutter eine Hethiterin." In Zeph. 1, 11 wird der Untergang des Bundesvolkes durch die Worte angekündigt: zerstört ist das ganze Volk Canaans. Hos. 12, 8 sagt von dem entarteten Bundesvolke: „Canaan in seiner Hand ist Wage des Betruges". Kann Israel, wie auch schon Moses verkündet hatte in 5 Mos.

32, 32, in Söhne des Auslandes, in Sodomiter, in Cananiter ausarten, so können auch auf der andern Seite geborne Heiden dadurch, daß sie das Princip in ihr Herz aufnehmen, von dem das wahrhaftige Israel beseelt ist, in Israel eintreten und es kann dahin kommen, daß Israel vorwiegend aus gebornen Heiden besteht. Das eigentlich Wesenhafte an Israel war nicht die leibliche Abstammung. Bloß auf diese gesehen, waren die Israeliten nicht minder ein Nichtvolk wie die Heiden, 5 Mos. 32, 21. „Zu einem wirklichen Staate — sagt Leo — kommt es nur da, wo zu dem natürlichen Factor noch ein sittlicher hinzutritt, wo eine sittliche Idee in den Mittelpunkt einer natürlichen Volkseinheit gestellt wird." Die lebendige Idee, welche die Grundlage von Israels Nationalität bildete, war das unter ihm gegründete Reich Gottes. Wahre Glieder Israels waren nur die, in deren Herzen diese Idee zur herrschenden Macht geworden. Wer in Bezug auf diese Seele sich der Volksgemeinschaft anschloß, der wurde in dieselbe aufgenommen. Wer dieser Idee widerstrebte, von dem hieß es: diese Seele ist ausgerottet aus ihrem Volke.

An der Schwelle des N. T. redet der Täufer eine ganze Schaar legitimer Söhne der Patriarchen als Otterngezüchte an, und sondert sie damit von Israel aus, Matth. 3, 7. Er spricht zu ihnen: „Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch, Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken." Wenn selbst aus den Steinen, wie viel mehr aus den Heiden, die ein fühlend Herz im Busen tragen, deren Heilsfähigkeit zur Beschämung der eingebildeten Söhne des Reiches schon das Buch Jonas hervorgehoben hatte. Kinder Abrahams und überhaupt der Patriarchen, Glieder Israels, davon geht der Täufer aus, müssen alle diejenigen seyn, die als Glieder des Reiches Gottes dem zukünftigen Zorn entfliehen wollen. Aber die Theilnahme an Israel ist nicht bloß durch die leibliche Geburt bedingt, sie kann auch auf rein geistlichem Wege erlangt werden, ebenso wie in gewöhnlichen Verhältnissen in Adoptivsöhnen der Geist des Geschlechts in viel wahrhaftigerer Weise wirksam seyn kann,

wie in leiblichen Söhnen. Wie bei Abraham und Jakob der beſſere Theil, das was allein ihnen Bedeutung verleiht, im Reiche Gottes unmittelbar aus Gott ſtammt, ſo kann Gott ihnen auch durch die gleiche Wirkung, welche ihnen zu Theil wurde, ohne ſich an den Lauf der Natur zu binden, wahrhaftige Söhne erwecken.

Unſer Herr geht mehrfach von der Anſchauung aus, daß Iſrael identiſch iſt mit der Kirche des N. B., daß es neben den gläubigen Nachkommen der Patriarchen zugleich ihre Adoptivſöhne, die ganze gläubig gewordene Heidenwelt umfaßt. So in Matth. 19, 28, wo er zu den Apoſteln ſpricht: „Wahrlich ich ſage euch, daß ihr, die ihr mir ſeyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menſchen Sohn wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit, werdet ihr auch ſitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geſchlechter Iſrael." Daß hier nicht an Iſrael im ordinären Sinne gedacht werden kann, erhellt aus C. 28, 19. Apgſch. 1, 8, wonach die Miſſion der Apoſtel an „alle Völker" geht: die Sphäre ihrer Herrſchaft in dem Reiche der Herrlichkeit kann nicht enger ſeyn, wie die Sphäre ihrer Miſſion in der Zeit der ſtreitenden Kirche. Parallel iſt Offenb. 21, 14, wonach auf den Gründen der Mauer des neuen Jeruſalems, der Stadt, in deren Lichte die Heiden wandeln und in welche die Könige der Erde ihre Herrlichkeit bringen, die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes ſtehen. Daß die Gränzen der Herrſchaft der Apoſtel zuſammenfallen mit denen der Herrſchaft Chriſti, erhellt aus Matth. 20, 23, wonach die Bevorzugten unter den Apoſteln Chriſto zur Rechten und zur Linken ſitzen ſollen. Iſt die Herrſchaft Chriſti nicht bloß auf Iſrael im ordinären Sinne eingeſchränkt, ſo kann es auch nicht die der Apoſtel ſeyn.

Schon bei der Auswahl der Apoſtel aber durch den Herrn liegt dieſe Anſchauung von der Identität Iſraels mit der Kirche u Grunde. Es kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn, daß die Zwölfzahl der Apoſtel in Beziehung ſteht auf die Zwölfzahl der Stämme Iſraels, daß die Apoſtel eben durch ihre Zwölfzahl als Repräſentanten Iſraels dargeſtellt werden. Steht es nun

fest, daß die Mission der Apostel an die Heiden nicht minder ging als an die Juden, so auch zugleich, daß Israel dem Herrn die Kirche des N. B. war.

Nach dem heil. Paulus in Röm. 11 besteht Ein Oelbaum, Ein Volk Gottes, Ein Israel von Anfang bis zu Ende. Die ungläubigen Nachkommen der Patriarchen werden von diesem Oelbaum ausgebrochen, die Heiden werden in ihn eingepfropft, zu völlig gleichen Rechten mit den natürlichen Zweigen. Sie werden „theilhaftig der Wurzel und des Saftes im Oelbaum." Die unwürdigen „Söhne des Reiches" erhalten, wenn sie sich bekehren, nichts mehr und nichts weniger als die gläubig gewordenen Heiden. Sie werden „eingepfropfet in ihren eigenen Oelbaum." Als die Wurzel der christlichen Kirche erscheint Israel in V. 18.

In Röm. 9, 6. 7 stellt der Apostel den Satz auf: „Es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind, auch nicht Alle, die Abrahams Saame sind, darum auch Kinder." Unmittelbar parallel dieser Scheidung zwischen den natürlichen Nachkommen der Patriarchen, welche in der schärfsten Weise schon der Herr in Joh. 8 vorgenommen hatte: ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Saamen seyd, aber ihr sucht mich zu tödten, ihr seyd von dem Vater dem Teufel — geht die Anerkennung der Realität einer geistlichen Nachkommenschaft der Patriarchen. Schließt der Unglaube aus, so muß auch der Glaube die Macht haben, die Einkindung zu bewirken.

In Röm. 4, 11. 12 sagt der Apostel, Abraham sey der Vater aller, die da glauben in der Vorhaut, und auch ein Vater der Beschneidung, sofern sie anders wandeln in den Fußtapfen des Glaubens Abrahams. In dem Glauben liegt der Schwerpunkt von Abrahams Wesen. Die seinen Glauben theilen, sind somit seine (und ebenso Israels) wahrhaftige Söhne, unangesehen die Beschneidung und leibliche Abkunft, die hier nicht von entscheidender Bedeutung sind. Abraham ist nach V. 16 und 17 der Vater aller Christen, der Vater vieler Völker, und daß er dies ist, leitet der Apostel aus den Grundverheißungen in der Genesis ab, nicht etwa durch „eine typische Auslegung" (Tho-

luck), sondern durch eine vollkommen begründete eigentliche, neben der gar keine andere stattfindet. Der Herr spricht zu Abraham in 1 Mos. 17, 4: „Du wirst zum Vater einer Menge von Völkern", in V. 5: „zum Vater einer Menge von Völkern gebe ich dich" (beide Male wird das Wort Gojim gebraucht, wodurch vorzugsweise die gebornen Heiden bezeichnet werden), in V. 6: „ich gebe dich zu Völkern und Könige werden von dir ausgehen." Die Wasserschößlinge, die Söhne Abrahams nach der Natur, können hier von vornherein nicht in Betracht kommen. Nur in Isaac sollte ihm Saamen genannt werden. Ismael war schon geboren, da die Verheißung erging, die sich auf solches bezieht, was ganz noch dem Gebiete des Glaubens angehörte. Die Söhne der Kethura werden dadurch ausgeschlossen, daß in V. 15 dasselbe, was hier Abraham, der Sarai verheißen wird. Von Abraham durch Isaac aber stammte nur ein einziges Volk ab. (Edom, das Nichtvolk, kann natürlich nicht in Betracht kommen.) Auf dieses allein kann sich die „Menge der Völker" nicht beziehen, in Bezug auf die Abram den neuen Namen Abraham, Vater der großen Menge, erhielt. Es bleibt nichts anderes übrig, als daß dies Eine Volk durch Adoption eine Erweiterung erhalten, daß es eine „Menge von Völkern" in seinen Schooß aufnehmen wird. Darauf führt entschieden die parallele Grundverheißung: „es werden gesegnet in dir alle Geschlechter der Erde", 1 Mos. 12, 3. Diese sammt ihren Königen werden eingepfropft in den Stamm des erwählten Geschlechtes.*) Daß die in den Schooß des Bundesvolkes aufzunehmenden Heiden mit zu dem Objecte der Verheißung

*) Ebenso führt auch darauf der Ausspruch Noahs in 1 Mos. 9, 26. 27: „Gesegnet sey Jehova, der Gott Sems. Gott gebe Japhet weiten Raum, und er wohne in den Zelten Sems." Gott wird sich in Zukunft über Sem als Jehova und sein Gott erweisen. Das Glück Japhets aber besteht darin, in die Gemeinschaft Jehovas aufgenommen zu werden, diesen zu finden in den Hütten Sems. Luther sagt: „Obwohl Sem allein die rechte Wurzel und Stamm ist, so werden doch auf diesen Stamm auch gepfropfet die Heiden als ein fremder Zweig und genießen mit des Fettes und Saftes, der im auserwählten Baume ist."

gehören, zeigt schon V. 12, 13, wonach heidnische Knechte durch die Beschneidung dem erwählten Geschlechte einverleibt werden können. Wenn dies durch die Beschneidung geschehen konnte, so auch unter veränderten Umständen durch die nur der Form nach von ihr verschiedene Taufe. Nur auf diese Weise konnten Könige der Völker von Sarah abstammen, wie V. 16 gesagt wird. Auf natürlichem Wege konnten nur die Könige eines Volkes von ihr ausgehen.

An die Corinther schreibt der Apostel in 1 Cor. 12, 2: „ihr wisset, daß ihr Heiden seyd gewesen." Dennoch aber sagt er in C. 10, 1: „Unsere Väter sind Alle unter der Wolke gewesen." Er bezeichnet die Israeliten der Mosaischen Zeit als die Väter auch der heiden-christlichen Gläubigen in Corinth. Dabei liegt die Anschauung zu Grunde, daß alle Christen Israel einverleibt sind. Von dieser Anschauung geht der Apostel auch aus, wenn er in V. 18 die Juden (nicht etwa das alttestamentliche Gottesvolk, sondern die Juden der Gegenwart) als Israel nach dem Fleische bezeichnet, im Gegensatz gegen das wahrhaftige geistliche Israel, welches sein schon unter dem A. B. vorhandenes Daseyn in der christlichen Kirche fortsetzt.

Nach Ephes. 2, 12 werden die Heiden, wenn sie zu Christo kommen, einverleibt der Bürgerschaft Israels, als „Mitbürger der Heiligen" oder Israels, C. 2, 19.

„So erkennet ihr ja nun — schreibt der Apostel in Gal. 3, 7 — daß die des Glaubens sind, das sind Abrahams Kinder." Seyd ihr Christi, so spricht er in V. 29 auch zu gebornen Heiden, so seyd ihr Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Er sagt in C. 6, 15, 16: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur. Und wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes." Friede sey über Israel, diese in Ps. 125, 5 gebrauchte Segensformel wendet der Apostel hier auf die Gemeinde des N. T. an, in der er die legitime Fortsetzung Israels erblicket. Vgl. noch Col. 2, 11. Phil. 3, 3.

Was in 2 Mos. 19, 5, 6 von Israel geschrieben steht:

„Und ihr werdet mir zum Eigenthum aus allen Völkern. Und ihr werdet mir seyn ein Herrscherthum von Priestern und ein heiliges Volk," das wird von dem heil. Petrus in 1 Petr. 2, 9: „Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums," und ebenso auch Tit. 2, 14 und in der Apokalypse in 1, 6 und 5, 10 der Kirche des N. B. zugesprochen, die somit als das wahrhaftige Israel betrachtet wird, neben dem kein anderes mehr Platz hat.

Jakobus richtet seinen Brief an die zwölf Geschlechter, die da sind hin und her, an das Israel außerhalb Palästinas. Er hat es nicht mit Juden zu thun, sondern mit Christen, er sieht also die große Mehrzahl der Juden als „falschen Saamen", als bloß scheinbare Mitglieder Israels an. Er schreibt an Gemeinden, die aus Juden- und Heidenchristen gemischt waren. Andere gab es in der Diaspora nicht. Auch die letzteren betrachtet er als Glieder der „zwölf Geschlechter", weil sie, obgleich der äußern Beschneidung nicht theilhaftig, doch die „Beschneidung des Herzens" besitzen (Röm. 2, 28. 29) und weil sie, wenn auch nicht leibliche, doch geistliche Söhne der Patriarchen sind. Ein gleiches gilt auch von der Zuschrift des ersten Briefes Petri. Die Leser werden angeredet: als die erwählten Fremdlinge hin und her. Das war eine Bezeichnung, die den Juden in der Zerstreuung eignete. Petrus trägt sie ohne weiteres auf die Christen über, als die wahrhaftigen Juden. Daß die Gemeinden nicht einmal vorzugsweise aus Judenchristen bestanden, das gegen Weiß zu zeigen, genügt allein die Stelle C. 4, 3. 4. Würde ja auch, wenn man die Zuschrift im jüdischen Sinne fassen wollte, der Brief nicht an die Judenchristen, sondern an alle Juden in der Diaspora gerichtet seyn. (Denn die Fremdlinge von der Zerstreuung zu trennen, geht offenbar nicht an, beides muß entweder im jüdischen oder im christlichen Sinne gefaßt werden.) Auf den heidenchristlichen Character der Gemeinde führt auch 1 Petri 3, 6, wo der Apostel, die gläubigen Frauen anredend, sagt: ihr seyd Töchter Saras geworden. „Er spricht: ihr seyd geworden, sagt Bengel, nicht ihr seyd, denn

er redet die Gläubigen aus den Heiden an." Auch hier liegt die Anschauung zu Grunde, daß die christliche Kirche der wahre Saame Abrahams, das wahre Israel ist, daß der Unglaube von dem Saamen Abrahams und Israels ausschließt, der Glaube einverleibt, daß die Juden nur das Israel nach dem Fleische, ein bloßes Scheinisrael sind.

Die „hundert und vier und vierzig tausend, die versiegelt waren aus allen Geschlechtern der Kinder Israel" in Offenb. 7, 4, können nicht von Israel im gemeinen Sinne verstanden werden. Denn „die Plagen, gegen welche die Versiegelung sicher stellt, ergehen über die ganze Erde, bedrohen gleichmäßig Alle, die nach C. 5, 9. 10 durch das Blut Christi aus allen Stämmen und Zungen, Völkern und Nationen erkauft und ihrem Gott zu Königen und Priestern gemacht sind, von einer besondern Betheiligung der Judenchristen dabei ist mit keinem Worte die Rede gewesen. Wie seltsam nun, wenn dem Seher Trost nur für einen Theil der Gefährdeten ertheilt würde! Was alle beängstigt, dagegen muß Allen Trost ertheilt werden, und wird hier auch Allen Trost gewährt: denn nach V. 3 sollen die Knechte Gottes überhaupt versiegelt werden, und darunter nur die Judenchristen zu verstehen, ist reine Willkür." In C. 14, wo die 144000 wieder erscheinen, bilden sie ganz unläugbar die ganze Schaar der Christen — sie sind erkauft von der Erde, aus dem gesammten Menschengeschlechte. Dieselben, welche uns hier in ihrer irdischen Bewahrung vorgeführt werden, treten uns in V. 9—17 in ihrer himmlischen Seligkeit dar. Da erschienen sie als „eine große Menge, welche Niemand zählen konnte, von aller Nation und Stämmen und Völkern und Zungen", wobei die Menge, die Niemand zählen kann, characteristische Bezeichnung Israels oder der Kirche ist, 1 Mos. 13, 16. 15, 5. 4 Mos. 23, 10, so daß das nicht gezählt werden können hier der ausdrücklichen Bezeichnung als Israel in V. 4 ganz gleich gilt.

Daß dem Verf. der Apocalypse der Begriff Israel völlig mit dem der christlichen Kirche zusammenfällt, erhellt auch aus C. 21, 12, wonach auf den zwölf Thoren der Stadt, welche die Kirche in dem Reiche der Herrlichkeit abbildet, der Stadt, in de-

ren Lichte auch die Heiden wandeln, C. 21, 24, in die ohne Unterschied der Nation Alle aufgenommen werden, welche überwinden, 21, 7, und von der ohne Unterschied der Nation Alles ausgeschlossen ist, was Gräuel thut und Lügen, Namen geschrieben sind, welche sind die zwölf Geschlechter Israels.

Das also steht fest: die christliche Kirche ist nach der Anschauung der Schrift die legitime Fortsetzung Israels. Als solche wird sie um so mehr zu betrachten seyn, da sich die Behauptung v. Oettingens S. 153: „Nur Einzelne aus dem leiblichen Israel waren ja übergetreten zur Gemeinde Christi, welche also im Ganzen und Allgemeinen als heidenchristliche Gemeinschaft dastand" nicht als geschichtliche wird erweisen lassen. Der Zahl nach waren die Judenchristen ein sehr bedeutender Bestandtheil der ältesten christlichen Kirche, dem Gehalte nach aber waren sie so unbedingt überwiegend, daß sie ihren Typus für alle Zeiten dem Ganzen der Kirche aufgeprägt haben: die Kirche hat es von ihnen gelernt, die Sprache Kanaans zu reden, Jes. 19, 18. Waren doch aus ihrer Zahl die 12 Apostel, deren Namen noch auf den Gründen des Neuen Jerusalems stehen, deren Schriften noch fortwährend die Leuchte auf den Pfaden der Kirche Christi sind, die noch bei der Wiedergeburt die zwölf Geschlechter Israels richten werden. Wie Israel die Wurzel der christlichen Kirche ist, das bringt uns auch das hohepriesterliche Gebet Jesu zur Anschauung, wo (Joh. 17, 6—8) die Kirche auf Erden als bereits gegründet erscheint, noch ehe ein einziger Heide darin aufgenommen war. Nach der Kreuzigung Christi schlugen die Haufen, welche vorher gerufen hatten: Kreuzige ihn, getroffen von den Erweisungen der übermenschlichen Hoheit Christi in sich und klagen über den Todten und ihren Frevel, Luc. 23, 48. Damit begann eine großartige Bewegung, welche der christlichen Kirche große Schaaren bußfertiger Juden zuführte. Ihren Mittelpunkt hatte sie an dem ersten christlichen Pfingstfeste, Apgsch. 3, 15. 4, 4. Die Größe der damaligen Bewegung zeigt auch Apgsch. 5, 14: „Es wurden aber jemehr zugethan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber." In Apgsch. 21, 20 sagen die Aeltesten in Jerusalem zu Paulus: Du siehest, Bruder,

wie viele Zehntausende der gläubig gewordenen Juden sind, wozu Bengel bemerkt: „Bei diesen Allen kam nach und nach die Beschneidung außer Gebrauch und von diesen vermischte sich ohne Zweifel ein großer Theil mit den gläubig gewordenen Heiden. Daher ging der Saame Abrahams in so vielen Jahrhunderten nicht in so großer Anzahl, wie man wohl meinen sollte, verloren." Wenn es in Röm. 11, 7 heißt: „Das Israel suchet, das erlanget es nicht, die Wahl aber erlangt es, die andern sind verstockt", so darf der Accent durchaus nicht bloß auf den letzteren Satz gelegt werden, man muß eben so sehr die zum Heile gelangte Auswahl ins Auge fassen. Es würde ganz unhistorisch seyn, wenn man, auf Grund der mißverstandenen St. 1 Cor. 10, 18, die ihre Erläuterung aus Gal. 4, 29 erhält, die Kirche des N. B. unter dem Namen des geistlichen Israel dem leiblichen Israel entgegensetzen wollte. Geborne Israeliten sind der Sauerteig gewesen, wodurch die Masse der Heidenwelt durchsäuert worden. Ueberall ist von ihnen der erste Anstoß ausgegangen. Das prophetische Wort Micha's in C. 5, 6. 7: „Es werden die Uebrigen aus Jakob unter vielen Völkern seyn wie ein Thau vom Herrn und wie die Tröpflein aufs Gras, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet. Ja die Uebrigen aus Jakob werden unter den Heiden bei vielen Völkern seyn, wie ein Löwe unter den Thieren im Walde, wie ein junger Löwe unter einer einer Heerde Schaafe, welchem Niemand wehren kann, wenn er dadurch geht, zertritt und zerreißet" ist in den Anfängen der christlichen Kirche vollständig in Erfüllung gegangen. Die Auswahl Israels hat sich in jener Zeit zugleich lieblich und erquickend gezeigt inmitten der Völker, und zugleich furchtbar, unwiderstehlich, welche letztere Eigenschaft nicht etwa bloß zum Fluche an den hartnäckigen Verächtern sich entfaltet, sondern auch zum Segen an denen, die nur durch Unwissenheit dem Reiche Gottes entfremdet sind. Ebenso ist auch damals die Verkündung des Jesaias in C. 66, 18. 19 vollständig in Erfüllung gegangen: „Es kommt die Zeit zu sammeln alle Heiden und Zungen und sie kommen und sehen meine Ehre. Und ich lege ihnen ein Zeichen bei (die Signatur, welche die Boten Gottes in Erweisung des

Geistes und der Kraft besitzen) und ich sende aus ihnen Entronnene zu den Heiden nach Tarsis, Phul und Lud, den Bogenschützen, Thubal und Javan, den fernen Eilanden, die nicht höreten mein Gerücht und nicht sahen meine Ehre und sie verkünden meine Ehre unter den Heiden."

Ist nun die christliche Kirche die legitime Fortsetzung Israels, so gehören ihr auch die meisten Verheißungen an, in denen man nach oberflächlicher Betrachtung meint eine Bürgschaft für das zukünftige Heil der Juden erblicken zu können. Sie haben bereits ihre Erfüllung gefunden in dem Siegeslauf der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte, in ihrem unaufhaltsamen Drange nach Ausbreitung bis zu den Gränzen der Erde, in dem in ihr waltenden reformatorischen Triebe, in dem Lichte, das ihr stets von Neuem in der Finsterniß aufging, und finden sie fortwährend vor unsern Augen. Es ist eine traurige Verläugnung der Gnaden, die Gott seiner Kirche ertheilt hat, wenn man die herrlichen Verheißungen der Schrift fast ausschließlich der Zukunft zutheilt, von der wir nur dann mit wahrhaftiger Hoffnung die Vollendung des Heiles erwarten können, wenn wir es verstehen, den verborgenen Segensspuren Gottes in der Vergangenheit und Gegenwart nachzugehen, wenn man in der Kirche das wahrhaftige Israel verkennt und sich dafür ein phantastisches in den Juden aufputzt, wenn man von der Kirche geringschätzig redet und ihr das Reich Gottes entgegenstellt, das erst mit der Bekehrung der Juden kommen soll. Es ist das eine von den vielen subjectivistischen Abirrungen unserer Tage, die mit dem Wiedererwachen eines gesunderen kirchlichen Bewußtseyns schwinden müssen, wie denn bei dieser Meinung die Weissagung ihres Vergehens schon in ihrem späten Entstehen liegt: sie hat den imponirenden Consensus der gesammten christlichen Kirche nach allen Confessionen gegen sich.

„Das Alte Testament — lesen wir in der Schrift: Weissagung und Erfüllung von Dr. von Hofmann, I S. 46 — ist für die Gemeinde im Ganzen, wir können es nicht läugnen, von verhältnißmäßig geringer Brauchbarkeit, aber dafür sind wir auch eine Gemeinde aus den Heiden." Das ist freilich die nothwen-

dige Folge, wenn man an die Stelle der Kirche Christi die Juden setzt. Der Apostel aber sagt in 2 Tim. 3, 16: „Alle Schrift von Gott eingegeben ist nütz zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit. Daß ein Mensch Gottes sey vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.“ Er muß also doch wohl einer anderen Auslegung der Schriften des A. T. gefolgt seyn, auf welche sich diese Worte zunächst beziehen.

Bei alle dem aber wird auf der andern Seite nicht geläugnet werden können, daß die Verheißungen, welche zunächst dem Israel der christlichen Kirche gegeben sind, doch auch geeignet sind, eine Hoffnung in Bezug auf die Juden zu begründen. Sie führen, wenn auch nicht direct, doch indirect auf eine solche. Ist die christliche Kirche keine neue Gründung, sondern nur die Fortsetzung Israels, und hat sie so herrliche Verheißungen, so müssen wir erwarten, daß auch bei den leiblichen Nachkommen der Patriarchen die Sache nicht bei dem bisherigen, doch immer verhältnißmäßig nur dürftigen Resultat stehen bleiben wird, daß sie noch mehr im Reiche Gottes zur Bedeutung gelangen werden. Daß auf sie ein besonderes Gewicht gelegt wird, das ersehen wir schon aus der Geschichte der Patriarchen. Isaacs Geburt ist dort ein Mittelpunkt der Erzählung. Die Ausführlichkeit, mit der über die Geburt von Jakobs Söhnen berichtet wird, zeigt, daß die leibliche Nachkommenschaft der Patriarchen doch noch eine andere Bedeutung für das Reich Gottes hatte, wie diejenigen, welche aus der Heidenwelt unter Israel aufgenommen wurden. Jahrhunderte lang waren die Proselyten aus den Heiden bloßes Beiwerk. Vorzugsweise den leiblichen Nachkommen der Patriarchen gehörte zunächst „die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung“, Röm. 9, 4. Das Cananäische Weib weist der Herr, zum Beweise, welche Bedeutung doch immer die leibliche Abstammung von den Patriarchen hat, ab mit den Worten: ich bin (zunächst) nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel, und überläßt es ihrem heroischen Glauben, sich eine Ausnahmestellung zu erringen. Zu den Aposteln spricht der Herr Matth. 10, 5. 6: „Gehet nicht auf der Heiden

Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel", und in Seinem Sinne spricht Petrus zu den gebornen Juden in Apgsch. 3, 26: „Euch zuerst hat Gott auferweckt sein Kind Jesum und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, daß ein jeder sich bekehre von seiner Bosheit", und sagt Paulus in Apgsch. 13, 26: „ihr Männer lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechtes Abraham, euch ist das Wort dieses Heiles gesandt", und in V. 46: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Die Nachkommen der Patriarchen bezeichnet der Herr als die Söhne des Reiches, regno proximi, diejenigen, denen das Reich Gottes zunächst angehört. Hartnäckige Unbußfertigkeit freilich muß den Verlust dieser Aussichten zur Folge haben. „Darum sage ich euch — spricht der Herr Matth. 21, 43 — daß das Reich Gottes wird von euch genommen werden und gegeben einem Volke (Luther fälschlich: den Heiden; das Volk ist das wahrhaftige Israel, die „Auswahl" des Paulus, in welche die gläubigen Heiden eingekindet werden), das seine Früchte bringt." Aber wir können nicht annehmen, daß in dieser Beziehung schon in der Apostolischen Zeit eine endgültige Entscheidung gefällt wurde. Denn da sind noch nicht alle Mittel der Gnade erschöpft. Die Zermalmung der Härtigkeit ist ein Werk der Jahrhunderte. Schon unter dem A. B. zeigen sich hier große Unterschiede. Das Volk nach dem Exile ist viel empfänglicher, als vorher. Die Worte, welche die früheren Propheten lange Jahre hindurch in den Wind geredet, fielen bei ihm auf einen empfänglichen Boden. Auch wenn wir von der strengsten schriftmäßigen Anschauung von der menschlichen Natur ausgehen, erscheint die Verhärtung der Juden in solcher Ausdehnung als eine kaum begreifliche, so daß es uns nahe gelegt wird, neben der Schuld ein Verhängniß anzunehmen, zu denken, daß Gott bis dahin in gerechter Vergeltung ihnen noch nicht den ganzen Reichthum seiner Heilswirkungen hat zukommen lassen, damit sie erst nach gründlicher Demüthigung dem Reiche Gottes zugeführt werden, nicht zur Plage, sondern zum Segen. Wir erwarten, daß in Zukunft noch der Hauptangriff auf ihre Herzenshärtigkeit geschehen wird.

Doch das sind Wahrscheinlichkeiten und Schlüsse, die, so sehr sie sich auch empfehlen mögen, doch des Siegels der Bestätigung bedürfen. Sind sie begründet, so muß die Schrift in Aussprüchen, welche grabezu das zukünftige Heil der Juden betreffen, ein solches Siegel darbieten. Solche Aussprüche nun sind vorhanden, freilich nur in beschränkter Zahl, aber in einer Deutlichkeit, welche keinem begründeten Zweifel Raum läßt. Den Anfang machen wir billig bei den Aussprüchen des N. T., die allein eine feste Basis abgeben können für das Verständniß der Aussprüche des A. T. Bloß auf dieses Zukunftshoffnungen zu gründen, muß die Kirche den Juden überlassen. Wer im Allgemeinen das Verhältniß des N. T. zu der Prophetie des A. T. erkannt hat, deren bei der ersten Erscheinung Christi noch nicht in Erfüllung gegangener Theil überall im N. T. aufs sorgfältigste und nach durchdachtem Plane wieder aufgenommen wird, kann gar nicht daran denken. Ihm steht die Regel fest: was als Zukunftshoffnung im N. T. nicht wiederkehrt, kann nur durch falsche Erklärung in das A. T. hineingetragen worden seyn.

Da ist nun zuerst von großer Bedeutung das Wort, das der Heiland am Kreuze sprach: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß sich dies Wort nicht bloß auf die Römischen Soldaten bezieht, sondern auf Alle, welche direct oder indirect bei der Kreuzigung betheiligt sind, vornehmlich aber auf das Jüdische Volk, welches den Herrn den Römern überantwortet hatte, Joh. 18, 35. Der Herr bittet stehts nach dem Willen Gottes. So ist also hinter dem: Vater vergieb ihnen, das: der Vater wird ihnen vergeben, verborgen. Neben der Bitte selbst aber ist die Motivirung derselben von großer Bedeutung. Wir müssen sie in Verbindung setzen mit den Aussprüchen des N. T., welche von der Sünde wider den Heiligen Geist handeln, vor Allem mit dem Ausspruche des Herrn in Matth. 12, 31. 32: „Darum sage ich Euch: alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet (oder thut, die Beschrän-

kung auf die Reden ist nur durch die veranlassenden Umstände gegeben) wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben, aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt." Ein charakteristisches Merkmal der Sünde wider den Heiligen Geist ist, zu wissen was man thut. Denn diese Sünde besteht darin, daß man sich absichtlich verstockt gegen die Wahrheit, welche der Heilige Geist in der wirksamsten Weise innerlich nahe gebracht hat. Einzelne Juden hatten die Sünde gegen den Heiligen Geist begangen und wußten was sie thaten. Dies ersehen wir aus dem Beispiele des Judas, der mehr ist als ein einzelnes Individuum, der eine ganze Gattung repräsentirt. Dies ersehen wir auch aus Matth. 12, 31. 32. Der Herr spricht die Warnung vor der Sünde gegen den Heiligen Geist im Angesichte solcher aus, die im Begriffe standen sie zu begehen, die mit dem einen Fuße schon darin standen. Für solche ist die Rechnung schon abgeschlossen, es wäre ihnen besser, nicht geboren zu seyn, weil sie nimmer zum Heile gelangen können und keine andere Erwartung mehr haben, als die furchtbare des Gerichtes und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. In Bezug auf das Ganze des Volkes aber erhalten wir hier von dem Herzenskündiger die tröstliche Versicherung, daß sie nicht wissen was sie thun, daß sie noch nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen haben, daß dieser noch nicht an ihnen alle seine Mittel erschöpft hat, daß ihre Sünde vorwiegend eine solche wider den Menschensohn ist. Damit ist unmittelbar verbunden, daß der kräftige Beistand des Heiligen Geistes ihnen dereinst noch wird gewährt werden, verbunden auch für uns die Pflicht für sie zu bitten: denn ihre Sünde ist nicht die „Sünde zum Tode," von welcher der Apostel sagt: „für die sage ich nicht, daß jemand bitte," 1 Joh. 5, 16. Hand in Hand mit diesem Ausspruche des Herrn geht das Wort des Ersten unter den Aposteln in Apgsch. 3, 17: „Und nun, Brüder, ich weiß, daß ihrs durch Unwissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten." Schon das A. T. unterscheidet in Anbahnung der neutestamentlichen Lehre von der Sünde gegen den Heiligen Geist

zwischen Sünden, die aus Unwissenheit und Schwachheit begangen werden, und muthwilligen Sünden, solchen, die mit hoher Hand begangen werden. Die ersteren können durch Opfer gesühnt werden, unter dem N. B. durch das Versöhnopfer Christi; nur wer mit hoher Hand sündigt, ist ausgerottet aus seinem Volke: denn er hat gelästert den Herrn, verachtet das Wort des Herrn," 4 Mos. 15, 27—31.

Einen noch festeren Grund der Hoffnung erhalten wir durch den Ausspruch des Herrn in Matth. 23, 38. 39: „Siehe, euer Haus wird auch wüste gelassen. Denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen bis ihr sprechet: Gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn." Der Herr sprach diese Worte, da er eben im Begriffe war, den Tempel für immer zu verlassen. Dieser ist das Haus Israels: das ganze Volk wohnte dort geistlich bei dem Herrn und wurde von ihm dort mit hausväterlicher Liebe versorgt, nach einer im A. T. weit verzweigten Anschauung, vgl. z. B. Ps. 27, 4. 36, 9. 65, 5. 84, und mußte sich zum Zeichen dessen jährlich bei den großen Festen auch äußerlich dort versammeln. Geistlich genommen wurde dies Haus wüste mit dem Momente, da der Sohn Gottes dasselbe verließ, denn mit dem Sohne zog sich auch der Vater zurück. Der Tempel war von Stund an, trotz seiner fortdauernden äußeren Pracht, geistlich eine Ruine. Der geistlichen Verwüstung muß zu seiner Zeit und in nicht ferner Zukunft die äußerliche folgen, wie sie Daniel in C. 9. als Folge der Ausrottung des Gesalbten geweissagt hatte. Es ist die Weise Gottes, daß er den Schein in seinem Reiche beseitigt, daß er das geistlich Ruinirte auch äußerlich zu Grunde richtet, wie z. B. die Folge der inneren Verweltlichung der Klöster ihre Secularisation war. Schon bei Ezechiel in C. 11, 23 erhebt sich erst die Herrlichkeit des Herrn aus der Stadt, dann stellen sich die Werkzeuge der Strafe ein. Was damals durch den Dienst der Chaldäer bewirkt wurde, das müssen jetzt die Römer ausrichten. Aber die Zerstörung ist nicht das Ende der Wege Gottes mit dem Volke seiner Wahl. Sie werden ihn von nun an nicht sehen, bis sie sprechen: gelobt sey u. s. w. Darin liegt deut-

lich, daß sie dereinst noch sprechen werden: gelobt sey der da kommt im Namen des Herrn und demzufolge ihn sehen, den zu sehen die alleinige Quelle des Heiles ist. Absichtlich legt der Herr den zu ihm sich Wendenden die Worte in den Mund, mit denen früher die Haufen ihm zugejauchzt hatten, Matth. 21, 9. Jener Zuruf ging hervor aus einem Zuge zu dem wahrhaftigen Heilande und Könige, der durch diese Thatsache als vorhanden bezeugt wird und der auch in den Zeiten der tiefsten Verdunkelung immer von neuem aus dem äußersten Hintergrunde des Volksbewußtseyns hervorgeleuchtet hat. Dieser Zug, so lange er auch niedergehalten werden mag durch widergöttliche Potenzen, wird doch endlich sich Bahn brechen. Mit vollem Rechte sagt Bengel: „Er fügt nicht hinzu wiederum, obgleich das Volk ihm jene Worte zugerufen hatte Matth. 21, 9. Denn nicht alle hatten ihm also zugerufen und die ihm zuriefen, verstanden nicht also, was sie ihm zuriefen, wie es einst Israel verstehen wird, und nahmen bald darauf das Wort gleichsam zurück. Das frühere Sprechen war ziemlich dünn, das spätere wird dieses Namens würdig seyn." — Wie das Sehen zu verstehen sey, daß es auch vor der Wiederkunft Christi geschehen kann, zeigt das Wort des Herrn: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Das sind die kurzen aber inhaltschweren Andeutungen des Herrn*): Die Juden werden sich bekehren, der Vater wird ihnen

*) Eine Hindeutung auf die zukünftige Bekehrung der Juden hat man noch in dem Worte des Herrn Matth. 24, 32 (Mr. 13, 28. Luc. 21, 29): „An dem Feigenbaume lernet ein Gleichniß. Wenn sein Zweig saftig wird und Blätter gewinnet, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist", finden wollen. Der Feigenbaum sey anderweitig Symbol des Jüdischen Volkes und so stehe er auch hier. „Israels plötzliche Bekehrung und Gesammtrettung soll ein Zeichen, eine Vorbedeutung für das Ende seyn." v. Oettingen S. 203. So sehr sich aber diese Deutung auf den ersten Anblick empfiehlt, so wird sie doch nicht als eine begründete erachtet werden können. Schon das entscheidet gegen sie, daß die ganze Rede des Herrn sich zunächst auf sein Kommen zum Gerichte über Jerusalem bezieht, wie in V. 34 nach einfacher Deutung ausdrücklich gesagt wird. Dann beugt der Herr dieser Erklärung vor, indem er erklärt, daß der Feigenbaum nur als Gleichniß in Betracht komme.

vergeben und sie werden zur Theilnahme an Christo und seinem Heile gelangen. Das ist weniger gesagt wie Manche wünschen möchten, aber es ist damit Alles gewährleistet, wonach ein richtig gestelltes Herz verlangt. Keine Privilegien, nichts, wobei das Wort von Neuem gälte: „so thut er keinen Heiden," das einmal unter dem N. T. verlernt werden muß, so schwer auch der Alte Jüdische Mensch daran gehen mag, dem Christen wahrlich keinen Vorschub leisten sollten, aber der volle Antheil an dem köstlichen Heile, welches der Erlöser der ganzen Welt durch Sterben und durch Bluten erworben hat.

Diese Andeutungen des Herrn nun finden ihre Ausführung in der eigentlich classischen Stelle über diese Materie Röm. 11, wie denn die heilige Schrift so eingerichtet ist, daß über alle wichtigen Gegenstände eine solche Hauptstelle sich vorfindet, um welche die übrigen sich gruppiren.

Der Apostel entwickelt zuerst, was für die Juden zu hoffen ist, aus der Natur der Sache, aus Thatsachen, die jedem zu Gebote stehen, auch ohne daß er der besonderen Erleuchtung theilhaftig ist, wobei aber natürlich die göttliche Erleuchtung doch im Hintergrunde steht und uns die Bürgschaft dafür liefert, daß wir es nicht mit einem Raisonnement zu thun haben, dem vielleicht ein noch scharfsinnigeres entgegengestellt werden kann. Dann, V. 25 ff. kehrt der Apostel die prophetische Seite des Apostolischen Berufes hervor: in der Form der Offenbarung eines Geheimnisses verkündet er die endliche Bekehrung Israels. Wie diese durchaus die Hauptsache ist, alles Andere im besten Falle nur Nebenwerk, das erhellt schon daraus, daß in der Offenbarung des Geheimnisses einzig und allein von der Bekehrung die Rede ist, während in der vorhergehenden Betrachtung zugleich eine Hinweisung vorkommt auf die segensreichen Folgen, welche diese Bekehrung für das Ganze der christlichen Kirche haben wird.

Die Argumentation aus der Natur der Sache concentrirt

Daß der Feigenbaum einfach nur in seiner Eigenschaft als Baum ins Auge gefaßt wird, zeigt Luc. 21, 29: „Sehet den Feigenbaum und alle Bäume."

sich in den Sätzen: „Ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig, und so die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig.“ Und: „So du aus dem Oelbaum, der von Natur wild war, bist ausgehauen und wider die Natur in den guten Oelbaum gepfropfet, wie vielmehr werden die natürlichen eingepfropfet werden in ihren eignen Oelbaum.“ Der Apostel geht von der Anschauung aus, daß der Bund mit den Patriarchen, wenngleich keineswegs ausschließlich, doch zunächst ihre leiblichen Nachkommen angeht, daß diesen vor Allen die Mittel müssen dargeboten werden, wodurch sie wahrhaftige Glieder des wahren Israels, der Kirche, und des Heiles theilhaftig werden können. Er setzt voraus, daß solche Darbietung, für welche die den Adoptivsöhnen erzeigte Gnade eine neue Bürgschaft bildet: wie vielmehr — noch nicht in der wirksamsten Weise erfolgt ist, und betrachtet es als unzweifelhaft, daß, wenn sie einst erfolgt, das Resultat ein erfreuliches und bedeutendes sein wird.

Der Apostel bleibt aber nicht bei der Bekehrung Israels stehen: er weist zugleich, um die Heidenchristen recht milde gegen die Juden zu stimmen, darauf hin, daß aus ihr segensreiche Folgen für das Ganze der Kirche hervorgehen werden. Dieß geschieht in den zwei Sätzen V. 12: So ihr Fall der Welt Reichthum ist und ihr Schade ist der Heiden Reichthum, wie vielmehr, wenn ihre Zahl voll würde, und V. 15: So ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme anders seyn, denn Leben von den Todten?“ Das: wie viel mehr, des ersten Satzes ist ein logisches. Es weist darauf hin, daß zwischen der Bekehrung Israels und dem Reichthum der Heiden noch mehr ein inneres und nothwendiges Verhältniß statt findet, wie zwischen ihrer Verwerfung und dem Reichthum der Heiden. Eine Steigerung des Reichthums wird nicht angezeigt, nicht gesagt, daß die Bekehrung Israels sich noch segensreicher für die Heiden erweisen werde als ihre Verwerfung. In V. 15 ruht der Nachdruck auf den beiden Wörtern Verwerfung und Annahme. Das „Leben aus den Todten“ steht nicht etwa höher als die Versöhnung, welche das Höchste ist, was überhaupt ausgesagt werden kann, sondern der Gedanke ist

auch hier, daß zwischen der Annahme und dem Heile der Welt ein innerlicherer und nothwendigerer Zusammenhang stattfindet, wie zwischen der Verwerfung und dem Heile der Welt. Wie das: Leben aus den Todten, zu verstehen sey, daß es eine geistige Neubelebung und Erweckung bedeutet, zeigt C. 6, 13, wo der Apostel die Christen zu Rom ermahnt: „Begebet euch selbst Gott als solche, die aus den Todten lebendig sind," Luc. 15, 24: Dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden." Apoc. 3, 1: „du hast den Namen, daß du lebest und bist todt." V. 12 sagt im Allgemeinen, daß die Bekehrung der Juden segensreich für die Heidenchristen seyn werde, V. 15 gibt näher die Art und Weise dieses Segens an. Er besteht darin, daß das Leben aus den Todten, zu dem die Juden erwachen, auf das Ganze der Kirche einen erweckenden Einfluß ausüben wird. Daß die Kirche bis dahin als eine unbedingt todte zu denken sey, daß dies Leben aus den Todten das einzige, das liegt nicht im Entferntesten in den Worten des Apostels. Auch in der lebendigsten Kirche bleibt immer viel Todtes, das der Belebung bedarf. Auch ihre lebendigsten Glieder haben noch immer viel Todtes an sich, wie neben den thörichten auch die klugen Jungfrauen, da der Bräutigam verzieht, schläfrig werden und entschlafen. Und wenn der Apostel positiv sagt, daß aus der Bekehrung der Juden Leben aus den Todten hervorgehen werde, so läugnet er deshalb nicht diejenigen Erweckungen, die nach seinem vorliegenden Zwecke nicht in Betracht kamen, noch denkt er daran, ihnen eine untergeordnete Stellung anzuweisen. Er redet überhaupt nicht vergleichungsweise. Für seinen Zweck genügt, daß die Bekehrung der Juden in hohem Grade segensreich für die gesammte Kirche und mit einer großartigen Erweckung innerhalb derselben verknüpft seyn wird, wobei zu bemerken, daß ein großartiges „Leben aus den Todten" schon der Bekehrung der Juden vorangehen muß. Diese Bekehrung kann nur als das Produkt einer tiefgehenden Erweckung in der vorzugsweise aus den Heidenchristen bestehenden Kirche betrachtet werden, deren Feuer dann durch dies Resultat noch mehr angefeuert wird. Denn es

ist nicht Gottes Weise, in seinem Reiche unmittelbar zu wirken, er wirkt immer durch Menschen auf Menschen, Christen werden nicht ohne Christen gemacht. Jeder Zweifel aber wird dadurch ausgeschlossen, daß schon in der prophetischen Verkündung des A. T., nicht minder wie die Juden sich als die Organe Gottes darstellen zur Bekehrung der Heidenwelt, so auch die bekehrten Heiden sich darstellen als diejenigen, durch welche die Wiederbringung Israels bewirkt wird. Dazu aber müssen diese vorher aus den Todten lebendig geworden seyn. Denn nur das Leben kann Leben erzeugen.

In der Offenbarung des Geheimnisses wird gesagt: Blindheit ist Israel eines Theiles — vgl. V. 7: die Wahl erlanget es, die anderen aber sind verstockt — widerfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also wird ganz Israel selig werden. Wir ersehen hieraus, daß das „Leben aus den Todten," was Israels Bekehrung wirken wird, sich vorzugsweise innerhalb des Umfanges der Christlichen Kirche, in der Erweckung ihrer äußeren Glieder zeigen wird, nicht in einer Missionsthätigkeit des wiedergebrachten Israels unter den Heiden, von der auch die alttestamentliche Prophetie nichts weiß. Denn die Bekehrung Israels soll erst dann erfolgen, wenn die Fülle der Heiden bereits eingegangen ist. Wenn gesagt wird, ganz Israel werde selig werden oder zum Heile gelangen, so wird man vornherein nicht daran denken dürfen, daß alle einzelnen Jüdischen Individuen des Heiles in Christo auf eine innerliche und lebendige Weise theilhaftig werden sollen. Solche Auffassung würde nothwendig zu der schriftwidrigen Lehre von der Wiederbringung führen, da die Heilsfähigkeit eines einzelnen Volkes nothwendig die des ganzen menschlichen Geschlechtes zur Folge haben würde; sie tritt in Widerspruch gegen das Gleichniß von den fünf klugen und den fünf thörichten Jungfrauen, ebenso gegen den Ausspruch des Herrn: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viel, die drauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihr, die ihn finden," dann

gegen die Stellen, welche von der Sünde gegen den Heiligen Geist handeln. Im Angesichte dieser Thatsachen reicht man nicht aus mit der Hinweisung darauf, daß das Alle im Sprachgebrauche der Schrift manchmal „mit einer gewissen Einschränkung gebraucht wird, welche entweder dabei steht oder hinzuzudenken ist, z. B. 1 Mos. 6, 12: Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen, dann in dem Berichte über die Aegyptischen Plagen." Es ist eine durchgreifendere Einschränkung nöthig, als wie sie durch den Satz gewährt wird, daß die unbedingt überwiegende Mehrzahl als Allheit bezeichnet werden kann. Diese Einschränkung nun wird durch die Bemerkung gegeben, daß, wie im Vorigen durch die Fülle der Heiden nicht die Gesammtzahl aller heidnischen Individuen bezeichnet wird, so auch hier unter ganz Israel die Volksgemeinde als solche zu verstehen, der Gedanke der ist, daß der Christushaß aufhören wird, die beseelende Macht derselben zu seyn, dagegen aber Christus und seine Kirche in den Mittelpunkt dieser Volksgemeinschaft treten wird. Aehnlich Philippi in dem Comm. z. d. St.: „Die σωτηρία besteht hier in der objektiven göttlichen That der Wiederaufnahme des Volkes Gottes in die Theokratie. Diese wird sich ausnahmslos auf das ganze Volk erstrecken. Damit sind der Potenz nach auch Mittel und Kräfte der subjectiven Bekehrung für alle einzelnen in das Gottesreich aufgenommenen Individuen gesetzt, welche Mittel voraussichtlich bei dem bei weitem größeren Theile des Volkes sich wirksam erweisen werden, indem dabei die hoffende Liebe für diese Zahl der Bekehrten keine Gränze zu setzen weiß. Auch sonst bezeichnet der Apostel ganze Christengemeinden als ἁγίους, und so ließe sich, auf das berufende Wort und die im Taufsacramente gegebenen Gnadenkräfte gesehen, noch heute sagen, daß das ganze christliche Europa, im Unterschiede von dem noch ungläubigen Volke Israel in seiner Mitte, der σωτηρία theilhaftig geworden sey."

Ueber den Zeitpunkt der Bekehrung Israels hat der Apostel sich nicht bestimmt ausgesprochen. Daß sie ziemlich nach dem Ende des gegenwärtigen Weltlaufes zu liegen muß, erhellt daraus, daß erst die Fülle der Heiden eingegangen seyn wird.

Doch wird anzunehmen seyn, daß das Ende dieser geschichtlichen Entwickelung, wie es sich jetzt mit starken Schritten anbahnt, und der Anfang des Werkes Gottes unter den Juden sich berühren, und daß beide Werke in ungekannter Frist neben einander hergehen. Mit vollem Rechte schließt Dr. Philippi aus V. 12. 15, wo aus der Bekehrung der Juden segensreiche Folgen für die gesammte, vorzugsweise aus Heidenchristen bestehende Kirche abgeleitet werden, daß nach dieser Bekehrung erst noch „eine neue Entwickelung im Reiche Gottes vor sich gehen werde."

Bei dem Vorhandenseyn so entschiedener Zeugnisse für eine zukünftige Bekehrung der Juden im Neuen Testamente treten wir an das A. T. mit der Voraussetzung heran, auch dort schon diese Hoffnung der Kirche ausdrücklich und klar bezeugt zu finden, und in dieser Erwartung finden wir uns nicht getäuscht. Es liegen mehrere Aussprüche des A. T. vor, die sich nicht auf die christliche Kirche als die legitime Fortsetzung Israels beziehen können, welche freilich das Hauptobjekt der prophetischen Verkündung ist, die vielmehr auf die leibliche Nachkommenschaft der Patriarchen gehen.

Den Inhalt des zweiten Theiles des Hohenliedes von C. 5, 2 bis zu Ende „bildet zuerst die Versündigung an dem himmlischen Salomo und das Gericht, dann die Buße und die Wiedervereinigung, welche unter Mitwirkung der Töchter Jerusalems erfolgt, derselben, denen sie früher zum Heile geholfen, der bekehrten Heidenvölker, die völlige Herstellung des alten Liebesverhältnisses, in Folge deren die Tochter Zion wieder in den Mittelpunkt des Reiches Gottes tritt, die Unzertrennlichkeit des neu geschlossenen Liebesbundes im Gegensatze gegen die Unbeständigkeit des früheren." Doch darauf wollen wir hier bloß hindeuten. Ehe darauf entschiedenes Gewicht gelegt werden kann, muß in Bezug auf die Auslegung des Hohenliedes erst wieder in der Kirche sich ein sicheres Bewußtseyn gebildet haben.

Eine Stelle aber von leuchtender Klarheit aber ist Jes. 66, 18—20. An die Drohung knüpft der Prophet dort im passen-

den Gegensatze gegen die Verwerfung eines großen Theiles des Bundesvolkes die Berufung der Heiden. Dann heißt es in V. 20: „Und sie bringen alle eure Brüder aus allen Heiden zum Speisopfer dem Herrn auf Rossen u. s. w. zu meinem heiligen Berge nach Jerusalem, so wie die Kinder Israel bringen das Speisopfer in reinem Gefäße zu dem Hause des Herrn." Subject in: sie bringen sind die Heiden, welchen die Botschaft des Heiles gebracht worden. Diese, selbst zum Heile gelangt, bringen als Speisopfer dem Herrn die von seinem Reiche ausgeschiedenen früheren Mitglieder dar. Diese, nicht die gläubig gewordenen Heiden, werden im zweiten Theile des Jesaias durchgängig als die Brüder bezeichnet. Das Heil soll von Israel zuerst auf die Heiden übergehen und dann von ihnen zurück sich auf Israel wenden.

An diesen Ausspruch Jesaia's, der wiederaufnimmt, was schon in C. 11, 12 verkündet worden — „der Herr erhebt ein Panier den Heiden und sammelt die Verjagten Israels und die Zerstreuten Judas wird er zu Hause bringen von den vier Säumen der Erde", ruht die Verkündigung Zephania's in C. 3, 9. 10: „Dann will ich zuwenden den Völkern reine Lippe, daß sie alle anrufen den Herrn, ihm dienen mit Einer Schulter. Von jenseits der Ströme Kuschäas werden sie bringen meine Flehenden, die Tochter meiner Zerstreuten mir zum Speiseopfer." Die reine Lippe der Heidenvölker bildet den Gegensatz gegen die unreinen Lippen, mit denen sie bis dahin die Götzen angerufen hatten. Die versprengten Glieder der Gemeinde flehen, daß der Herr sie wieder in seine Gemeinschaft aufnehme und dieß Flehen kann nicht ohne Erhörung bleiben, da die, von denen es ausgeht, zu dem Herrn in naher Beziehung stehen, da sie, wenn auch in Beziehung auf das Evangelium, Feinde, doch nach der Wahl geliebt sind, um der Väter willen, Röm. 11, 28. „Die Tochter meiner Zerstreuten" ist die Tochter oder Gemeinschaft, welche aus den Zerstreuten des Herrn besteht. Die Bezeichnung führt schon an und für sich auf die zerstreuten Glieder der alten Gemeinde hin, da nur diese als die Zerstreuten des Herrn bezeichnet werden können. Dazu kommt die Beziehung auf 5 Mos. 4, 27: „und

es zerstreut euch der Herr unter den Völkern", 28, 64, eine Verkündung, die zur Zeit Zephania's an den zehn Stämmen bereits in Erfüllung gegangen war und deren Erfüllung an Juda bald den Anfang nehmen sollte. Die Darbringung des Speisopfers bezeichnet in der Symbolik des Mosaischen Gesetzes den Fleiß in guten Werken, wie er das Merkmal der Erlösten bildet. Ein einzelner Ausfluß desselben ist der Missionseifer, wie ihn die bekehrten Heiden hier bewähren.

Nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft verjüngt sich die Prophetie noch einmal in Sacharja. Mit der in Cap. 11 und in C. 13, 7 dargelegten klaren Erkenntniß des Frevels, den Israel in Zukunft an dem guten Hirten, der durch geheime Einheit des Wesens mit dem Herrn verbunden ist, dessen Engel sich in ihm darstellt, begehen wird, geht bei ihm die Verkündung seiner Buße Hand in Hand. Die Weissagung C. 12, 1—13, 6 zerfällt in zwei Theile, der Sieg des Volkes Gottes über die anfeindende Heidenwelt C. 12, 1—9, und die Bekehrung der Söhne des Reiches.

Es heißt in Vers 10: „Und ich gieße aus über das Haus Davids und über den Wohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Gnadeflehens, und sie blicken auf mich, den sie durchbohrt haben, und sie wehklagen über ihn, wie das Wehklagen über den Einzigen, und trauern über ihn, wie die Trauer über den Erstgebornen. V. 11. An diesem Tage wird groß seyn die Wehklage in Jerusalem, wie die Wehklage Hadadrimmons im Thale Megiddo. V. 12. Und es wehklagt das Land je Geschlechter und Geschlechter besonders, das Geschlecht des Hauses Davids besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Hauses Natan besonders und ihre Weiber besonders. V. 13. Das Geschlecht des Hauses Levi besonders und ihre Weiber besonders, das Geschlecht des Simeiten besonders und ihre Weiber besonders. V. 14. Alle die übrigen Geschlechter besonders und ihre Weiber besonders. C. 13, 1. Zu der Zeit wird seyn ein Quell aufgethan dem Hause Davids und den Wohnern Jerusalems für Sünde und Unreinigkeit."

Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die Erfüllung

dieser Weissagung nicht rein der Zukunft angehört. Wir ersehen aus Luc. 23, 48, daß sie ihren Anfang gleich nach der Kreuzigung Christi fand. Die Haufen, welche kurz zuvor gerufen hatten: Kreuzige ihn, schlagen, getroffen von den Erweisungen der übermenschlichen Hoheit Christi, in sich und klagen über den Todten und ihren Frevel. Damit begann eine großartige Bewegung, welche der christlichen Kirche große Schaaren bußfertiger Israeliten zuführte. Wir werden aber dabei, und bei dem Gnadeflehen der Juden, welche in allen Jahrhunderten der Kirche in Christo den Quell für Sünde und Unreinigkeit gesucht und gefunden haben, nicht stehen bleiben dürfen, wir werden darin vielmehr nur das nothwendige Vorspiel der umfassenden und wahrhaftigen Erfüllung finden können. Denn der Prophet bietet in V. 11—14 Alles auf, um die Trauer als so stark und so allgemein wie nur immer möglich zu bezeichnen. Er vergleicht sie mit der schmerzlichsten durch das ganze Volk hindurchgehenden Trauer der Vorzeit, der über den frommen König Josias. Er nennt dann zuerst zwei Hauptgeschlechter, verbindet mit ihnen, um zu zeigen, daß die Bekehrung sie ganz, von Anfang bis zu Ende, durchdringen werde, zwei ihrer Hauptfamilien, und gesellt ihnen dann, um den Begriff der Totalität des Volkes auszudrücken, alle übrigen Familien bei. So läßt er also wie Paulus ganz Israel selig werden.

Dies sind die Hoffnungen, welche uns die Heilige Schrift A. und N. T. für die Juden gewährt. Alles Uebrige gruppirt sich um die Aussprüche desjenigen, der gesprochen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, als um seinen Mittelpunkt. Einen Stützpunkt im Sichtbaren für diese Hoffnungen hat man von jeher in der Thatsache gefunden, daß die Juden durch alle Jahrhunderte und durch so viele Gefahren hindurch erhalten worden sind, während alle ihre Nachbarvölker spurlos verschwunden sind. Joh. Gerhard z. B. sagt in der Darlegung der Gründe für eine zukünftige Judenbekehrung: „Dazu kommt, daß unter den ältesten Völkern allein die Juden unter so mannigfachen Schicksalen, Gefangenschaft und Zerstreuung erhalten werden, durch die Religion und eine gewisse Form der bürgerlichen Verfassung von allen Völkern abgesondert,

was darauf zu führen scheint, daß sie aufbewahrt werden für eine in Zukunft bevorstehende ausgezeichnete Bekehrung und Heilsspendung." Gewiß ist die Thatsache eine sehr merkwürdige. Doch hat man zu viel gethan, wenn man ihre Vorherverkündigung in den Worten des Herrn, Matth. 24, 34: „Wahrlich ich sage euch: dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieß Alles geschehe", gesucht hat. Unter diesem Geschlechte die Juden zu verstehen, ist ein Erzeugniß der Verlegenheitsexegese, das jetzt sich billig nicht mehr sollte blicken lassen. Die zunächstliegende Erklärung: diese Generation, paßt trefflich zu den Zeitverhältnissen: bis zur Zerstörung Jerusalems waren damals noch 40 Jahre, paßt zu der Grundst. Hab. 1, 5, wo es in Bezug auf die Chaldäische Catastrophe, das Vorbild der Römischen, welche wiederum das Vorbild des Weltgerichtes ist, der Mikrokosmus desselben, heißt: „eine That thue ich in euren Tagen", paßt zu V. 35, wo, nachdem hier das Zeitverhältniß im Allgemeinen bestimmt worden: noch während der Dauer der gegenwärtigen Generation, der Zeitpunkt innerhalb des Zeitraumes als verborgen bezeichnet wird. Es darf nicht übersehen werden, daß in V. 36 nicht von der Zeit überhaupt die Rede ist, sondern von Tag und Stunde, der genaueren Bestimmung der Zeit.

Die Erhaltung des Judenvolkes ist aber nicht die einzige Stütze im Sichtbaren. Zu allen Zeiten der Kirche ist ihr in einzelnen merkwürdigen Bekehrungen aus dem Judenvolke ein Anhalt für ihre Hoffnungen und ein Vorspiel ihrer Erfüllung gegeben worden. Im Mittelalter haben ein Lyra, ein Paulus Burgensis durch ihre Gabe der Schriftauslegung der Kirche trefflich gedient, ein Hermann von Kappenberg, dessen Lebensbild die Ev. K. Z. ihren Lesern endlich vorführte, hat sie durch seine innige Frömmigkeit geziert. In unserm Jahrhundert aber wird dieser Anhalt der Kirche in einer Weise dargeboten, wie früher noch nie. Viele Thatsachen führen darauf, daß die Enthüllung des Geheimnisses, welches der Apostel verkündet, sich vorbereitet. Die Energie des Judenthums ist gebrochen. Es zerbröckelt vor unseren Augen. Um so mehr ist die Kirche darauf hingewiesen, diese Verheißungen im Herzen zu bewegen. Es handelt sich nicht

um Geschicke, die sich ohne ihr Zuthun vollenden. Nach der Weissagung ist das hohe Werk der Wiederbringung der Juden den Töchtern Jerusalems, den von Jerusalem aus bekehrten Heidenvölkern anvertraut: ist die Zeit dieses Werkes im Anzuge, so müssen diese sich fertig machen zur Dienstleistung.

Haben wir in diesem Artikel die in dem Worte Gottes begründeten Hoffnungen für die Juden dargelegt, so wollen wir in dem nächstfolgenden die unbegründeten zurückweisen. Ein vierter und letzter soll, so Gott will, das Verhältniß der Gegenwart zu der zukünftigen Bekehrung Israels beleuchten, untersuchen, inwiefern sich in den vorliegenden Verhältnissen eine Anbahnung ihrer Realisirung wahrnehmen läßt, und was die Kirche jetzt nach dieser Seite hin zu thun, wie sie das ihr anvertraute Werk zu vollbringen hat.

Dritter Artikel.

Wir haben in dem zweiten Artikel das Resultat gewonnen, daß die Kirche auf dem Felsengrunde des Wortes Gottes steht, wenn sie die zukünftige Bekehrung der Juden hofft und von ihr eine tiefgehende Einwirkung auf das Ganze ihres Lebens erwartet. Wir wollen jetzt versuchen, nachzuweisen, daß was über diese Hoffnungen hinausgeht, welche die christliche Kirche mit wenigen Ausnahmen zu allen Zeiten gehegt hat, bei denen sie aber auch ihrer Hauptströmung nach zu allen Zeiten stehen geblieben ist, auf eigne Hand angenommen wird und auf Grund unrichtiger Deutung des Wortes Gottes. Ist unsere Thätigkeit hier eine vorwiegend negative, zerstörende, so ist sie doch, wenn sie anders das Rechte trifft, nicht minder wichtig als die positive, aufbauende. Es heißt in 5 Mos. 4, 2: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren möget die Gebote des Herrn unsers Gottes, die ich euch gebiete." Und was hier zunächst in Bezug auf die Gebote Gottes ausgesagt ist, das wird auf die Weissagung ausdrück-

lich angewandt in Offenb. 22, 18. Die Glieder der Kirche werden dadurch auf das Nachdrücklichste verwarnt, daß sie sich in Bezug auf ihre Zukunftshoffnungen vor ihrem eigenen Geiste hüten sollen.

Die Lehre, die wir an dem Worte Gottes zu prüfen haben ist die: die Juden werden nicht als Einzelne in den Schooß der Christlichen Kirche aufgenommen werden, sondern sie werden sich als eine Nation bekehren, wobei Dr. Baumgarten so weit gegangen ist zu behaupten, alle anderen Nationalitäten werden untergehen, die Jüdische dagegen von neuem herrlich aufblühen; das bekehrte Judenvolk wird nach Canaan zurückkehren und dort sich der reichsten leiblichen Segnungen erfreuen. In dem prächtig hergestellten Jerusalem erhebt sich von Neuem der Tempel mit seinem Opfercultus, als Mittelpunkt für die ganze christliche Welt. Von dem Volksleben Israels, in dem Göttliches und Menschliches, Geistliches und Natürliches sich durchdringt mit dem Tempel in seinem Mittelpunkt, wird Freude und Leben auf alle Völker ausströmen. *) „Dem Volke Israel kommt ein für allemal die Bestimmung zu, Empfänger und Vermittler der göttlichen Offenbarungen zu seyn. — Wie sich der Priester zum Volke verhält, so verhält sich das Reich Israel zur Menschheit, es vermittelt ihre Beziehungen zu Gott. — Seit sie verworfen sind, ist die göttliche Offenbarung verstummt. — Soll daher im tausendjährigen Reiche die Offenbarung wieder beginnen, so muß das bekehrte Israel wieder an die Spitze der Menschheit treten. Was die verklärten Priesterkönige im Himmel sind, das ist dann das Israelitische Priesterkönigthum auf Erden. — Paulus ist der Apostel der Heiden und hat sein ganzes Leben an ihre Bekehrung gesetzt. Dennoch ist ihm die Zeit, wo sie das herrschende Element im Reiche Gottes sind und Israel davon ausgeschlossen ist, ein bloßer Zwischenact in der göttlichen Reichsentwickelung." **)

*) Baumgarten, Comm. zum Pent. 2. S. 461.

**) Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenb. Johannis, S. 346. 7. 355.

Wir fragen vor Allem: wie verhält sich das Neue Testament zu diesen eigenthümlichen und in der Christlichen Kirche durch lange Jahrhunderte nicht erhörten Ansichten? Man hat es allerdings versucht, Zeugnisse dafür aus demselben beizubringen, aber nach unserer Ueberzeugung halten dieselben eine schärfere Prüfung nicht aus.

„Der Herr selbst — sagt Dr. Delitzsch *) — stellt die Wiederherstellung Jerusalems in Aussicht Luc. 21, 24, und als die Jünger ihn fragen, wann er das Reich Israel wieder aufrichten werde, versagt er ihnen die Offenbarung des Zeitpunktes, verneint aber nicht die Sache, Apost. 1, 6—8."

Es heißt an der ersteren Stelle: „Und Jerusalem wird zertreten seyn von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllet sind." Man wird nicht mit Prof. Auberlen unter den Zeiten der Heiden die Zeit der heidenchristlichen Kirche verstehen dürfen, nach deren Ablauf Jerusalem den bekehrten Juden zufallen soll. Die Heiden können nach dem ganzen Zusammenhange nur die dem Reiche Gottes feindlichen Heidenvölker seyn, nicht die christianisirten. Darauf führt schon das Zertreten und daß der Anfangspunkt die Einnahme Jerusalems durch die heidnischen Römer ist. Die Zeiten der Heiden können nur die Zeiten seyn, welche den Heiden von Gott eben zur Zertretung Jerusalems gewährt sind. Sie nehmen ein Ende, wenn die Heiden entweder sich bekehren, nach der Verkündung in Röm. 11, 25, daß die Fülle der Heiden in das Reich Gottes eingehen wird, oder wenn durch das göttliche Gericht der Sturz ihrer Macht erfolgt und die christliche Herrschaft an die Stelle der ihren tritt. Im Vorspiele hat die Zertretung Jerusalems durch die Heiden, zu denen nach biblischer Anschauung auch die Muhamedaner zu rechnen sind, schon zweimal aufgehört, unter Constantinus und im Zeitalter der Kreuzzüge, da ein christliches Reich zu Jerusalem bestand. Wir erwarten aber auf Grund dieses Ausspruches des Herrn, daß noch definitiv erfolgen wird, was damals nur vorübergehend geschah. Jerusalem wird dereinst noch unter

*) Bibl. Proph. Theologie S. 124.

christliche Herrschaft kommen, dies, was uns durch das Wort Gottes verbürgt wird, zu glauben ist grade jetzt durch die geschichtlichen Verhältnisse näher gelegt als je. Der „kranke Mann" gibt selbst mehr und mehr die Lebenshoffnungen auf, zum Beweise wie schwer und hoffnungslos seine Krankheit ist. Nach dem Zeugnisse unterrichteter Reisenden sind die Türken von dem Gedanken erfüllt, daß ihre Zeit zu Ende geht. Kein Wort aber wird davon gesagt, daß das befreite Jerusalem den bekehrten Juden zufallen, daß es eine centrale Weltstellung erhalten, daß der Tempel dort neu errichtet werden wird. Mit vollem Rechte sagt Bengel, bei dem sich überhaupt schon ganz das richtige Verständniß der Stelle findet: „Es liegt nicht darin, daß der Tempel und der schattenhafte Gottesdienst wiederhergestellt werden soll, aber doch werden alsdann dort viele Christen seyn, wie auch jetzt deren dort sind, und diese werden aus dem Volke Israel seyn." Jerusalem wird allerdings Israel zu Theil werden, aber dem Israel der Christlichen Kirche.*)

In der zweiten von Dr. Delitzsch angeführten Stelle Apgsch. 1, 6—8 fragen die Apostel den Herrn nach seiner Auferstehung: Herr wirst du zu dieser Zeit aufrichten das Reich dem Israel? Er aber sprach: Euch gebühret nicht zu wissen Zeiten oder Stunden, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des auf euch kommenden heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." „Der Herr sagt seinen Jüngern bei seinem Scheiden, zuerst die Kirche, dann das Reich,"**) aber von den Juden ist mit keinem Worte die Rede. Was die Apostel, die den heiligen Geist noch nicht hatten, unter Israel verstanden, kann uns gleichgültig seyn. Der Herr aber legt jedenfalls den

*) Dem schwärmerischen Unternehmen Chr. Hoffmanns und Anderer in Würtemberg hätte man nicht mit dem Einwande begegnen sollen, daß der Besitz Jerusalems nur gebornen Juden bestimmt sey. Der Vorzug gesunder Schriftauslegung war hier auf seiner Seite.

**) Auberlen S. 357.

höheren geistlichen Begriff Israels zu Grunde, wie er im N. T. durchgängig herrscht. Israel ist die Christliche Kirche, bestehend aus einem Stamm von Gläubigen aus dem Volke des alten Bundes, in den die Gläubigen aus den Heiden aufgenommen werden, in geistlicher Abhängigkeit von diesem Kerne, aber zu vollem Bürgerrechte. Dies Israel zu sammeln aus den Juden und aus der gesammten Heidenwelt, das ist die nächste große Aufgabe. Dann wird ihm zu seiner Zeit das Reich zugetheilt werden, das Reich der Herrlichkeit, wie es in Apoc. 21 u. 22 geschildert wird ohne einer Bevorzugung der Juden irgend zu gedenken.

Prof. Auberlen findet auch in Matth. 19, 28 die Hinweisung „auf ein irdisches Israelitisches aber freilich nicht fleischliches Reich der Herrlichkeit," und gründet auf diese Stelle den Schluß: „Jesus war also wie alle Propheten und Apostel, ein Chiliast."*) Wir haben aber schon früher nachgewiesen, daß die „zwölf Geschlechter Israels" in diesem Ausspruche des Herrn nicht die Juden bezeichnen, sondern die gesammte Christliche Kirche. Ginge also auch der Ausspruch auf das „tausendjährige Reich," so würde er doch jedenfalls keine Beziehung haben auf die Juden, deren in der classischen Stelle über das tausendjährige Reich mit keinem Worte gedacht wird. Man wird aber bei dem Ausspruche des Herrn gar nicht an das tausendjährige Reich denken dürfen. Schon Bengel sagt: „Die Verheißung den Aposteln gegeben sieht weiter." Die Wiedergeburt, die Herstellung in den Zustand, der in 1 Mos. 1 geschildert wird, die völlige Beseitigung der Folgen des Sündenfalls, setzt voraus, daß Tod und Sünde geschwunden sind, die während des tausendjährigen Reiches noch fortbestehen. Sie weist uns hin auf die Zeiten des neuen Jerusalems nach dem tausendjährigen Reiche in Apoc. 21, 22, auf den neuen Himmel und die neue Erde in C. 21, 1, das: siehe ich mache alles neu, in V. 5. Der Erwähnung der zwölf Geschlechter Israels in dem Ausspruche des Herrn, entspricht die in Apoc. C. 21, 12. Offenbar ist ja die Herrlich-

*) S. 329. 358.

keit, die den Aposteln hier verheißen wird eine dauernde, wie sie nur in dem neuen Jerusalem stattfinden kann. Sollen etwa nach Ende der tausend Jahre die Apostel wieder von ihren Stühlen herabsteigen?

Prof. v. Hofmann, Schriftbew. II, 2 S. 76, macht geltend, Jesus nenne ungeachtet der Verwerfung der Juden, und zwar gerade da, wo er von dem Gerichte redet, welches über sein Volk ergehen wird, Jerusalem die heilige Stätte, Luc. 21, 20, vgl. mit Matth. 24, 15. Die Bezeichnung heilige Stätte kommt aber nie anders als von dem Tempel vor, und nur an diesen kann in Matth. 24, 15 nach der Grundst. Dan. 9, 27 gedacht werden. Die Parallelst. des Lucas beweist nichts für Jerusalem: der Herr hat eben ein doppeltes Merkmal der bevorstehenden Zerstörung angegeben, ein inneres, welches Matthäus mittheilt, und ein äußeres, welches Lucas ihn ergänzend hinzufügt. Uebrigens wird mit keinem Worte gesagt, daß der Tempel auch nach der Zerstörung heilig bleiben werde, im Gegentheil, weil der heilige Ort durch Gräuel entweiht worden, muß er zerstört und äußerlich entheiligt werden.

Auch darauf hat man Gewicht gelegt, „daß Matthäus unmittelbar nach dem Berichte von Jesu Kreuzigung Jerusalem die heilige Stadt nennt,"*) Matth. 27, 53. Er thut dies aber offenbar nicht wegen der zukünftigen Bedeutung, sondern wegen der großen Ereignisse der Vergangenheit. War Jerusalem doch noch kurz vorher der Schauplatz der erhabensten Thatsachen der Weltgeschichte gewesen! Mit demselben Rechte könnte man aus 2 Petr. 1, 18, wo der Berg der Verklärung als der „heilige Berg" bezeichnet wird, auf eine zukünftige Verklärung dieses Berges schließen, oder aus der Erwähnung des Berges Gottes Horeb in 1 Kön. 19, 8, daß Gott sich in Zukunft auf Horeb von Neuem offenbaren werde. Das alte Jerusalem ist die heilige Stadt auch jetzt noch für die, welche den hoffenden Blick einzig und allein auf das neue Jerusalem gerichtet haben.

Petrus soll „die äußere Reichsherrlichkeit Israels" im

*) v. Hofmann S. 77.

Auge haben,*) wenn er in Apgsch. 3, 19—21 sagt: „So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilgt werden. Auf daß da kommen die Zeiten der Erquickung von dem Angesichte des Herrn, und er sende den, der euch dargeboten ist, Jesum Christum. Welcher muß den Himmel einnehmen bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde Alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an." Die Zeiten der Erquickung und der Herstellung aber sind identisch mit der Wiedergeburt in Matth. 19, 28, und haben ebensowenig wie diese etwas mit dem tausendjährigen Reiche zu schaffen, noch weniger mit der angeblichen „Reichsherrlichkeit Israels." Ihre ausgeführte Schilderung liegt in Apoc. 21. 22 vor, so gewiß als ihr Anbruch mit der Wiedererscheinung Christi gleichzeitig gesetzt wird. Wollte man diese dem tausendjährigen Reiche vorangehen lassen, so würde Christus in der „geliebten Stadt" von Gog und Magog belagert werden, Apoc. 20, 9, und man würde eine zweite Passion fingiren müssen. Wenn Petrus das Eintreten der herrlichen Zukunft des Reiches Gottes „von der Buße und Bekehrung Israels abhängig macht", so ist nicht zu übersehen, daß er zu Juden redet. Sie sollen das Ihre thun, daß die selige Erscheinung Christi ermöglicht werde. In Bezug auf die Heiden gilt dasselbe. Auch die Bekehrung der Heiden muß der zweiten Zukunft Christi vorangehen.

Wenn der h. Paulus in Röm. 11, 26 sagt: „Es wird kommen aus Zion, der da erlöse", so soll er damit in Widerspruch treten „gegen diejenigen, welche das leibliche Zion nur für die anfängliche, nicht auch für die schlußliche Stätte der neutestamentlichen Heilsoffenbarung gehalten wissen wollen."**) Aber wie paßt dazu das: aus Zion? Die Juden sollen ja nach der modernen Theorie erst nach ihrer Bekehrung nach Jerusalem zurückgeführt werden. Danach erst soll Christus in Jerusalem seinen Wohnsitz aufschlagen. Eben daß der Erlöser aus Zion kom-

*) Auberlen S. 355.

**) v. Hofmann S. 77.

men wird, zeigt daß unmöglich das leibliche Zion gemeint seyn kann. Das: aus Zion, ist um so mehr von Bedeutung, da der Apostel durch eine Aenderung, die nach allen Analogieen nur als eine absichtliche gedacht werden kann, das aus in das alttestamentliche Citat hineingebracht hat. Die St. Jes. 59, 20, auf die der Apostel sich bezieht, lautet im Grundtexte: und es kommt Zion (oder: für Zion) ein Erlöser, in der Uebersetzung der LXX: wegen Zion. Der Apostel wollte den hohen Namen Zion den Juden nicht beilegen, zur Herabsetzung der Christlichen Kirche. Er weist darauf hin, daß das wahrhaftige Zion zu allen Zeiten vorhanden ist, auch vor der Bekehrung der Juden, und daß eben dorther, von dem in seiner Kirche gegenwärtigen Heiland den Juden das Heil kommen wird. *)

So hat sich uns also das Resultat ergeben, daß sich im N. T. auch nicht die leiseste Hindeutung findet auf die angebliche „zukünftige Reichsherrlichkeit Israels." Dieß Resultat ist von um so größerer Bedeutung, je mannigfacher die Veranlassung war ihrer zu gedenken, wenn sie wirklich in Aussicht stand. Wenn der Herr z. B. so nachdrücklich die Zerstörung des Tempels ankündigt, wenn er spricht: „Siehest du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem anderen bleiben, der nicht zerbrochen werde", so lag es gar nahe auf eine zukünftige Herstellung hinzudeuten, wenn sie bevorstand. In Matth. 22, 39 namentlich muß es befremden, kein Wort von der Wiederaufrichtung des Hauses zu lesen, sondern nur daß sie den Herrn sehen werden. Dasselbe gilt in Bezug auf die Ankündigungen der Zerstörung Jerusalems. Soll das leibliche Jerusalem in Zukunft noch einmal wieder die Stätte des Heiles für die ganze Erde werden, so läßt sich nicht begreifen, wie überall in diesen Ankündigungen die Hinweisung auf diese zukünftige Er-

*) So schon Fr. Junius bei Tholuck: Paulus vero jam non dicit venturum Sioni, venerat enim, sed pro ratione temporis, venturum ex Sione, i. e. ex ecclesia sua, ut Judaeis benefaciat, wozu Tholuck bemerkt: „Ist diese Fassung richtig, so würde sich als Pauliniſcher Gedanke ergeben, daß aus der Heidenkirche selbst die unter Israel so erfolgreich missionirende Kraft hervorgehen werde."

höhung Jerusalems fehlen sollte. In Röm. 11 ferner, wo der Apostel sich auf das eingehendste mit der Zukunft der Juden beschäftigt, müssen wir erwarten alle wesentlichen Momente derselben vollständig dargelegt zu sehen. Der Apostel weiß aber dort nichts von einer neuen Kirche aus den Juden, von Herstellung Jerusalems, Wiederaufbau des Tempels, überhaupt von einer Rückkehr der früheren dürftigen Elemente. Von großer Bedeutung ist noch das Stillschweigen der Apokalypse. Diese ist das Buch, wodurch der Herr seine Verheißung in Joh. 16, 13 wahrmacht, daß er seinen Aposteln das Zukünftige verkünden werde. Sie ist die Prophetie des N. T. Wir haben im N. T. kein anderes prophetisches Buch. Sie schreitet in ununterbrochener Folge von der Gegenwart des Sehers fort bis zum neuen Jerusalem. Sie richtet den Blick neben den äußeren Schicksalen auch auf die inneren Zustände der Kirche. Je stärker man die „zukünftige Reichsherrlichkeit Israels" betont, je entschiedener man auf den Glauben an sie dringt, desto unmöglicher erscheint es, daß die Apokalypse von dieser Rückkehr des Endes des Reiches Gottes zu seinem Anfange ganz schweigen sollte. Und doch ist es Thatsache, daß sich in ihr nicht die leiseste Hindeutung darauf findet, daß Vitringa mit vollem Rechte bemerkt: „Es kommt in diesem Buche durchaus keine besondere Erwähnung der Juden in ihrem Unterschiede von den Heidenchristen vor, und das aus dem klaren und augenfälligen Grunde, daß unter der neuen Oeconomie aller Unterschied der Völker in Sachen der Religion aufgehoben ist. Nirgends in der ganzen Apocalypse kommen Weissagungen vor in Betreff der Juden, sofern dieselben in Sachen der Religion den Heiden entgegengesetzt werden." Was Prof. Auberlen *) gesagt hat zur Erklärung dieses von ihm zugestandenen Stillschweigens der Apocalypse: sie sey für die heidenchristliche Zeit bestimmt, sey das Reisehandbuch für die aus den Heiden gesammelte Gemeinde, Israel habe schon Daniel und die anderen Propheten, reicht gewiß nicht hin. Denn das einzige prophetische Buch des N. T. kann unmöglich von der wichtigsten aller Cata-

*) S. 341.

strophen schweigen, und die Prophetie des A. T. kann nicht so ohne weiteres in die Kirche des N. B. herübergenommen werden: sie bedarf der Erläuterung und das Siegel der Bestätigung muß ihr aufgedrückt werden. Das Wort Gottes, welches überhaupt die Leuchte der Kirche auf ihren Wegen ist, durfte sie bei diesem so überaus wichtigen Punkte nicht sich selbst und ihrem eigenen Ermessen überlassen. So wenig aus dem A. T. allein Dogmen abgeleitet werden können, ebenso wenig auch Zukunftshoffnungen. Tritt man aber den Propheten des A. B. näher, so zeigt sich, was man nach dem Stillschweigen des N. T. schon von vornherein erwarten muß, daß auch sie von der „zukünftigen Reichsherrlichkeit Israels" in dem jetzt beliebten Sinne nichts wissen.

Aber wir dürfen uns nicht bloß auf das Stillschweigen des N. T. berufen. Dasselbe bietet vielmehr eine Reihe von ausdrücklichen Zeugnissen gegen die „zukünftige Reichsherrlichkeit Israels" dar.

Von Bedeutung ist hier zuerst, was Jesus zu der Samaritерin spricht, da diese von ihm als einem Propheten Aufschluß verlangt über die alte Streitfrage zwischen den Juden und Samaritanern — unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten soll: „Weib glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten. — — Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten." Mit diesem Ausspruche des Herrn ist die Ansicht von der in Zukunft wiederkehrenden centralen Bedeutung Jerusalems unverträglich. Sie beseitigt für die ganze Zeit des N. T. die locale Gebundenheit des Reiches Gottes. Dies erkannte schon Bengel mit vollkommener Klarheit: „Die Samariter wurden nicht nach Jerusalem genöthigt, Apgsch. 8, 14, und wozu waren nachher die Kreuzzüge erforderlich? Wozu dienen die Wallfahrten? Der Unterschied der Orte, auf den die Alten erpicht waren, wird hier völlig aufgehoben. Wenn ein Unterschied bleibt, so deuten diese Worte an, daß überall eher anzubeten ist, als in Jerusalem."

Wenn der Heiland hier Samaria und Jerusalem in Bezug auf das Verhältniß zu seiner Kirche völlig gleichstellt, so würde dieser Ausspruch von den Freunden der „zukünftigen Reichsherrlichkeit Israels" gewiß als anstößig betrachtet werden, wenn er aus einem andern Munde hervorgegangen wäre.

Wenn Petrus ferner 1 Petr. 2, 9 zu den Christen spricht: ihr seyd das auserwählte Volk, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, wenn er ihnen alle die herrlichen Privilegien zutheilt, welche 2 Mos. 19, 5. 6 Israel zugesprochen worden, so läßt sich nicht begreifen, wie man es noch wagen kann, auf Grund der letzteren Stelle den Juden der Zukunft die priesterliche Stellung im Reiche Gottes zu vindiciren und sie zu einem geistlichen Adel zu erheben, im Widerspruche auch gegen das A. T., welches den bekehrten Heiden priesterliche Functionen beilegt, Jes. 66, 20, ja ausdrücklich sagt: Auch aus ihnen will ich nehmen zu Levitischen Priestern, V. 21. Prof. Auberlen, der soweit geht, den Unterschied zwischen den bekehrten Juden der Zukunft und den Christen aus den Heiden mit dem von Mann und Weib zu vergleichen, ist diesem Ausspruche des Apostels sicher nicht gerecht geworden. Für solche Erwartung bietet auch die bisherige Erfahrung keinen Anhalt dar. Die Propheten und Apostel, die Männer, welche geredet haben, getrieben von dem heiligen Geiste, wird man nicht ohne Weiteres heranziehen dürfen. Es würde das eine bedenkliche Vermengung der ordentlichen und der außerordentlichen Gaben Gottes seyn. In der nachapostolischen Zeit haben einzelne bekehrte Juden Treffliches in der Kirche geleistet, bis in die Gegenwart hinein, und haben unserer Hoffnung auf ein „Leben von den Todten", welches Paulus an die allgemeinere Judenbekehrung knüpft, eine nicht geringe Stärkung gewährt. Aber nach solchen, hinter denen die erhabenen Gestalten eines Augustinus, Bernhard, Thomas von Aquino, Thomas a Kempis, Luther, Scriver zurücktreten müßten, sehen wir uns doch vergeblich um. Von armen Sterblichen wird nichts Höheres zu erwarten seyn, als was diese Männer im Leben dargestellt haben. „Das Israelitische Priesterkönigthum auf Erden" wird doch auch „mit Erbsünd, Schwachheit,

Noth und Tod beladen" seyn, und daneben noch mit so Manchem, was ein lange Jahrhunderte von der Wahrheit abgewandter Volksgeist den Bekehrten in die neue Lebenssphäre mitgibt. Daß diese Jahrhunderte nicht spurlos vorübergegangen sind, daß die Juden sich jetzt nicht in gleichem Zustande befinden, wie in der Apostolischen Zeit, daß sie erst nach und nach durch die reinigenden Einflüsse aus der christlichen Kirche gefördert werden können, das zeigen hinreichend die Erfahrungen, die an der großen Mehrzahl der Proselyten gemacht werden müssen. Man würde sich sehr täuschen, wenn man erwartete, daß sie sofort nach ihrer Bekehrung als ein christliches Mustervolk dastehen würden, als ein priesterliches Geschlecht, geeignet, die Beziehungen der ganzen Kirche zu Gott zu vermitteln. Einzelne hervorragende Erscheinungen werden nicht fehlen, einzelne Auserwählte, welche einen tiefen und weitgreifenden Einfluß auf die Kirche nicht bloß Eines Landes ausüben, im Ganzen und Großen aber wird das Wort Zephanjas wahr werden: „Ich will in dir lassen überbleiben ein arm gering Volk, die werden auf den Namen des Herrn trauen."

Auch der Ausspruch des Herrn Matth. 21, 43: „Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt", gibt wenig Aussicht für eine neue Israelitische Reichsherrlichkeit. Er bezeichnet die Zeit, wo die gebornen Heiden nur ein Beiwerk in dem Reiche Gottes waren, als ihrem Ablaufe nahe. Er stellt ohne Begränzung den Satz auf, daß das Reich Gottes übergehen soll an die neue Gemeinschaft, in der die wilden Zweige aus dem Heidenthum in den edlen Oelbaum Israels eingepfropft sind. Sollte dieß „ein bloßer Zwischenact in der göttlichen Reichsentwickelung" seyn, so müßten wir erwarten dieß schon hier angedeutet zu finden, jedenfalls aber müßte es anderweitig klar und deutlich ausgesprochen seyn. Beides ist aber nicht der Fall. Die Sentenz stellt sich hier als eine definitive dar, und in Röm 11 findet sich keine Hindeutung auf einen bloßen „Zwischenact." Die Juden werden dort wiedereingepfropft in den Oelbaum, aber nur zu gleichen Rechten mit den Heiden, die im

vollen Maaße seiner Wurzel und seines Saftes theilhaftig geworden sind.

Gegen eine zukünftige Herstellung des leiblichen Jerusalem entscheiden ferner alle Stellen des N. T., in denen Zion und Jerusalem im geistlichen Sinne, als Bezeichnung der Kirche vorkommen. Sie ruhen nicht undeutlich auf der Voraussetzung, daß es mit dem leiblichen Jerusalem für immer vorbei ist. Sie sind von um so größerer Bedeutung je fester diese Anschauung ausgeprägt ist, je mehr sie sich durch das ganze N. T. hindurchzieht Röm. 11, 26 haben wir schon früher besprochen. Gal. 4, 26. stellt der Apostel das Jerusalem das droben ist, die Kirche des Neuen Bundes, die ihren eigentlichen Sitz im Himmel hat, weil ihr Haupt im Himmel ist und dort auch das Bürgerrecht ihrer Glieder, Phil. 3, 20, dem „jetzigen Jerusalem" entgegen. In Hebr. 12, 22 wird gesagt: „Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem." In der Apocalypse ist Jerusalem nie Bezeichnung der im vulgären Sinne so genannten Stadt, immer Bezeichnung der Kirche, theils in ihrem diesseitigen Zustand, C. 20, 9, wo die geliebte Stadt keine andere als Jerusalem ist, 11, 2, theils in dem Zustande der jenseitigen Vollendung, 3, 12. 14, 1—5. 21, 2. 10. Wie unnatürlich ist es, wenn man zwischen das geistliche Zion des gegenwärtigen Weltlaufes und das geistliche Zion des zukünftigen, die Stadt, die aus dem Himmel herabfährt, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne, noch eine Erneuerung des alten leiblichen Zion einklemmen will! Es heißt das Zunichtegemachte wieder aufbauen, wenn man, nachdem durch das Wort Gottes solche Anschauungen in der Christlichen Kirche eingebürgert sind und tief in ihr Wurzel geschlagen haben (man denke z. B. nur an die Lieder: Zion klagt mit Angst und Schmerzen, Fahre fort, Zion, fahre fort, und: Jerusalem du hochgebaute Stadt), nun wieder die Blicke auf das irdische Jerusalem richten will, von dem und allem, was mit ihm zusammenhing, losgekommen zu seyn Gegenstand der Freude und Dankbarkeit seyn sollte.

Ebenso auch wird an eine Herstellung des Tempels nicht

gedacht werden können, da der Tempel im Neuen Testamente geistlichen Character angenommen hat. Die Wiederaufrichtung des Tempels würde hiernach ein Anachronismus seyn und unter den Ausspruch des Apostels fallen: Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihrs denn nun im Fleische vollenden? Die Anbahnung zu dieser Vergeistigung liegt schon im A. T. vor. Stiftshütte und Tempel trugen symbolischen Character. Sie waren das Abbild des Reiches Gottes unter Israel. Darauf führt schon der Name der Stiftshütte: Zelt der Zusammenkunft, Ort wo Gott mit seinem Volke zusammenkommt, Gemeinschaft pflegt, darauf 3 Mos. 16, 16, wonach alle Kinder Israels geistlich bei dem Herrn wohnen in seinem Zelte, welches somit nichts anderes ist als eine Verkörperung der Kirche. In einer ganzen Reihe von Stellen der Psalmen erscheinen Stiftshütte und Tempel als die Orte, wo die Gläubigen geistlich bei dem Herrn wohnen. Es war dem Tempel wesentlich der einzige zu seyn. Nur so war er die äußere Darstellung der Kirche. Es gehörte ebenso zur Sache, daß alle Glieder der Gemeinde sich jährlich äußerlich im Tempel darstellen mußten. Unter dem N. B. nun hat das Bild seine körperliche Hülle abgestreift. Der Tempel bedeutet da gradezu die Kirche und jede dieser Stellen ist so gut wie eine ausdrückliche Erklärung, daß die Zeit des äußeren Tempels abgelaufen ist. Man vgl. z. B. 1 Tim. 3, 15: „Daß du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes", 2 Cor. 6, 16: „Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes", Apoc. 3, 12: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und soll nicht mehr hinausgehen", Joh. 2, 19. Mr. 14, 58. 1 Cor. 3, 17. Eph. 2, 21. 22. 2 Thess. 2, 4. Hebr. 3, 6. Apoc. 11, 1. 13, 6.

Die von Manchen in Aussicht gestellte Herstellung des alttestamentlichen Opfercultus wird als undenkbar erscheinen, wenn man erwägt, daß nach Hebr. 10, 14 Christus mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden, und daß Er nach Hebr. 9, 26 am Ende der Welt einmal erschienen ist durch Ein Opfer, die Sünde aufzuheben, vgl. noch Hebr. 10, 10.

Das Sündopfer von der Zahl der herzustellenden Opfer auszunehmen wird nicht angehen. Denn die Mosaische Opferordnung bildet einen gegliederten Organismus. Zudem wird der Sündopfer grade in der Stelle, auf die man die Restitution des Opfercultus besonders gründet, in Ezechiels Schilderung des zweiten Tempels ausdrücklich und wiederholt gedacht, C. 45. Weicht man in Bezug auf das Sündopfer dort vom Buchstaben ab, so verliert man überhaupt den Grund, die Herstellung der leiblichen Opfer zu erwarten. Diese Erwartung läßt sich aber auch außerdem als unhaltbar erweisen. Warum sind in der christlichen Kirche die leiblichen Opfer ohne besondere Vorschrift ganz von selbst weggefallen? Offenbar deshalb, weil in der Kirche Christi das geistliche Leben sich vertieft hat, so daß die materiellen Opfer auch als bloße Darstellungsmittel geistlicher Vorgänge zu grob, zu handgreiflich, zu massiv sind. „Die Farren mit Hörnern und Klauen", Ps. 69, 32., würden in einem christlichen Gottesdienste sich gar seltsam ausnehmen. Die Katholische Kirche hat noch jetzt ein materielles Opfer, aber wie zart und fein ist dasselbe im Verhältniß zu den alttestamentlichen! Was die Abschaffung der alttestamentlichen Opfer herbeigeführt hat, das verbietet auch ihre Wiedereinführung. Man sieht nicht ein, wenn sie überhaupt statthaft wären, warum sie nicht gleich hergestellt werden sollten. Sind wir jetzt darauf angewiesen, unsere Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer, Röm. 12, 1, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesum Christum, 1 Petr. 2, 5, durch Ihn das Lobopfer Gott allezeit darzubringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen, und dabei wohlzuthun und mitzutheilen, weil solche Opfer Gott wohlgefallen, Hebr. 13, 15. 16, so werden das auch für alle Zeiten die wahrhaftigen Brandopfer und Dankopfer der christlichen Kirche bleiben und schon der Gedanke an Herstellung des den Anfängen des Reiches Gottes ziemenden materiellen Cultus wird als ein Anachronismus betrachtet werden müssen. Das Opfer des A. T. fällt nach der einen Seite unter den Begriff des Schattenwerkes, Col. 2, 17. Hebr. 2, 1, der schwachen und dürftigen Elemente,

Gal. 4, 3. 9 — es hat in Christo seine Wahrheit und somit sein Ende gefunden —, nach der andern ist es eine jetzt unpassend gewordene Form, ein symbolisches Darstellungsmittel, welches seine Macht über die Gemüther verloren hat und welches nicht zur Erbauung, sondern zum Aergerniß gereichen würde.

Das sind die Gründe aus der heiligen Schrift N. T., welche uns verbieten, dem Gedanken von einer zukünftigen Reichsherrlichkeit Israels nachzuhängen. Die Freunde dieser Ansicht meinen aber die stärksten Gründe für dieselbe in den Schriften des A. T. zu entdecken. Prof. Auberlen *) sagt: „Die Lehre von der herrlichen Wiederherstellung Israels in Canaan nach schwerer Züchtigung und Demüthigung ist ein so wesentlicher Grundgedanke aller Prophetie, daß man nicht sowohl in Verlegenheit ist, Stellen dafür zu finden, als vielmehr solche auszuwählen."

Dagegen hat aber schon Dr. Tholuck zu Röm. 11, 25 (Ausg. von 56) bemerkt: „Wie kam es dann, daß der Apostel, welcher von demselben Verständniß ausgegangen seyn soll, statt mit voller Hand zu schöpfen, sich begnügt, zwei zu jener Classe gar nicht gehörige, zweifelhafte Belegstellen beizubringen? Warum hat er, statt die den Juden verschlossene Schrift aufzuschließen, sein Mysterium in der Weise ausgesprochen, wie er es sonst thut, wenn er selbst als Prophet auftritt, die prophetischen Stellen aber nur als Beleg nachgebracht."

Ist es etwa unnatürlich, daß in den Weissagungen der Propheten die Kirche unter dem Namen Zions und Jerusalems erscheint, die so lange Jahrhunderte hindurch der Sitz des Reiches Gottes gewesen waren, unter dem Symbole des Tempels, der dasselbe unter dem A. B. äußerlich darstellte? Wie stark der bildliche Charakter der Prophetie ausgeprägt ist, zeigen Stellen, wie Hos. 12, 11, wo es in der Aufzählung der Wohlthaten, die der Herr seinem Volke seit der Ausführung aus Aegypten erwiesen, heißt: „Und ich mehrete Gesicht und durch die Propheten rede ich in Gleichnissen", Ezech. 17, 2, wo der Prophet den

*) S. 350.

Auftrag erhält: „du Menschenkind räthsele ein Räthsel.“ Hat man das Recht überall, wo Zion und Jerusalem genannt sind, auf dem Buchstaben zu bestehen, wenn es feststeht, daß bei den Propheten das der Erscheinung des Heiles vorangehende Elend des Volkes Gottes sich unter dem Symbole der Wüste darstellt, in der Israel sich in der Urzeit im Elende befunden hatte, Hos. 2, 16. 17. Jer. 31, 2, die Beseitigung der Hindernisse des Heiles als eine erneute Durchführung durch das rothe Meer, Jes. 11. 15. Sach. 10, 11? Wenn man darauf besteht in Jes. 11, 12 könne nur die leibliche Herstellung Israels und seine Zurückführung nach Canaan gemeint seyn, so wird man auch in V. 14 bei dem Buchstaben bleiben müssen: „Und sie fliegen auf die Schulter den Philistern westwärts, plündern zusammen die Söhne des Ostens, Edom und Moab werden ihr Angriff, die Söhne Ammons ihr Gehorsam seyn.“ Dann aber erhält man einen Widerspruch gegen V. 4. Das Volk eines solchen Königes ist nicht auf die Davidische Weise der Kriegsführung angewiesen. Ferner einen Widerspruch gegen die prophetische Voraussicht, die namentlich bei Jesaias klar vorliegt, daß die genannten Nachbarvölker schon vor dem Erscheinen Christi durch die sich erhebenden Weltmächte zerrieben werden und die Bedeutung völlig verlieren sollen, die sie vor dem Aufkommen dieser Weltmächte hatten. Soll Gott etwa die Philister, Edom u. s. w. vor dem Ende der Tage wiederherstellen, damit die bekehrten Juden sie glücklich bekriegen können, nicht mit dem Schwerte des Geistes, sondern mit dem leiblichen Schwerte? Meyers freilich wird ohne Schwierigkeit diese Frage bejahen. Meint er doch S. 126: „Obgleich die zwölf Stämme vermischt sind, werden sie doch an jenem Tage jeder gesondert vor dem Herrn stehen.“ Andere aber werden Bedenken tragen, sich so weit zu verirren. — Die Unmöglichkeiten, welche sich bei der realistischen Auffassung des neuen Tempels bei Ezechiel ergeben, liegen klar zu Tage. Man muß z. B. dort, um diese Auffassung durchzusetzen, mit den rationalistischen Auslegern die ausdrücklich genannten Ruthen in Ellen verwandeln. — Liegen doch in der Prophetie Stellen vor, in denen Zion ganz unläugbar im uneigentlichen Sinne steht. So z. B. Sach. 2, 11 (7):

Hui Zion, die du wohnest bei der Tochter Babel, entrinne, wo die Anrede an die Mitglieder des Bundesvolkes gerichtet wird, die fern von dem leiblichen Zion sich im Heidenlande befinden, Jes. 40, 9 49, 14, wo es heißt: Zion spricht, der Herr hat mich verlassen, während in der Zeit, in welche der Prophet im Geiste sich versetzt, das leibliche Zion in Trümmern lag.

Man geräth bei der buchstäblichen Auffassung der Stellen, welche die zukünftige Herrlichkeit Zions und Jerusalems betreffen, auf Abentheuerlichkeiten, welche das gesunde exegetische Gefühl sofort als der heiligen Schrift fremdartig erkennt. So z. B. bei Jes. C. 2, wo nach der buchstäblichen Auslegung der Berg Zion auf die höchsten Berge der Erde gethürmt wird, bei Sach. 14, 10, wonach alle Berge Judäas, die von Jerusalem ausgenommen, in Ebenen verwandelt werden sollen.

Man verwickelt sich bei dieser Auslegung in Widersprüche. So steht z. B. die buchstäblich aufgefaßte Stelle Jes. 66, 23, wonach in der Messianischen Zeit alles Fleisch von Monat zu Monat und von Sabbath zu Sabbath nach Jerusalem kommt, um dort anzubeten (eine Unmöglichkeit, trotz aller Eisenbahnen und Dampfschiffe!), in Widerspruch gegen C. 19, 19. Zeph. 2, 11. Mal. 1, 11: An jedem Orte (1 Tim. 2, 8) wird Rauchwerk dargebracht meinem Namen und reines Speisopfer.

Man erhält bei der buchstäblichen Auffassung die bedenkliche Folge, daß dann die Erfüllung der meisten Weissagungen rein in die Zukunft gerückt wird. Diejenige Auslegung der Weissagungen kann unmöglich die richtige seyn, welche sie die achtzehnhundertjährige Vergangenheit der Kirche ignoriren läßt. Es ist das Natürliche, daß die Prophetie zunächst die nähere Zukunft ins Auge faßt. Dies Gesetz finden wir bei der Weissagung, sofern sie sich auf die Zeiten des A. B. bezieht, durchgängig beobachtet. Bei Jesaias z. B. bildet Babel nur den Hintergrund, den Vordergrund nimmt Assur ein, die Weltmacht der Gegenwart und näheren Zukunft. Die Geschichte hat gegen die buchstäbliche Auffassung entschieden. Stellt sich in ihr die Loslösung der Kirche von dem äußeren Zion und Jerusalem dar, so kann auch dies nicht in der Weissagung gemeint seyn.

Die meisten Weissagungen, die man für die zukünftige Reichsherrlichkeit Israels geltend macht, gehören den vorexilischen Propheten an. Diese können um so weniger etwas beweisen, da sie eine äußere Erfüllung bereits bei der Rückkehr aus dem Exile gefunden haben. Sie sind in dieser Erfüllung nicht untergegangen, aber in der Zeit des N. B. setzt sich die Erfüllung in anderer Form fort. „Nicht die Form des göttlichen Erbes ist es, was der Prophet vor Augen hat, sondern sein Wesen. Die Form ist unter dem N. B., wo die ganze Erde Canaan geworden ist, eine andere, das Wesen bleibt. An der Form hier zu kleben, ist ebenso widersinnig, als wenn jemand, der um Christi Willen Alles verlassen, mit ihm rechten wollte, daß er nicht dem Buchstaben seiner Verheißung gemäß, grade hundert Aecker, Brüder, Schwestern, Mütter u. s. w. wieder empfangen, Mr. 10, 30. Die Worte Gottes, die Geist und Leben sind, wollen mit Geist und Leben aufgefaßt werden."

Die Stellen, welche von einer Rückkehr Israels nach Zion in der Mess. Zeit reden, können schon deshalb nicht buchstäblich aufgefaßt werden, weil Zion in ihnen überall unbedingt als Sitz des Reiches Gottes erscheint. Diese centrale Bedeutung hatte Zion unter dem A. B. nur durch das locale Heiligthum. Daß dieß mit der Erscheinung Christi seine Würde verlieren werde, erklärte schon Jeremias in C. 3, 16. Mit dem Momente der Erscheinung Christi erhielt das Reich Gottes einen andern Mittelpunkt, zu ihm verhielt sich der Tempel, wie der Schatten zum Wesen. Dasselbe gilt von den Stellen, wonach die bekehrten Heiden nach Zion ziehen werden, Stellen, deren buchstäbliche Auffassung auch schon deshalb ungereimt ist, weil man nach ihr gegen den Augenschein behaupten muß, daß die Erfüllung rein der Zukunft angehört. Zion erscheint bei Jesaias in C. 2 u. 66, 23, bei Micha und bei Sacharja unbedingt als die Stätte des Heiles für die Heidenwelt, so daß, wer nicht nach Zion zieht, am Heile keinen Antheil hat und dem Fluche verfallen ist, Sach. 14, 17—19, nur von Zion geht Gesetz aus und das Wort des Herrn von Jerusalem, wer es dort nicht holt, ist davon ausgeschlossen, Zion ist die einzige Stätte der

Anbetung auf der ganzen Erde, also die einzige Stätte, wo man Gottes theilhaftig werden kann. Diese Consequenzen der buchstäblichen Auffassung muß man sich wohl vergegenwärtigen, ehe man sich zu ihr entschließt. Es handelt sich nicht darum, ob Jerusalem einst den bekehrten Juden zufallen und in dem Sinne eine Bedeutung für die ganze Kirche gewinnen wird, in dem einst Genf sie für die Reformirte Kirche besaß, Wittenberg für die Lutherische. Die Stellen, welche von der zukünftigen Verherrlichung Zions handeln, enthalten, wenn sie überhaupt buchstäblich gefaßt werden, ungleich mehr. Die Frage ist, ob Joh. 4, 21 seine Bedeutung verlieren, die Kirche ihren ökumenischen Character aufgeben wird. Die Vorliebe für die buchstäbliche Auslegung führt zuletzt zu einer Erneuerung, ja Ueberbietung des von der Kirche längst überwundenen und ausgestoßenen judenchristlichen Irrthums.

Auch aus der Geschichte der Auslegung ergiebt sich für diese Auffassungsweise kein günstiges Vorurtheil. Wenn sie den Vorzug der größeren Gläubigkeit für sich in Anspruch nimmt, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie im Wesentlichen die der Juden ist, mit der die der christlichen Kirche von Anfang an in Gegensatz getreten, daß in Folge dieser Auffassungsweise unser Heiland ans Kreuz geschlagen wurde. Auch der Name von J. D. Michaelis, welcher gegen die kirchliche Theologie diese Weise der Auslegung vertrat, wird ihr nicht zur Empfehlung gereichen. Noch weniger der Vorgang der namhaftesten rationalistischen Exegeten.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen wollen wir noch diejenigen alttestamentlichen Stellen, welche man besonders für die Erwartung der zukünftigen Israelitischen Reichsherrlichkeit anführt, einzeln ins Auge fassen.

„Micha — sagt Dr. v. Hofmann *) —, welcher des Tempels Zerstörung und seines Volkes Wegführung nach Babel vorhergesagt, sieht am Ende den Berg Zion über alle Machtsitze der Welt erhöht und sein Volk in das Land der Väter wieder-

*) Schriftbew. S. 75.

gebracht, C. 4, 1. 7, 14." Wer aber verkennen wollte, daß in der ersteren St.: „Und es geschieht am Ende der Tage, da wird der Berg des Hauses des Herrn festgegründet seyn auf der Spitze der Berge und erhaben vor den Hügeln, und es strömen zu ihm Völker. Und es gehen viele Heiden und sprechen: Kommt, laßt uns emporziehen zu dem Berge des Herrn und zu dem Hause des Gottes Jakobs" u. s. w. das Hinzuströmen der Heiden zu der Kirche geschildert wird, wie es mit der ersten Erscheinung Christi seinen Anfang nahm, würde gegen den Augenschein streiten. Eben weil die Erfüllung hierin klar vorliegt, kann unter dem Berge des Hauses des Herrn nicht das materielle Zion verstanden werden. Die Geschichte hat gegen diese Erklärung entschieden. Aber auch abgesehen von der Erfüllung wird die geistliche Auffassung dadurch nahe gelegt, daß die Berge in der heiligen Schrift so ganz gewöhnlich Symbol der Reiche sind. Nach dieser Symbolik wird der Tempelberg Symbol des Reiches Gottes unter Israel seyn. Für diese geistliche Auffassung des Berges spricht auch, daß die Erhöhung ohne Zweifel uneigentlich zu fassen ist, der Gedanke der: das Reich Gottes wird in Zukunft über alle Weltreiche erhöht werden. Es würde wenig passend seyn, die Erhöhung uneigentlich zu nehmen, unter dem Berge aber den natürlichen Berg zu verstehen.

In der zweiten St. C. 7, 14 heißt es: „Weide dein Volk mit deinem Stabe, die Schaafe deines Erbtheiles, also daß es alleine wohnet, im Walde inmitten des Karmel, beweiden mögen sie Basan und Gilead, wie in den Tagen der Urzeit." Die Unmöglichkeit, die Verheißungen in Cap. 7 auf das bekehrte Judenvolk der Zukunft zu beziehen, die Nothwendigkeit, den Blick auf das Israel der christlichen Kirche zu richten, tritt z. B. in V. 12 klar hervor. Wenn es dort heißt: „Ein Tag ist's, da man kommen wird zu dir von Assur und den Städten Aegyptens, und von Aegypten bis zum Strome, und zu Meer von Meer, und zu Berg von Berg", so ist der Gedanke die zukünftige Weltherrschaft des Volkes Gottes, und vergeblich würde jeder Versuch seyn, einem einzelnen Theile zuzueignen, was so umfäng-

bar dem Ganzen angehört. Nicht genug, daß das Volk Gottes von der Knechtschaft der Welt frei wird, wie im Vorigen angekündigt worden, es wird das Ziel der Sehnsucht der Völker, auch der mächtigsten und feindlichsten, der Magnet, der sie an sich zieht. Aus der Zahl der Heidenvölker werden zuerst Assur und Aegypten namentlich genannt als die beiden Hauptrepräsentanten der Feindschaft gegen das Reich Gottes in der Gegenwart und Vergangenheit, zugleich als die beiden mächtigsten Weltreiche in der Zeit des Propheten. Dann werden durch das: von Meer zu Meer und von Berg zu Berg, s. v. a. von jedem Meere zu jedem Meere u. s. w. überhaupt alle Schranken hinweggenommen. Wenn man die Erfüllung solcher Verheißungen in der Geschichte der Kirche Christi läugnen wollte, wenn man sie rein der Zukunft überwiese, so würde man nicht weit mehr von dem Jüdischen Wahne von einem zukünftigen Messias entfernt seyn. Ebenso deutlich beziehen sich auch V. 15—17 auf die großartigen Siege der Kirche des N. T. Es wäre gar seltsam, wenn die bereits vorliegenden Erfolge außer Augen gelassen, seltsam, wenn die „Auswahl", mit den zwölf Aposteln an der Spitze, und was sich an sie anschloß, ignorirt und nur die bis jetzt Verstockten beachtet würden. Man müßte an der Prophetie irre werden, wenn dies geschähe. In solchem Zusammenhange wird die richtige Auffassung von C. 7, 14 die seyn: der Gedanke des sicheren und ungestörten Glückes, der Geschütztheit gegen die Weltmacht, welche in den langen und bangen Jahrhunderten vor Christo dem Volke Gottes so hart zusetzte, nimmt aus den früheren Verhältnissen Israels Fleisch und Blut an. Der Wald inmitten des Karmel kommt als geschützter Platz in Betracht, Gilead und Basan als weidereiche Gegenden.

„Wenn Obadja oder Joel ihrem Volke Gutes verheißen — wird ferner gesagt*) — nennen sie den Berg Zion und Jerusalem die Stätte, wo die, welche sich dort befinden, vor dem Gerichte über die Völkerwelt sicher geborgen sind."

Die futuristische Auffassung von Ob. V. 17—21 scheitert

*) v. Hofmann S. 75.

aber schon daran, daß die Edomiter, die Philister, die Kananiter schon längst von dem Schauplatze der Geschichte verschwunden sind, für die buchstäbliche Erfüllung also keine Möglichkeit mehr vorliegt. Wenn es in V. 17 heißt: „Und auf dem Berge Zion wird Errettetes seyn und er ist heilig und es besitzet das Haus Jakobs ihre (der Heiden) Besitzungen", so ist die Erfüllung in der siegenden Gewalt zu suchen, welche das Reich Gottes durch Christum erhalten hat. Wir haben auch hier den Gegensatz von Reich Gottes und Welt. Juda und Joseph erscheinen nicht als eine einzelne Abtheilung des Volkes Gottes, sondern als das alleinige Gottesvolk. Zion stellt sich als die alleinige Stätte der Errettung und die Weltherrscherin dar. Die buchstäbliche Auffassung würde zur Verläugnung des Artikels von der heiligen allgemeinen Kirche führen. Die Juden stellen sich nach ihr als die Herren der ganzen Welt dar.

Aus Joel kommt die St. C. 3, 5 in Betracht: „Und es geschieht, jeder, welcher anruft den Namen des Herrn, wird errettet; denn auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird Entronnenes seyn, wie der Herr gesprochen, und unter den Verschonten ist, wen der Herr beruft." Mit vollem Rechte bemerkt hier Chr. B. Michaelis: „auf dem Berge Zion und in der Kirche des N. T." Man kann auch hier bei der buchstäblichen Auffassung von Zion und Jerusalem nicht bleiben, ohne den Glauben an eine heilige allgemeine Kirche zu gefährden. Jerusalem stellt sich als die einzige Stätte des Heiles dar. Außerhalb Jerusalems ist nur die dem Reiche Gottes feindliche Welt, welche den Gerichten des Herrn unterliegt. Besonders deutlich aber stellt sich heraus, daß unter Zion und Jerusalem die Kirche zu verstehen, wenn wir auf die Gliederung der Weissagung Joels eingehen und die einzelne Stelle im Zusammenhang mit dem Ganzen betrachten. Die Strafdrohung für das entartete Israel geht bis C. 2, 17. Daran schließt sich die Heilsverkündung bis zu C. 3, 2. Die Begnadigung beginnt damit, daß Gott den Lehrer zur Gerechtigkeit sendet. Es folgt reicher Segen, als die Spitze desselben die Ausgießung des Geistes. Dann bis zum Schluß die Verkündigung der Gerichte über die Feinde der Ge-

meinde Gottes. Der Prophet gibt zuerst in V. 3 u. 4 die Vorzeichen des großen und furchtbaren Tages des Herrn an. Darauf weist er in unserm V. auf das einzige und unbedingt sichere Mittel hin, an diesem Tage zu bestehen. Endlich schildert er in C. 4 das Gericht selbst. So gewiß nun als Christus der wahrhaftige Lehrer zur Gerechtigkeit ist, die Verheißung der Ausgießung des Geistes den Anfang ihrer Erfüllung am ersten Pfingstfeste gefunden hat, das Gericht über die Feinde in dieser Begnadigung der Gemeinde ihren Grund hat — ist die Gemeinde des Herrn wieder Gegenstand seines Wohlgefallens geworden, besonders in Folge der Ausgießung seines Geistes über sie, so kann es nicht anders seyn, als daß Er sie gegen die verfolgende Welt schützt und an ihr rächt —: so gewiß auch muß die Bewahrung, von der in V. 5 die Rede, mit dem Anfange der Ausgießung des Geistes beginnen, so gewiß können Zion und Jerusalem, welche als die alleinigen Bergungsstätten erscheinen, nur als Symbol der Kirche in Betracht kommen. Wer dieß läugnet, der müßte auch die Sendung des Lehrers zur Gerechtigkeit und die Ausgießung des Geistes der Zukunft zuweisen.

„Jesaias — wird ferner gesagt — ist dessen gewiß, daß zuletzt ein heiliges Volk in Jerusalem wohnen wird, C. 4, 3." Daß aber in dieser St. Zion und Jerusalem als der Mittelpunkt des Bundesvolkes in der Zeit des Propheten das Ganze desselben repräsentirt, erhellt schon daraus, daß am Schlusse von V. 2, der hier wiederaufgenommen wird, von den Entronnenen Israels die Rede war. Die Erfüllung begann mit der ersten Erscheinung Christi, mit der die Stellung des wahren geistlichen Israels zur Welt wesentlich und fundamental verändert wurde. Die „Heiligen", das war schon eine Art von Eigennamen der Gläubigen des Apostolischen Zeitalters. Die Verheißung würde in der Luft schweben, wenn nicht der Anfang ihrer Erfüllung mit der Gründung der Kirche Christi zusammenfiele, ihre Fortsetzung durch alle Jahrhunderte derselben hindurchginge.

„Jehovas heiliger Berg — wird ferner gesagt —, wohin sein verstreutes Volk aus allen Weltenden wiederkehrt, ist jene Stätte des Friedens, wo unter der Herrschaft des anderen David

selbst das wilde Thier kein Leides mehr thut, Jes. 11, 9. 11." Man wird nicht böse handeln und nicht sündigen auf meinem ganzen heiligen Berge — heißt es in Jes. 11, 9 — denn voll ist die Erde von Erkenntniß des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckend. Der sich mit denn anschließende zweite Theil des Verses paßt nur dann zu dem ersten, wenn der Berg Zion geistlich verstanden und als der geistliche Wohnsitz aller Bewohner der Erde gedacht wird. Daß er die Kirche repräsentirt, darauf führt auch das Verhältniß von V. 9 zu V. 6—8. Nach diesen V. soll alles Feindliche und Verderbliche in der unvernünftigen Natur aufhören. Diese Veränderung betrifft, wie schon die Beziehung auf 1 Mos. 1 zeigt, die ganze Erde. Es ist danach unmöglich, daß die Veränderung in der vernünftigen Schöpfung, deren Widerschein diese ist, blos einem einzelnen Punkte angehöre.

So hat sich uns also das Resultat ergeben, daß die Schriftbeweise für die zukünftige „Reichsherrlichkeit Israels" auf unrichtiger Deutung beruhen. Es treten dieser Theorie aber auch noch andere gewichtige Bedenken entgegen.

Man legt ein großes Gewicht darauf, daß Israel als Volk bekehrt werden soll, man erwartet Großes für das Reich Gottes von einer zukünftigen Entwickelung der Nationalität des bekehrten Israel. Das ist die Grundlage von allem Anderen. Dagegen muß aber schon das Bedenken erwecken, daß die Christliche Kirche durch alle Jahrhunderte nicht daran gedacht hat, die bekehrten Juden in besondern Gemeinden zu vereinigen, die Scheidewand zwischen ihnen und den Heidenchristen aufrecht zu erhalten. Wäre jene Theorie richtig, so wäre das ihre heilige Pflicht gewesen und daß sie durch alle Zeiten solcher Pflicht nicht genügt und sie verkannt, ja keine Ahnung von ihr gehabt haben sollte, das ist von vornherein sehr unwahrscheinlich. Was aber noch mehr ist, wir müßten dann erwarten, daß das N. T. eine ausdrückliche Anweisung zu solchem Verfahren ertheilte. Eine solche liegt nun aber in keiner Weise vor. Im Gegentheil der h. Paulus lehrt so entschieden und nachdrücklich die völlige Aufhebung des Unterschiedes zwischen Juden und Heiden, daß seine Aussprüche, wenn diese Theorie richtig wäre, zum mindesten dem Vorwurfe der Un-

vorsichtigkeit unterliegen würden. Durch die bis auf die Apostel zurückgehende Schuld der Christlichen Kirche würde es nun gekommen seyn, daß die Erstlinge des Volkes und seine edelsten Glieder, die von der Apostolischen Zeit an sich zu Christo bekehrten, unterschiedslos unter den Heidenchristen verschwunden, von dem Zusammenhange mit ihrem Volke abgeschnitten und der herrlichen Prärogativen verlustig geworden sind, welche demselben eigenthümlich seyn sollen. Den Spätlingen würde es zum Vortheil gereichen, daß sie so lange im Unglauben geblieben sind. Sie haben dadurch das Jüdische Geblüt rein erhalten und können nun an der Israel zukommenden Königs- und Priesterherrlichkeit theilnehmen. Liegt es da nicht viel näher anzunehmen, daß die Entscheidung der Kirche in ihren besten Zeiten die richtige gewesen und daß die Zukunft der Bekehrten aus Israel nach ihrer Vergangenheit zu beurtheilen sey? Dafür spricht auch die unläugbare Thatsache, daß die Proselyten aus dem Judenthum bis auf den heutigen Tag, trotz jener modernen so vielfach an sie herantretenden und ihrem alten Jüdischen Menschen so angenehmen Theorie, eine entschiedene Abneigung dagegen haben, sich untereinander zusammenzuthun, daß in ihnen je ächter ihre Frömmigkeit ist, um so mehr der Trieb vorwaltet, sich unterschiedslos in der Christlichen Gemeinschaft zu verlieren und in ihr die Heilung der Schäden zu suchen, welche ihnen aus dem lange Jahrhunderte von einem ungöttlichen Principe beherrschten Gesammtleben erwachsen sind.

Man hat sich aber wohl schwerlich klar gemacht, was es mit der Jüdischen Nationalität auf sich hat. *Es war der hohe Vorzug Israels, keine Nationalität im gewöhnlichen Sinne zu besitzen.* Von seinem Stammvater Abraham an wurzelte seine Nationalität in der wahren Religion, in dem Reiche Gottes. Grade damit das Volk Gottes keine ordinäre Nationalität habe, wurde das Reich Gottes nicht unter einem schon vorhandenen Volke gegründet, wurde Abraham als ein Einiger berufen und dann zu einem Volke gemehrt. Was diesem Volke seinen specifischen Charakter aufprägte, waren einzig und allein die großen Thaten Gottes. Eben deshalb war das Ende dieser

Nationalität als einer besonderen mit dem Erscheinen Christi gegeben. Da wurde der Typus der Israelitischen Nationalität allen Völkern aufgeprägt, welche in die Kirche Christi eingingen. Dadurch erhielt sie und erhält sie bis auf den heutigen Tag ihre wahre Glorie. Die ungläubigen Juden fielen ab von ihrer wahren Nationalität und bildeten sich eine neue, deren Mittelpunkt der Christushaß ist. Diese letztere muß mit ihrer Bekehrung völlig schwinden, die ursprüngliche aber ist Gemeingut aller Christen geworden. Der Versuch, doch noch eine besondere Nationalität für die Juden zu gewinnen, würde zur Erneuerung unvollkommner und dürftiger Formen führen, welche die Entwickelung der Christlichen Kirche bereits abgestoßen hat.

Der Herr endlich weist uns an, auf die Zeichen der Zeit zu achten. Diese sind der modernen Theorie nichts weniger als günstig. Nach ihr sollte man erwarten, daß die Jüdische Nationalität mehr und mehr einen kräftigen Aufschwung nähme, das Volk sich mehr und mehr als geschlossenes Ganzes darstellte. Davon liegt aber das grade Gegentheil vor Augen. Es ist unverkennbar, daß das Volk zerbröckelt. Erhielte es völlige bürgerliche Gleichstellung, so würde dies noch rascher erfolgen. Aber auch so geht es unaufhaltsam voran. Das einzige nationale Band, der falsche Glaube, hat an allen Orten, wo die Juden in die Bewegung der Zeit eingegangen sind, die Macht über die Gemüther verloren, und was auf den Märkten des Lebens sich Bahn gemacht, das dringt nach und nach unaufhaltsam auch in die entferntesten Winkel. Unter Umständen, wie die vorliegenden, ist der Gegensatz zwischen der Bekehrung der Nation als solcher und der Bekehrung der Individuen ein unhaltbarer. Mehr und mehr kommt die Sache dahin, daß nur noch Jüdische Individuen vorhanden sind. Mehr und mehr werden die Juden verflochten in die Theilnahme an dem Leben der christlichen Völker, unter denen sie ihren Aufenthalt haben, und wenn man sie unbekehrt oder bekehrt nach Palästina führen wollte, so würde schon jetzt, wo die Zersetzung ihren Lauf noch nicht vollendet hat, ein seltsames Durcheinander von Fragmenten der verschiedensten Nationalitäten die Bildung eines Staates unmöglich machen.

Es bleibt uns jetzt für den letzten Artikel noch übrig, die hier schön berührte gegenwärtige Lage der Juden näher zu betrachten, zu untersuchen, wie sie sich zu den begründeten Hoffnungen der Kirche verhält und was die Kirche zu thun hat, um die Realisirung dieser Hoffnungen herbeizuführen. Es würde dem Verf. aber sehr erwünscht seyn, wenn ein Anderer ihm diesen Theil der Arbeit abnähme.

Druck von Trowitzsch und Sohn in Berlin.

BS680 .S2H5
Die Opfer der heiligen Schrift : die
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00059 4665